Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse

Band: 2 (1877)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 1. **Achter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1877.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

INHALT : 95. Das Meieramt Glarus, v. Dr. G. v. Wyss. — 96. Der letzte Zähringer, v. Dr J. Bächtold. — 97. Lienhart Kenmatter u. Pfalzgraf Friedrich bei Rheine, v. Th. v. Liebenau. — 98. Zur Entstehungsgeschichte von S. Münster's Cosmographey, v. Dr. S. Vögelin j.

95. Das Meieramt Glarus.

Die Geschichte des Meieramtes Glarus hat in den Nummern 2 und 3 des Anzeigers von 1876 zu verschiedenen Fragen und Conjecturen Veranlassung gegeben, theils mit Rücksicht auf eine schon von Kopp und Blumer als auffallend und räthselhaft bezeichnete Urkunde vom 17. Juni 1240 (Blumer, Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus, Nr. 11), theils veranlasst durch eine Urkunde des Staatsarchivs Zürich vom 23. März 1260 (Amt Rüti, Nr. 20).

Irren wir nicht, so ergibt sich die Geschichte des Meieramtes doch in bestimmter und einfacher Weise aus den übrigen vorhandenen Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts, die sich auf dasselbe beziehen, und sind auch die beiden angeführten Dokumente mit derselben ohne Schwierigkeit in Einklang zu bringen. Wir stellen im Nachfolgenden die urkundlichen Ergebnisse zusammen.

I.

1) Laut Urkunde vom *1. Juni 1220* (Blumer, Urks. Nr. 9) theilt *Heinrich Schudi* seine Lehen und Güter unter seine drei Söhne, übergibt mit Willen der Aebtissin von Säkingen an seinen Sohn

Rudolf «jus villicationis in valle Claronae»,

an seinen Sohn *Johannes* alle andern Lehen von der Abtei und seine Eigengüter, und (mit Willen des Bischofs von Chur) an seinen Sohn *Heinrich* das bischöflich curische Lehen des vicedominatus in Flums.

2) Laut Urkunde vom *18. Juni 1241* (Blumer, Nr. 12) zieht

Rudolfus «villicus Glaronensis» in den Krieg gegen die Tartaren und verkauft zu dem Ende sein Gut Horalpe an die Gotteshausleute von Schännis und die Leute des Grafen von Kiburg in Bilten.

3) Laut Eintrag im Jahrzeitbuche Sekingen vom *9. April 1253* (Blumer,

Nr. 13) † am 9. April 1253: *Rudolfus de Clarona dictus Schudi «villicus noster»* und die Aebtissin überträgt an den Sohn seiner † Schwester *Margaretha*: *Diethelm de Windecce, miles, villicus Scandensis Ecclesiæ,*

«villicatum nostrum de Clarona», «zu grossem Missvergnügen der Landleute» (die es in der Hand der Familie Schudi, oder wenigstens eines Glarners zu sehen gewünscht hätten). —

4) Laut Urkunde vom *1. Sept. 1256* (Blumer, Nr. 15) ist der Aebtissin:

«feodum nostrum juris villicationis totius districtus vallis nostrae Claronae»

im Jahr 1253 durch den kinderlosen Tod des *Rudolf Schudi villici nostri qui eo officio in vita sua functus est «sicut et pater ejus Rudolfus senior*, qui dudum anno 1242 bello contra impios Tartaros obiit, et *Heinricus avus ac Rudolfus proavus ceterique progenitores ejus* . . . in feodum hactenus tenuerunt», ledig geworden und wurde damals von der Aebtissin:

«feodum cum villicatu» an Ritter Diethelm von Windegg als Schwestersohn des verstorbenen *Rudolf* (junior) übertragen, dem es auch jetzt (1256) durch ein Lehengericht wieder zugesprochen und bewahrt bleibt.

5) Nach dem Urbar von Sekingen vom Jahr 1302 (Blumer Nr. 32, Seite 102) ist der *«villicatus in Clarona»* Lehen des Rudolf Schudi († 1253), seines Vaters Rudolf († 1242), seines Grossvaters Heinrich, seines Urgrossvaters Rudolf und seiner übrigen Ahnen gewesen, und wurden dessen Rechte *«iisdem temporibus, anno domini 1251»* durch die Aebtissin Anna zur Aufzeichnung gebracht. —

Nach allen diesen Zeugnissen ist als gewiss anzunehmen, dass das *«Meieramt in Glarus»* in seinen wesentlichsten Stücken seit uralter Zeit bis auf *Rudolf Schudi* († 1253) *stets* in der Hand der Schudi war und wird sich

6) die Urkunde vom *17. Juni 1240* (Blumer Nr. 11), welche den *Rudolf villicus von Windegg* und *dessen Sohn Diethelm* anbetrifft und dieselben im Besitze sekingischer Lehen im Glarnerlande zeigt, nicht auf das *ganze* Meieramt Glarus, sondern nur auf gewisse Theile desselben beziehen, resp. auf Pflichten und Rechte *in einem Theile des Landes*, wesentlich *im obern Lintthal* und *im Sernfthal.* Während die von Windegg zwar jene Theile besassen, aber nur von ihrem Verhältnisse zum Stifte Schännis her, nicht mit Bezug auf die Aebtissin von Sekingen, *villici* heissen, blieben in Glarus selbst und mit Bezug auf den Amtstitel die Schudi die «Meyer» der Letztern.

Zu beachten ist: a) dass die Urkunde vom 17. Juni 1240 im *Contexte* nirgends von *Clarona* spricht; nur das Datum lautet «in valle Clarona». Bettschwanden und Sernfthal allein sind im Texte erwähnt; b) dass namentlich, wo von *«jus»* oder *«officium villicationis»* und von *«conductus»* die Rede ist, der Name des Landes oder Ortes Clarona nicht vorkömmt, was, wenn an das ganze Land oder an den Hauptort Glarus zu denken war, gewiss geschehen wäre; c) dass die Zeugen: «Hermannus et Rudolfus fratres de Clarona, *milites*» doch sehr wahrscheinlich Schudi sind, da kaum ein anderes Rittergeschlecht einfach *de Clarona* hiesse, — Rudolf wohl eben der ältere Meyer in Glarus, — und dass die Verhandlung über jene Rechte des Rudolf de Windecce *in ihrer Gegen-*

wart, ohne dass sie irgendwie betheiligt erscheinen, dafür zeugt, dass nur über einen sie nicht berührenden *Theil* des Meieramtes verhandelt wurde, nicht über das (Rudolf selbst zuständige) Meieramt *in* Glarus; d) dass dagegen die Aebtissin 1256 von der nach Rudolf Schudi's, des jüngern, Tode (1253) geschehenen Uebertragung des Meieramtes an Diethelm von Windegg ausdrücklich mit der Formel spricht: «juris villicationis *totius districtus vallis nostræ Claronæ*», dass also bei dieser Uebertragung es sich eben um den in Händen der Schudi gebliebenen Theil (d. h. wohl insbesondere den Meierhof und das Amt *im Flecken Glarus selbst)* handelte, so dass damit *Alles* (nun auch der Amtstitel) an die *Windegg* kam und eben *diess* den Unwillen der Glarner erregte; e) dass Fälle der Theilung der meierlichen Lehen auch durch den vorkommenden Ausdruck: «officia dicta Meierambt» als möglich bezeugt werden (Urk. 30 bei Blumer).

So scheint mir die Urkunde von 1240 *allein* erklärlich und mit den übrigen vereinbar; aber auch *wohl* erklärlich.

Wie und warum schon vor 1240 ein Theil des Meieramtes an die Windegg gelangte («decimam in Betswandon dictus villicus de W. *multis annis* indebite possederat»), ist freilich nicht näher nachzuweisen. Aber zwischen 1220 bis 1240 — vielleicht schon *vor* 1220 — mögen die Tschudi Gründe gehabt haben, für Geld oder als Erbschaftsantheil, einen Theil des Meieramtes an die Windegg übergehen zu lassen. Verkauft doch Rudolf Schudi (senior) 1241 auch ein Gut, um die Kosten seiner ritterlichen Ausrüstung zum Feldzug gegen die Tartaren zu bestreiten.

Dass dann 1253, beim kinderlosen Tode des Rudolf Schudi junior, sein Schwestersohn Diethelm von Windegg das was der Oheim noch vom Meieramte besass, den Meierhof in Glarus etc., vor allen andern Mitbewerbern erhielt, wenn er bereits einen grossen Theil der meierlichen Rechte und Lehen im Thale in seiner Hand hatte, — dass die Aebtissin Werth darauf legen musste, das *totum* wieder zu bilden und in einer Hand zu sehen, — ist natürlich.

II.

Ist aber der Diethelm de Windegge von 1240, Rudolf's Sohn, identisch mit Diethelm, Margaretha Schudi's und Hartmann's Sohn? Erbe des Rudolf von 1240 war Letzterer jedenfalls; dieselben Besitzthümer erscheinen in seiner Hand und dazu tritt nun noch der Theil des villicatus Claronensis, den sein mütterlicher Oheim Rudolf Schudi besessen hatte.

Mit Bezug auf Die von Windegg wurde daher aus der Urkunde von 1240 die Vermuthung abgeleitet (Blumer S. 37), dass Hartmann, Margaretha Schudi's Gemahl, auch den Namen Rudolf geführt und in die Urkunde von 1240 habe aufnehmen lassen, oder dass in letzterer aus Versehen der Name Rudolf geschrieben worden; Beides gleich unwahrscheinliche Fälle, zumal Hartmann schon 1220 so und nicht anders genannt wird (Blumer Nr. 9). Weit einfacher ist anzunehmen, Rudolf von Windegg sei ein (älterer?) Bruder oder Verwandter Hartmann's gewesen und durch seinen und seines 1240 genannten Sohnes Diethelm kinderlosen Tod vor 1253 das Erbe dieser Verwandten an *Diethelm, Hartmann's Sohn*, gekommen. Dass es zwei Linien

im Hause Windegg gab, scheint schon das Vorkommen der beiden Burgen Windegg, Ober- und Unter-Windegg (sogar zweier Unter-Windegg vielleicht) anzudeuten. Aber auch die Siegel weisen darauf hin. Denn Blumer entnimmt die Urkunde vom 17. Juni 1240 aus *Mone's* Zeitschrift 7, 303, der sie im Original vor sich hatte und angibt, dass das Siegel Rudolf's von Windegg, das daran hieng, *drei Falken* (2. 1.) zeigt. *Diethelm, Hartmann's Sohn*, aber führt in seinem Siegel (Archiv Töss, Urk. vom 13. Nov. 1265 und 26. April 1267) den *Steinbock*, der als Wappen der Windegg bekannt ist (Zürcher Wappenrolle 202); dabei aber die bemerkenswerthe Umschrift: Sigillum Dietheln de *Nitberch* (Nidberg im Sarganserland).

III.

Diethelm, der Meier von Windegg, Hartmann's Sohn, vereinigte in seiner Hand das *Meieramt in Glarus* seit 1253 *ganz*, behauptete es 1256 im Lehengerichte der Aebtissin und behielt es bis zu seinem Tode, 1288. Siehe die Urkunde vom 5. April 1288 (Blumer Nr. 30), wodurch die Aebtissin das durch Diethelm's Tod erledigte Meieramt an die Herzoge von Oesterreich übergab. Die Urkunde des Archives Rüti, die in Nummer 2 des Anzeigers citirt ist, schreibt aber auch in Wirklichkeit ihre Zeugenreihe, im Originale, wie folgt:

«dominus Rudolfus de Guttingin. dominus Heinricus de Ravinspurc. dom. Egilolfus de Rosinberc. dom. Rudolfus de Rorschach. Villicus de Windegge», so dass die letzten drei Worte nicht Apposition zu dem vorhergehenden Namen Rudolf's von Rorschach, sondern selbstständige Bezeichnung eines fünften Zeugen, «*des Meiers von Windegg*», sind, dessen Taufname Diethelm allerdings weggelassen wurde. Es war also der Edle Rudolf von Rorschach jedenfalls weder «der Meyer von Windegg», noch Meyer von Glarus.

G. v. W.

---

96. Der letzte Zähringer.

Allbekannt sind die Sagen von bergentrückten Königen und Helden. König Etzel wird in der Niflungasaga in den Berg, wo der Hort aufgehäuft ist, gesperrt; Dietrich von Bern nach Gregorius dem Gr. in den Vulkan gestürzt, ebendaselbst schmachtet Karl Martell und Bischof Hatto von Mainz büsst seinen Verrath an dem Babenberger im Krater des Aetna. Andre sagenberühmten Helden werden einst aus ihren Bergen wiederkehren. So Siegfried, welcher im Bergschlosse Geroldseck schläft, König Artus, Karl der Grosse, der im Odenberg oder im Unterberg sitzt, Barbarossa aus dem Kifhäuser, die drei Tellen aus ihrer Felskluft am Vierwaldstättersee.

Eine ähnliche Sage von Herzog Berchtold von Zähringen, der in den Berg Gyber (Aetna) verdammt wird, lese ich in dem anmuthigen Sagen- und Legendenwerk «Dialogus miraculorum» des Caesarius von Heisterbach, † um 1240. Diese «geistliche Novellensammlung» wurde zwischen 1219 und 1222 verfasst. Der erwähnte Berchtold ist der letzte Zähringer, der kurz vorher im Jahre

1218 gestorben war, und auf den der zeitgenössische Clerus bekanntlich nicht gut zu sprechen war. Die Sage findet sich im XII. Buch cap. 13 und lautet:

«Circa hoc triennium, homines quidam ambulantes juxta eundem montem Gyber, vocem validam in hæc verba audierunt: præparate focum! Modico autem facto intervallo, idem clamatum est; cumque tertio clamaret, præpara focum magnum, respondit nescio quis: Cui præparabo? Et ille: dilectus amicus noster hic venit, dux Zeringiae, qui plurimum nobis servivit. Illi notantes diem et horam, per literas audita regi Frederico mandaverunt, interrogantes, si aliquis in ejus imperio mortuus fuisset dux Zeringiæ, et compertum est, eadem die et hora Bertolphum ducem Zeringiæ fuisse defunctum. Erat autem idem dux tyrannus, immanis, tam nobilium, quam ignobilium exhæreditator, et fidei catholicæ desertor. Qui cum non haberet prolem, instigante vitio avaritiæ, plurimam congregaverat pecuniam. Cum autem moriturus esset, rogavit sibi familiares, ut omnes suos thesauros conflarent in massam. Requisitus de hoc respondit: Ego novi quod cognati mei de morte mea gaudentes, sibi divident thesauros meos, si autem in massam fuerint redacti, invicem se occident. Vides quanta invidia. Hæc mihi a duobus abbatibus relata sunt, ex quibus unus fuit de ducatu Zeringiæ, alter asseruit sibi eadem narrata a quodam abbate, qui litteras supra dictas audivit, cum legerentur coram rege Frederico.» —

Man halte dazu die Stelle aus der Chronica Albrici monachi Trium Fontium (ed. Scheffer-Boichorst) in den Mon. Germ. tom. XXIII, p. 907: «Moritur dux Ziringie Bertoldus, de cuius interitu et damnatione multa referebantur auditu mirabilia». — Auf derartige im Volke cursirende Sagen spielt auch die Oberrheinische Chronik (ed. Grieshaber) p. XII in einer vom Herausgeber nicht verstandenen Stelle an, wenn sie meldet: «Ouch lepte der wunderlich herzog von Zeringen darnach».

Dr. J. Baechtold.

---

97. Lienhart Kenmatter und Pfalzgraf Friedrich bei Rheine.

Die Frage, ob der im «Anzeiger für schweizerische Geschichte» 1876, Nr. 3, mitgetheilte Brief des Lienhart Kenmatter an Herzog Karl von Burgund ächt oder fingirt sei, scheint mir von solcher Bedeutung für die Geschichte der Burgunderkriege, dass ich mich veranlasst sah, über die persönlichen Verhältnisse der in Frage stehenden Personen und deren Relationen zu den deutschen Reichsfürsten genauere Nachforschungen anzustellen. Kurz vor Publikation dieses Briefes fand ich einige Anhaltspunkte für die Lösung dieser Frage.

Erhard von Nüwenfels, an den Kenmatter sein Schreiben richtet, gehörte einer elsässischen Adelsfamilie an, die in Neuenburg am Rheine wohnte (vgl. Schöpflin: Alsat. Illustr. II, 660, wo ein Erhard von Nüwenfels zum Jahre 1418 erwähnt wird). Ein Hans Michael von Nüwenfels sendet 1451 mit mehrern elsässischen Adelichen wegen des Herrn von Lützelstein dem Pfalzgrafen Friedrich bei

Rheine einen Fehdebrief (Kremer: Gesch. d. Pfalzgrafen Friedrich II, 4). Später finden wir diese Familie in österreichischem Dienste (Schreiber: Freiburger Urkb. II, 652).

Lienhart Kenmatter oder Kemnatter gehörte einer oberpfälzischen Familie an, die sich nach der Stadt und Herrschaft Kemnatt auch «von Kemnat» nannte (vgl. über die Herrschaft Kemnatt: Jahresbericht d. Oberdonaukreises III, 15 v. 1841). Diese Familie war im XV. Jahrhundert in der Pfalz, in Schwaben, im Nordgau und in Bayern angesessen und endete auf höchst tragische Weise im Jahr 1600 im Koburgischen. (Vgl. Dr. Wigul. Hundt's Bayerisches Stammbuch in Freiberg's Samml. histor. Schriften u. Urk. III, 431—435; Gauhen, Adelslexikon I, 978.)

Die pfälzische Familie Kenmatter oder Kemnatter wird häufig im Kriege des Markgrafen Albrecht von Brandenburg gegen Nürnberg (1449—1450) und in den Kämpfen Friedrich des Siegreichen von der Pfalz genannt (vgl. Deutsche Städtechroniken, Nürnberg, II). Schon im Jahre 1449 sendet «Lienhart Kemnater» als churpfälzischer Vasall der Stadt Nürnberg einen Fehdebrief (Quellen u. Erörterungen z. bayerischen und deutschen Gesch. VIII, 161). In der Schlacht zu Pfeddersheim (1460, 4. Juli) diente Lienhard «Kemneter» dem Pfalzgrafen Friedrich mit 10 Pferden (Kremer l. c. II, 200). 1462, den 21. October, erhielt Lienhart Kemnater in Heidelberg von Kurfürst Friedrich von der Pfalz «um merklicher dienste willen» das Dorf Asbach im Kraichgau auf Lebenszeit (Quellen u. Erörterungen II, 389). Diese Dienste bestanden wohl darin, dass Lienhard dem Pfalzgrafen die Warnung des Astronomen Mathias von Kemnaten überbrachte, sich nicht in die Stadt Mainz zu begeben, die den 28. October 1462 von den Feinden des Pfalzgrafen überfallen wurde (Quellen II, 390; Kremer I; Trithem. Chron. Hirsaug. II, 454 u. K. Menzel: Diether von Isenburg, Erzbischof von Mainz, S. 190).

1471 wohnte Lienhart «Kemnettere» mit dem Pfalzgrafen der Belagerung von Wachenheim bei, wie uns die Reimchronik des Michael Beheim erzählt (Kremer II, 442; Quellen und Erörterungen III, 224). Ohne Zweifel war Lienhard 1476 noch in pfälzischem Dienste, wo seine Anverwandten in grossen Ehren standen. Zu diesen gehörte der schon genannte Mathias vom Kemnat, Professor in Heidelberg, Lehrer des Pfalzgrafen Friedrich, seit 1463 Schlosskaplan in Heidelberg († 1476, vgl. Häusser, Gesch. d. Rheinischen Pfalz I, 417, Kremer im Vorwort zum I. Band), der eine Chronik Friedrich des Siegreichen schrieb (gedruckt in den Quellen u. Erörterungen II, 1—141) und auch Michael Beheim veranlasste, die Thaten Friedrich's von der Pfalz in Reime zu bringen. Mathias von Kemnat nennt sich einen «durftigen und lamen Diener und Caplan des Pfaltzgrafen», den dieser «aus dem koth erhoben und erzogen», oder wie die lateinische Dedication der Chronik sagt: «me inopia vehementer olim pressum, educare ac ad statum meum sublimare non dubitaveris».

Ein andrer Kemnater, Lukas, war um die Mitte des XV. Jahrhunderts Diener des römischen Königs Friedrich (Chmel: Gesch. K. Friedrich's II, 522).

Aus diesen persönlichen Beziehungen scheint sich mir zu ergeben, in welchen Kreisen wir die Urheber des romanenhaften Projektes zu suchen haben, von dem Lienhard Kemnatter in seinem Briefe an Herzog Karl von Burgund redet.

Wir haben zunächst an den Pfalzgrafen Friedrich bei Rheine und dessen Bruder Ruprecht, Erzbischof von Köln, zu denken.

Pfalzgraf Friedrich bei Rheine hatte schon den 29. December 1465 auf Lebenszeit mit Herzog Karl von Burgund eine Einiguug geschlossen (Kremer l. c. II, CXXII, a) und seither bei allen neuen Bündnissen diese Vereinigung vorbehalten (vgl. die Regesten z. Gesch. des Pfalzgrafen v. K. Menzel in den Quellen und Erörterungen II). Mit dem Kaiser lebte Friedrich damals nicht im besten Einvernehmen; er befand sich 1474 selbst in der Reichsacht; doch suchte er ernstlich mit dem Kaiser sich auszusöhnen (Quellen II, 484—496). Im November 1474 unterhandelte Friedrich mit dem Kaiser wegen der Neutralität der Pfalz im Reichskriege gegen Burgund (Kremer I, 504). Hiezu bestimmte ihn ausser dem Bunde mit Karl dem Kühnen die Rücksicht auf seinen Bruder, den Erzbischof von Köln.

Es ist bekannt, dass Pfalzgraf Ruprecht in seinem Streite mit dem Domstift Köln Herzog Karl von Burgund zu Hülfe rief, der hierauf die Belagerung von Neuss begann (Kremer I, 490 ff). Als nun die Herzoge von Sachsen, Wilhelm und Albrecht, dem Domstifte gegen den Herzog zu Hülfe zogen und durch die Pfalz marschiren wollten, verweigerte ihnen der Pfalzgraf (1474, 23. October), in Anbetracht der von Herzog Karl von Burgund seinem Bruder geleisteten Dienste, den Durchpass (Quellen II, 496). Herzog Karl hob dann die Belagerung von Neuss auf und rüstete sich zum Kriege gegen die Schweizer.

Der Kaiser suchte hierauf die Schweizer zum Kriege gegen den Pfalzgrafen zu bewegen. Allein schon im December 1474 gab die in Basel versammelte Tagsatzung den Gesandten an den Kaiser den Auftrag, eine Versöhnung des Pfalzgrafen mit dem Kaiser zu versuchen (Abschiede II, 519). Bis in den Juni 1475 unterhandelte der Kaiser mit den Eidgenossen über die Stellung zum Pfalzgrafen (Kremer l. c. I, 505; Freher: Script. II, 367).

Die Basler glaubten, man könnte den Pfalzgrafen in die Vereinigung gegen Burgund bringen. Allein die andern Orte erklärten auf der Tagsatzung vom 12. Juli 1476 in Luzern, der Pfalzgraf habe sich unfreundlich und gefährlich gegen die Eidgenossen wegen Burgund benommen (Abschiede II, 598). Thatsache ist, dass der Pfalzgraf den 27. Januar 1476 in der mit Heilbronn abgeschlossenen Einung (Quellen II, 497) sich seinen Bund mit dem Herzog von Burgund vorbehielt und dass der wohlunterrichtete Mathias von Kemnat sich dahin ausspricht, der Pfalzgraf habe sich wegen des Burgunderkrieges immer sehr zurückhaltend benommen und sich, trotz alles Drängens von verschiedenen Seiten, nie über seine Haltung im Kriege ausgesprochen. — Allein es gab doch Momente, wo der Pfalzgraf sich eher auf Seite der Gegner des Herzogs von Burgund zu stellen schien. So liess er im Juli 1476 durch Wilhelm Herter auf dem Tage in Freiburg das Ansuchen stellen, ihn in die Vereinigung aufzunehmen (Abschiede II, 604). Die Eidgenossen witterten dahinter aber etwas Böses. Denn Knebel berichtet uns, man habe nicht gewagt, das Ansuchen des Pfalzgrafen abzuweisen, weil man befürchtete, Friedrich könnte unwillig werden, sich mit Burgund verbünden und dadurch die niedere Vereinigung in Verlegenheit bringen (Abschiede II, 607 f.). Den 1. September sollte in Schlettstadt über diese Sache verhandelt werden (ib. 608). Allein die

Vereinigung mit dem Pfalzgrafen kam nicht zu Stande. Eine Folge hievon dürfte der Anschluss des Pfalzgrafen an den Kaiser sein, der gegen die Schweizer nach den Siegen über Karl von Burgund sich so auffällig benahm. Und als Ausfluss dieser Stimmung betrachten wir die im Briefe Lienhart's von Kemnatten niedergelegten Projekte betreffend Erhebung des Herzogs von Burgund zum Reichshauptmann etc. Ueber die letzten politischen Plane des Pfalzgrafen Friedrich sind wir leider nicht gehörig unterrichtet, da Mathias von Kemnatten vor dem Pfalzgrafen starb und Akten des letztern vom Juli bis December 1476 höchst selten sind.

Niemand hatte damals ein grösseres Interesse an der Machterhaltung des Herzogs von Burgund, als der Erzbischof Ruprecht von Köln, dem sein Domstift 1473 einen Gegenbischof entgegenstellte, der 1476 den Kampf gegen Ruprecht wieder aufnahm. Zum Unglücke für Ruprecht starb sein Bruder Friedrich der Siegreiche den 12. December 1476 in Heidelberg und bald darnach wurde Herzog Karl von Burgund bei Nancy erschlagen (1477, 4. Januar). Die Pläne des Erzbischofs waren zernichtet; er selbst fiel 1478 in die Gefangenschaft seines Feindes und starb den 17. Juli 1480 im Kerker.

Auffallend scheint allerdings das Projekt, von dem Lienhart Kemnatter redet, schon wegen der Truppenwerbung in Böhmen. Allein mit Böhmen stand gerade der Pfalzgraf bei Rheine seit langer Zeit in freundschaftlichen Beziehungen. Dazu hatten sich die beiden Kronprätendenten von Böhmen, König Ladislaus von Polen und Mathias Korvinus, wegen der Regierung von Böhmen geeinigt, so dass wegen der momentanen Waffenruhe Truppen von dorther leicht erhältlich waren.

Mit Rücksicht auf diese verschiedenen Beziehungen der Kemnater zu dem Pfalzgrafen und dem Könige scheint es mir nicht ganz unglaubwürdig, dass Kemnater im Auftrage des Pfalzgrafen Friedrich bei Rheine mit Herzog Karl von Burgund unterhandelte und dass gerade in diesem Briefe die Kunde von dem letzten grossen politischen Projekte des Pfalzgrafen enthalten ist, von einem Projekte, das geeignet war, den Kölner Bischofsstreit zu Gunsten des Pfalzgrafen Ruprecht zu wenden und den Pfalzgrafen mit dem Kaiser zu versöhnen. Forschungen in pfälzischen Archiven müssen über die hier nur angedeuteten Punkte nähere Auskunft geben.

Th. v. Liebenau.

---

98. Zur Entstehungsgeschichte von Sebastian Münster's Cosmographey.

Münster's Cosmographey nimmt unter denjenigen Büchern, die auf die allgemeine Bildung des deutschen Volkes eingewirkt, eine so bedeutende Stellung ein, sie zeichnet den culturgeschichtlichen Gesichtskreis der beginnenden nachreformatorischen Zeit so höchst anschaulich, dass eine Untersuchung, wie dieses Volksbuch entstanden, nicht ohne Interesse sein dürfte.

Als erste Ausgabe des Buches gilt allgemein diejenige von 1544, Basel, bei Henric Petri (Die von Brunet erwähnte première édition, Bâle. H. Petri 1541,

hat wohl noch Niemand gesehen?). Und in der That sagt Münster selbst in der Dedication dieser Ausgabe an König Gustav von Schweden, datirt 17. August 1544 von der Cosmographie, die man neben der Chronographie pflegen sollte: « wie « ich dann solches vor achtzehn jaren hab understanden und angefangen mit die- « sem Werck, nachgefolgt dem Hochgelehrten Mann Straboni. Alss ich aber vor « sechss jaren noch mit dieser Arbeit umbgieng, ist zu mir kommen E. K. May. « Diener, der Hochgelehrt Herr, Herr Gregorius Normannus — und als er besich- « tiget dise fürgenommene Arbeit, schetzet er sie wol wirdig, dz sie under den « Königlichen Schirm E. Kö. May. an tag käme, sunst were ich nicht so vermessen « gewesen, disem Buch einen solchen Patron fürzustellen ».

Hieraus ergiebt sich also, dass Münster die Ausgabe seiner Cosmographey von 1544 als die Vollendung der im Jahre 1526 begonnenen kosmographischen Vorarbeiten bezeichnet. Aber es waren seit diesem Anfangsdatum verschiedene Publicationen Münster's erfolgt, die als Vorarbeiten oder frühere Versuche des grossen Werkes von 1544 zu betrachten sind.

Als erster Anfang ist aufzufassen das Schriftchen: « Erklerung des newen « Instruments der Sunnen (gemacht durch Sebastianum Münster), nach allen « Scheyben und Circkeln. Item ein vermanung Sebastiani Münster an alle lieb- « haber der Künstenn, im hilff zu thun zu warer unnd rechter beschreybung Teut- « scher Nation. Oppenheym 1528. » in 4° (30 Seiten. — Zweite Auflage Wormbs 1529 in 4° — 44 Seiten). Wolf, dem ich diese Nachweisung verdanke, giebt einen Auszug aus diesem Aufruf (Sebastian Münster, in den Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz, II. Zyklus p. 17). Diesem Aufruf ist ein von Münster selbst entworfenes geographisches Kärtchen der Umgegend von Heidelberg (wo M. damals wohnte) beigegeben: « Heydelberger becirck auff sechs meilen beschriben ».

Eine Frucht dieses Aufrufes oder wenigstens der unausgesetzten Beschäftigung Münster's mit der Materie ist die Schrift:

« Germaniæ atque aliarum regionum, quæ ad imperium usque Constantinopolitanum protenduntur, descriptio, per Sebastianum Munsterum ex Historicis atque Cosmographis, pro Tabula Nicolai Cusæ intelligenda excerpta. — Item ejusdem tabulæ Canon ». — Mit Cratanders Signet, der Göttin der Gelegenheit. Die Schrift ist dedicirt Chonrado Peutingero jureconsulto Augustano, Historico atque Cosmographo doctissimo Basileæ mense Augusto, anno M. D. XXX. — und enthält einen geographisch-historischen Ueberblick über Deutschland und die östlich gelegenen Länder bis zum schwarzen Meer (62 Seiten in Quart). Dann kommt der Canon tabulæ, quomodo scalæ tabulam includentes exprimant regionum longitudinem et latitudinem (Seite 62—73) sammt Index. Schon hier redet Münster von dem « nobilissimum cosmographiæ studium quo ego in mundo desiderabilius non scio quod scilicet lectoris animum plus capiat et quod non mediocrem afferat fructum rerumque peritiam et imprimis Historicorum lectoribus sit necessarium ». So tief war er schon in der Sache.

Und nun folgt eine, wie es scheint, höchst seltene und bisher unbekannt gebliebene Schrift, die die Zürcher Kantonal- (ehemalige Stifts-) Bibliothek aufbewahrt, und die wir daher eingehender beschreiben wollen.

Cosmographei.
MAPPA EVROPÆ, Eygentlich fürgebildet, aussgelegt unnd beschribenn. Vonn aller land und Stett ankunfft, Gelegenheyt, sitten, jetziger Handtierung und Wesen.
Wie weit Stett unnd Länder inn Europa von einander gelegen, leichtlich zu finden.
Des Polus in ieglicher Statt erhebung, Daher vil nutzbarkeyt, als die Sonnuhr, Compast, Chilinder etc. zumachen.
Wie einer fürgenommene reyse zu wasser und land, durch einen Compast, richten, und ungeirret zu einer Statt zutreffen soll.
Künnstlich unnd gewisse anleytung, einen ummkreyss einer Statt oder Landschafft zuuerzeichnen, Mappen und Landtaffeln zu machen, durch Sebastianum Munsterum an tag geben.
(Mit Abbildung eines Doppel-Compasses.)

Den Anfang macht — auf drei unnumerirten Seiten — die «Anleytung, wie man geschicklich einen umbkreiss beschreiben sol. Sebastianus Münster.» — Dann kommt die schon 1528 publicirte Karte von Heidelberg und Umgebung mit «Erklerung der Tafel, Inhaltend den becirck umb Heydelberg». — Weiter: «Die Mappa odder Tafel Europe zuuerstehen unnd brauchen» zusammen auf 6 Seiten.

Der Hauptheil der Schrift aber ist: «Gemeine beschreibung unnd begriff Europe».

Demselben gehen voran zwei Städtebilder: Mainz und Venedig. Folgen einige Notizen über die Grenzen und die Ausdehnung von Europa, sodann die «Kurtze aussörterung Germanie auss Bilibaldo Birckeymero» nämlich: Rhetia, Vindelicia, Noricum und sein begriff, Ober-Panonia, das ist Osterreich, und sein begriff, Nider-Panonia, ietz Hungaria genannt, «Under dem namen Helvetij werden begriffen alle Schweitzer und Eydgnossen biss ghen Basel. Weitere gelegenheit und anzeigungen aller Stett, Land, Berge und wasser, ist bei den Cosmographis und Weltbeschreibern überflüssig zu finden, hie on not zu widerholen», wie denn auch diese ganze «Kurtze aussörterung Germanie» in der That auf anderthalb Seiten zusammengeht. Es folgt: «Von Germania, irer bildnuss, gelegenheit, völcker, Pollicey, begriff, und gwonheiten. S. Franck.» An der Spitze zwei unbekannte Städtebilder. — «Von Germania unnd der Teutschen leben unnd sitten, etwas in gemein, auss Cornelio Tacito und andern» mit der Ansicht einer Stadt sammt Bergfeste und einer Belagerung. «Von sonderen einzeligen ländern Germanie, und erstlich von Behemerland» mit der Abbildung einer Belagerung. «Der Behem reichs anfang. — Von Osterreich, — Merhenlandt, — Schlesierland, — Franckenland, — Schwabenland (mit einer Feldschlacht), — Beyerland, — Lithaw oder Lithuania, — Eifland, sunst Liuonia Liefland genant, — Preussenland, sunst Prusia geheissen — Sa-

mogithia, — Moscouia, Moscouiter, — Reussen, Rusia oder Ruthenia genant, — Meissen, — Thuringia, Thüringen, — Von Saxonia, Sachsen, — Von der Statt Meincz (mit Abbildung, — Franckfurt (mit einem Städtebild), — Friessland, — Holand, — Westualen und der Westualen gericht, — Seeland, — Brabantia, Brabant, sunst Rhetia genant, — Flandria, Flandern, — Francia oder Gallia, das ist Franckreich, — Pariss die Statt, oder Sicambria genant (mit Städtebild), — Neapolis, Naploss (mit der Ansicht von Venedig), — Engelland, Hibernia, Scotia etc., — Hispania (mit Abbildung einer Belagerung und einer Feldschlacht), — Von der Statt Tryer (mit Ansicht des Kölner Domes), — Rom ein hauptstatt Italie (mit Ansicht von Rom), — Lusitania oder Portugalia genant, — Italia das ist Welschland, — Venedig, sunst Venecia genant (mit Ansicht eines Bergschlosses), — Polonia, das ist Poln, — Hungaria, das ist Ungerland (mit Ansicht der Omar-Moschee in Jerusalem und einer Stadt mit gothischer Kathedrale), — Grecia, Hellis oder Attica, Kriechenland, — Von Laconia oder Lacedemonia (mit Ansicht einer befestigten Stadt), — Tartaria, Tartarei oder Tattern (mit Ansicht einer im Erdbeben zusammenstürzenden Stadt und einer Türkenschlacht), — Von der Türkei und der Türken gesaz, pollicei, glaub, weiss und sitten, — Von des Türcken hoff und Gwardy.

Am Schluss dieser 36½ Quartseiten haltenden Kosmographie von Europa findet man die Angabe:

Getruckt zu Franckfurt am Meyn,
per Christian Egenolff
1537

sammt zwei Kärtchen: das eine von Europa (der Süden oben, der Westen rechts am Blatt), das andere: « Beschribung des Rynstramss von Basel bis ghan Mentz ».

Man sieht, diese « Cosmographei » ist eine der Descriptio Germaniæ von 1530 verwandte populäre Arbeit, in der aber auch das Schema der spätern, grossen « Cosmographei » bereits deutlich enthalten ist. Doch sind hier die meisten Parthien blos indexartig, einzig die Tartarei und Türkei mit einiger Ausführlichkeit behandelt. Die Illustrationen erscheinen noch als reine Ornamente ohne weitere Bedeutung.

Diesem populären Büchlein folgte:

Geographia universalis, vetus et nova, complectens Claudii Ptolemæi Alexandrini enarrationis libros VIII. Bas. 1540. folio.

Ueber dieses gelehrte Werk giebt Wolf a. a. O. p. 18 ff. genaue Auskunft. Hier erscheinen die grossen Ländertafeln zuerst, durch welche dann die « Cosmographey » sich auszeichnete und über deren Entstehung Münster in der Zueignung an den Bischof von Basel Rechenschaft giebt.

So bereitete sich das grosse Werk langsam vor, das dann endlich 1544 unter dem Titel: « Cosmographia. Bschreibung aller Lender durch Sebastianum Munsterum » etc. bei Heinrich Petri in Basel in Folio erschien und das allerdings allen Vorarbeiten gegenüber als ein durchaus neues erscheint. Wir haben dasselbe hier nicht zu beschreiben und erwähnen bloss, dass summarisch auch die übrigen Erdtheile beschrieben und die Merkwürdigkeiten aller Länder durch eine Anzahl geringer Holzschnitte aller Art illustrirt werden. — Die Ausgabe von 1545 ist eine im

Text vermehrte und verbesserte Auflage dieser Editio princeps, diejenige von 1546 der blosse Wiederabdruck der 1545er.

Seine vollkommene Gestalt aber gewann das Buch in der lateinischen Bearbeitung von 1550. Hier ist nicht nur der Text vielfach revidirt und umgearbeitet — am eingreifendsten in der neuen Welt —; sondern hier zuerst nimmt die Illustration eine würdige und künstlerische Form an. Vor Allem sind es die grossen doppelseitigen Städteansichten, die sich Münster von überall her verschaffte, welche dem Werke heute noch seinen einzigartigen Werth verleihen.

Die zahlreichen spätern deutschen Ausgaben sind theils Reproduction des Textes von 1545, theils Uebersetzung des lateinischen Textes mit Weiterführung bis auf die jeweilige Gegenwart. Die Illustrationen nehmen an Umfang immer mehr zu, an Werth dagegen gleichmässig ab. Die letzte deutsche Ausgabe ist von 1628.

S. Voegelin, j.

Zur Notiz.

Vorliegende Nummer wurde durch längere Krankheit des Redaktors dieser Blätter unlieb verspätet. Das Versäumte soll durch eine möglichst bald erscheinende Doppelnummer eingeholt werden.

Red.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 2. **Achter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1877.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

INHALT: 99. Der Platz Honfridinga oder Onfridinga, v. Dr. G. Meyer v. Knonau. — 100. Das Todesjahr des Pfalzgrafen Otto v. Burgund, v. Dr. G. v. Wyss. — 101. Bruchstück der Vita s. Verenæ, v. Dr. F. L. Baumann. — 102. Bemerkung in Sachen der Beurtheilung der Burgunderkriege, v. Dr. C. Dändliker. — 103. Jakob Russ, v. C. Kind. — 104. Zu Bruder Klausen's Biographie, v. Dr. J. Strickler. — 105. Noch Etwas über den Antheil der Schweizer an Coligny's Tod, v. Prof P. Vaucher. — 106. Eine anekdotische Abwandelung der Tell- und Stauffachergeschichte v. 1666, v. Dr. G. Geilfus. — 107. Kleinere Mittheilungen. — 108. Todtenschau, v. Fr. Fiala.

Bemerkung.

Einem in der letzten Versammlung der Vorsteherschaft der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz in Bern geäusserten Wunsche entsprechend, haben wir uns entschlossen, statt der in Aussicht genommenen Doppelnummer (2 & 3) zwei einfache Nummern auszugeben. Nummer 3 folgt in vierzehn Tagen.

Red.

---

99. Der Platz Honfridinga oder Onfridinga.

Herrn Dr. Baumann in Donaueschingen verdanke ich abermals eine interessante Notiz zur schwäbischen Gaugeographie, allerdings über einen nicht dem schweizerischen Gebiete angehörenden Ort, an welchem jedoch ein für die alamannische Geschichte im Allgemeinen höchst wichtiges Ereigniss sich zutrug.

In der Fehde der sogenannten Kammerboten Erchanger und Berthold mit dem Abtbischofe Salomon III. fiel nämlich 914 Erchanger nach dem Zeugnisse der ann. Alamann. «apud castellum Onfridinga» in die Hände des seines geistlichen Anhängers sich annehmenden Königs Konrad und wurde darauf mit Landesverweisung bestraft. Ebenso ist nach Wartmann's Nr. 779 ein St. Gallen und Pfävers betreffender Rechtsstreit «loco Honfridinga» vor König Konrad gekommen und da vor allem Volke entschieden worden. Wo ist dieser Platz zu suchen?

Eine ganz unmögliche Ansicht, dass an Hohenfriedingen im Hegau, nahe bei Hohentwiel, zu denken sei, vertheidigte zuletzt nochmals Friedrich Stein in seiner fleissigen, doch im Ganzen nicht sehr erspriesslichen Geschichte Konrad's I.

(1872), p. 237. Die von Stälin, Wirtemberg. Gesch. Bd. I. pp. 269 u. 270, zuerst vorgebrachte Beziehung auf den Ort Opferdingen in der Baar, in einem Seitenthälchen des obern Wutachthales, war seither fast durchgängig, von Dümmler, Roth von Schreckenstein (Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. VI, p. 142 n. 3), Wartmann, auch von mir (St. Galler Mittheilungen, Heft XV/XVI. p. 75 n. 262) angenommen worden. — Nun aber weist Baumann nach, dass Opferdingen im Mittelalter, was allerdings sehr einleuchtend ist, «Otfridingen» hiess, also eine Form «Onfridingen» ausschliesst. Dagegen hiess der Ort Oferdingen, ein Pfarrdorf am Neckar unterhalb Tübingen und in diesem Oberamte gelegen, im Mittelalter wirklich «Onfridingen», später «Øvridingen», «Ůfridingen», und dieser Platz, dessen festungsartig liegende Kirche die Stelle einer früheren Burg einnimmt (Oberamtsbeschreib. v. Tübingen, 1867, pp. 198, 442—447), ist auch, was mich bei Opferdingen stets etwas zweifelhaft machte, einer grössern Verbindungsstrasse, gerade der Flusslinie des Neckar, näher gerückt, als das ganz hinter dem Randen abgelegene Opferdingen. Zieht man aber Oferdingen wirklich herbei, so hat auch die Erklärung der von Ekkehart IV. genannten «Tietpoldispurch» durch Crusius als Diepoldsburg bei der Teck am Nordabhange der rauhen Alb vielleicht wieder etwas mehr Aussicht, als ich l. c., p. 70 n. 243 zugeben wollte. Hinsichtlich der Kammerboten stellt Herr Dr. Baumann den Nachweis in Aussicht, dass dieselben zum Zweige der alamannischen Herzogsfamilie auf dem Bussen zählten [1]).

M. v. K.

---

100. Das Todesjahr des Pfalzgrafen Otto von Burgund.

Im Jahrgang 1874, Nr. 4 des Anzeigers für schweiz. Geschichte (Art. 22: Die Urkunde König Philipps von Hohenstaufen für Engelberg und Pfalzgraf Otto von Burgund) sprach ich mich betreffend das bestrittene, für die Reichsgeschichte wichtige Datum des Todes des Pfalzgrafen Otto von Burgund dahin aus, es sei dasselbe auf den 13. Januar *1200* (und nicht 1201) anzusetzen. Ich fügte bei, dass eine von Stälin citirte Stelle entgegengesetzten Inhaltes in den Mémoires et documens inédits sur la Franche Comté I. 487 (richtiger: III. 487) mir nicht zugänglich gewesen, aber, gleich *Clerc's Essai,* wohl auch nicht einen Beweis für 1201, sondern eine blosse Annahme dieser Jahrzahl enthalten werde.

Durch gütige Vermittlung von Herrn Charles Le Fort in Genf ist mir nun das Werk der Mémoires etc. zur Einsicht zugekommen, und wirklich ergibt sich daraus, dass die Herausgeber desselben in einer Anmerkung zu einer Urkunde des Klosters Luxeuil, welche sie abdrucken liessen (Mém. et doc. inéd. III. 487), das Jahr 1201 ohne weitern Beleg einfach hinstellen.

---

[1]) Anmerkungsweise sei hier auch noch darauf hingewiesen, dass Dr. Riezler in Bd. I. des Fürstenbergischen Urkundenbuches sicherlich völlig zutreffend, in n. 4 zu Nr. 7 des Urkundenbuches (p. 30), den Namen «Stofola» in Bertholdi ann. zu 1056, wo von der Haft des gefangenen Verschwörers Bischof Gebhard von Regensburg gesprochen wird, statt als Hohenstoffeln im Hegau, als den Stöffelberg im Achalmischen bei Gönningen im Oberamte Tübingen erklärt. Vorher hatte Gebhard bekanntlich auf Burg Wülflingen bei Winterthur gesessen.

Da die Urkunde übrigens doch für die Frage ein gewisses Interesse hat, so lasse ich hier den wortgetreuen Abdruck (mit den Anmerkungen der Herausgeber) aus dem Werke folgen:

Donation faite au monastère de Luxeuil par le Comte Etienne II. d'une chaudière d'eau salée (murie) à Scey-sur-Saone, avec tous droits d'usage (1200 v. s.). [1])

Noverint universi, quod ego Stephanus, comes Burgundie, dedi et concessi in elemosinam ecclesie et fratribus de Luxovio, apud Setum, tantum murie quantum poterunt coquere in una caldaria et cazale unius bærne [2]) *et usualia tam in nemoribus quam campis, pratis et viis omnibus, tam aque quam terre, et ceteris necessariis caldarie jam dicte et fratri qui ibi manebit et ejus familiæ, sicut uni de meis propriis caldariis libere et absque omni exactione in perpetuum possidenda. Quod si forte damnum aliquod in segetibus vel alibi fecerint capitale, tantummodo restituant, absque lege* [3]*; predicti vero fratres promiserunt anniversarium comitis Stephani majoris, et Stephani minoris annuatim facere* [4]*, et unam missam pro se suisque antecessoribus quotidie celebrare. Testes: Margarita, comitissa Burgundie* [5]*, Guilielmus de Chay, decanus Bisuntii, Gerardus, decanus Luxoviensis* [6]*, Richardus, decanus Montisbilisgardi, Vaucherius, dominus de Sal: Oddo de Barres. Quod ut ratum et firmum maneat in eternum, sigilli nostri impressione presentem paginam confirmavimus. Actum anno ab Incarnatione Domini MCC.*

(Cartulaire de Luxeuil, à la Bibl. de Besançon.)

1) Cette charte est évidemment postérieure à la mort du comte palatin Otton Ir, arrivée le 11 janvier 1201. On doit en placer la date entre ce jour et Pâques (14 avril) qui commençait alors l'année.

2) Local dans le quel est placé la cuve, chaudière ou berne dans la quelle on cuit l'eau salie (muria).

3) Sans amende.

4) Etienne I, seigneur de Traves, qui, s'étant croisé en 1170, mourut dans la terre sainte. De son mariage avec Judith de Lorraine, était né entre autres enfans le Comte Etienne II, époux de Béatrice, héritière du comte de Chalon.

5) La présence de la veuve du comte palatin Otton indique le rétablissement de la bonne harmonie entre les deux branches alors florissantes de la maison de Bourgogne.

6) L'abbaye de Luxeuil avoit été incendiée dans la guerre qui éclata en 1198 entre Philipp de Souabe et Otton de Brunswick pour la succession au trône impérial. Otton I, comte palatin dee Bourgogne, s'était armé en faveur de Philippe son frère, et Etienne II et sa famille défendaient la cause opposée. Le désastre de Luxeuil, fut l'ouvrage d'Etienne, et c'est dans le but d'indemniser le monastère d'une partie de ses pertes, qu'au retour de la paix il lui fit cette donation etc.

Man sieht, dass die Urkunde keinen bestimmten Aufschluss über die Frage gibt, die uns beschäftigt. Denn zunächst nöthigt Nichts, anzunehmen, dass sie erst nach dem Tode des Pfalzgrafen ausgestellt sei, dessen Gemahlin auch noch bei seinen Lebzeiten sich bei einer solchen Schenkung in seiner Abwesenheit betheiligen konnte. Nehmen wir aber mit den Herausgebern (Anmerk. 1) an, die Theilnahme der Pfalzgräfin an diesem Acte (oder vielmehr die Nicht-Erwähnung des Pfalzgrafen) weise wirklich darauf hin, dass sie bereits Wittwe war, als diese Urkunde ausgestellt wurde, so ist der chronologische Schluss, den die Herausgeber daraus ziehen, weder zwingend, noch richtig. Die Urkunde trägt kein

Tagesdatum. Das Incarnationsjahr MCC, nach welchem sie laut Styl der Diöcese Besançon (burgundischer oder Incarnationsstyl) rechnet, läuft nach unserer Zeitrechnung vom 25. März 1200 bis zum 25. März 1201 (nicht — wie die Herausgeber irrig rechnen — bis Ostern, oder 14. April, 1201). Mithin kann die Urkunde nach dem Tode des Pfalzgrafen ausgestellt sein, ob dieser am 13. Januar 1200 oder 1201 erfolgte.

Mit Scharfsinn bemerkt hingegen Herr Le Fort, dass wenn man einer weitern Annahme der Herausgeber folgt und die Urkunde auch erst nach Wiederaussöhnung der beiden Linien des burgundischen Hauses gegeben sein lässt (Anmerk. 5), dieselbe eine gewisse Wahrscheinlichkeit für das Jahr 1200, eher als für das Jahr 1201, als Todesjahr des Pfalzgrafen ergeben würde. Denn zu Bewerkstelligung jener Wiederaussöhnung bedurfte es einer gewissen Zeitdauer, und zwischen dem 13. Januar 1200 und dem 25. März 1201 ist hiefür der Spielraum weit grösser, als in der kurzen Zeit vom 13. Januar 1201 bis zum 25. März gleichen Jahres. G. v. W.

---

101. Ein Bruchstück der Vita s. Verenæ.

Vor Kurzem kam ich in Besitz zweier ziemlich gut erhaltener Pergamentblätter in 4°, die ehedem als Einband einer Rechnung des sog. Bickenklosters in Villingen (Baden) gedient haben. Diese Blätter enthalten in der schönen Schrift des angehenden 13. Jahrhunderts einmal den Schluss der bekannten Vita s. Verenæ, beginnend mit: «Ad eam et curauit eos omnes per sanctas orationes suas. Et ueniens inde beata Uerena uirgo in castrum, quod ab antiquis uocabatur Zurziaca», sodann, unmittelbar an die eigentliche Vita sich anreihend, deren Fortsetzung, welche die Wunder der hl. Verena beschreibt, ohne dieselbe von der erstern durch einen besondern Titel abzugrenzen. Die ersten drei Seiten des Bruchstückes zählen je 35, die vierte aber nur 33 Zeilen. Ihr Schreiber bedient sich zahlreicher, theilweise starker Kürzungen und gibt die Anfangsbuchstaben der Sätze mit rother Farbe, den Text selbst mit schwarzer Tinte. Dieser weicht nicht unerheblich von dem der Bollandisten (Acta sanctorum, September I, 164 ff.) und von dem Auszuge aus den Wundern der hl. Verena ab, den Waitz in den Mon. Germ. script. IV, 457—460 mitgetheilt hat. Um der weitern Forschung eine genauere Einreihung dieses Bruchstückes in den Stammbaum der Handschriften dieser Vita zu ermöglichen, gebe ich hier die Abweichungen desselben (mit B citirt) von dem Texte der Mon. Germ. IV, 457 ff. (mit W citirt).

W. 457, 19 obtinuit, hausteritatem, B. tenuit, austeritatem.
W. « 25 etiam locum, B. locum etiam.
W. « 27 virginis Verene, B. Uerene uirginis.
W. « 28 Thietpoldo, B. Theipoldo (so stets).
W. « 35 perpulchra, B. prepulchra.
W. 457, 35 ostensa, B. ostendit.
W. 457ᵇ, 25 viderunt, B. fehlt vid.
W. « 28 sarcophago, B. sarcofago.
W. « 29 in deducendis, B. inde ducendis.
W. « 31 copiosus, B. copiosius.
W. « 32 passu, B. pasu.
W. « 34 se levare, B. fehlt se lev.

W. 457b, 35 Wihegaza, B. Wihegazza.
W. 458, 1 virgo Christi. B. uirgo.
W. « 4 beatæ, B. sancte.
W. « 6 comparuerunt, B. conparuere.
W. « 10 per quam prius, B. priusquam.
W. « 15 suis, B. sua.
W. « 24 Thietpoldus, B. Theipoldus.
W. « 25 prenominato duce, B. prelibato Alamannorum duce.
W. « 31 sæpe Ararim fluvium, B. fl. A. sepe.
W. « 32 virginis, B. Uerene.
W. « 35 ita factum est. Quadam die illius progenie cum suis intus manente, B. factum est ita. Nam quadam die illo cum uxore sua et filiis cum seruis suis intus manentibus.
W. » 36 ruereque, B. ruere.
W. » 38 finivit. Jam tunc predicta familia est liberata et ad serviendum sanctæ virgini promtissima, B. in peccato finierant. Hac indicta dei reuelata continuo ipse dux Purchardus placitum habuit et confirmauit cum magna auctoritate episcopi, clericorum ac laicorum, ut numquam uir uel femina de mancipiis sancte Uerene uirginis alicui prestaretur in obsequium, sed clericis prebendariis beate Uerene famulantibus subditi essent, et hoc decreuerunt in pulpito subtest.... Christi [1]) si quis diues uel pauper clericus aut laicus hoc decretum frangeret, in perpetuum sub anathemate haberetur.
W. 458, 39 unde contigit, ut, B idcirco
W. « 40 Verinam, B. Werinam
W. « 40 vocitarent, B. uocitauerunt
W. « 41 postulantur impetrantur, B. postulabantur, impetrabantur.
W. « 44 imminere, B. fehlt imm.

In B schliesst sich sogleich an Nr. 2 von Waitz dessen Nr. 12 «Rusticus quidam» an, die es noch bis zu den Worten «prostratus» etc. bietet.

Bis jetzt ist es mir nicht gelungen, noch weitere Blätter der Handschrift, zu der dieses Bruchstück gehört hat, aufzufinden oder nachzuweisen, auf welchem Wege das letztere in das Villinger Bickenkloster gekommen ist.

Donaueschingen. Dr. Franz Ludwig Baumann.

---

102. Bemerkung in Sachen der Beurtheilung der Burgunderkriege.

Im März- und Aprilheft der Pariser «Revue historique» hat Herr Professor Pierre Vaucher in Genf seinen im August vorigen Jahres in der Versammlung der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft gehaltenen Vortrag über Ursachen der Burgunderkriege abgedruckt. In dieser Arbeit bespricht Herr Vaucher meine Schrift über «Ursachen und Vorspiel der Burgunderkriege», und zwar, trotzdem dass er durchaus Gegner meiner Anschauungen ist, in so anerkennender und achtungsvoller Weise, dass ich mich ihm sehr verpflichtet fühle. Einige Punkte aber veranlassen mich zu einer kleinen Auseinandersetzung.

Herr Vaucher vertritt die von mir bekämpfte Ansicht, wornach die Bethei-

[1]) Abgeriebene kurze Stelle.

ligung der Eidgenossen an dem Burgunderkriege dem Gelde und dem Einflusse der fremden Mächte zuzuschreiben wäre. Er geht in seinen Beweisführungen hauptsächlich vom Jahre 1475 aus und macht darauf aufmerksam, dass eigentlich nur Bern Kriegseifer an den Tag legt, und die anderen Orte sich sehr kühl oder geradezu abwehrend gegen den Krieg verhalten. Dies zeige deutlich, dass der Krieg nicht eine nationale Angelegenheit gewesen.

Ich glaube, man muss indess wohl beachten, dass mit dem Jahre 1475, aus welchem Herr Vaucher die meisten Beweise hergenommen, der Krieg einen anderen Charakter annimmt. Seitdem Bern, selbstsüchtigen Eroberungsgelüsten folgend, auf eigene Faust Raubzüge in's Savoyische und Burgundische unternahm — und damit die Eidgenossen zu « Hauptsächern » machte —, erkaltete der Eifer der anderen Orte und wollten sie nicht mehr mitmachen. Diese Situation steht recht im Gegensatze zu derjenigen des Jahres 1473, wo von Zurückhaltung keine Spur, wo man gemeinsam Burgund als Feind betrachtet und behandelt.

In meiner Schrift hätte ich auf diese Veränderung näher eingehen sollen, wenn die Betrachtung des Jahres 1475 an und für sich noch in meinem Plane gelegen hätte. Aber dies war nicht der Fall. Meine Absicht war ursprünglich gewesen, nur bis zur Kriegserklärung im Herbst 1474 zu gehen — und so weit reicht noch mein erster Entwurf —; ich sah aber bald, dass manche Momente aus dem Jahre 1475 ebenfalls noch zu berücksichtigen seien, wollte dabei indess aus dieser späteren Zeit wirklich nur das herbeiziehen, was mir unbedingt nothwendig erschien. Ich gebe nun Herrn Vaucher recht gerne zu, dass es fehlerhaft war, Verhältnisse des Jahres 1475 zu beurtheilen auf Grund der aus der Betrachtung der Jahre 1470—1474 gewonnenen Anschauungen. Ich meine aber mit Herrn Pfarrer Ochsenbein[1], es sei ebenso schief, das Jahr 1475 zum Ausgangspunkt für die Beurtheilung der Periode von 1470—1474 zu nehmen, und was ich über diese letztere geschrieben, glaube ich in den Hauptresultaten noch festhalten zu können. Man kann vielleicht über das Plus und Minus von Gewicht rechten, welches den einzelnen Momenten, aus deren Zusammenfliessen der Krieg resultierte, beizulegen ist; im Ganzen und Grossen aber kann das, was ich über das Verhältniss der Eidgenossenschaft zu Frankreich und den anderen fremden Mächten, und über die politischen Erwägungen und Gesichtspunkte der Eidgenossen gesagt habe, nicht umgestürzt werden, da es auf Aeusserungen der Actenstücke selber basirt. Ich halte das von mir (S. 81) festgestellte Resultat durchaus aufrecht: Die beiden Ansichten, dass die Eidgenossen nur das Werkzeug des Auslandes, oder dass sie nur aus eigenem Interesse in den Krieg gekommen, seien einseitig. Wenn einige Ausdrücke im Schlusssatz und im Motto etwas weiter zielen und auf die nationalen Interessen das Hauptgewicht legen, so sind dies unschuldige Uebertreibungen, wie sie in einer Polemik nur zu leicht mit unterfliessen.

Es würde mich locken, an Hand der Entgegnungen von Herrn Vaucher mich

[1]) In einem Briefe an Pierre Vaucher, den dieser in den Seperatabzügen seiner Arbeit hat abdrucken lassen. Leider verweigerte die Redaction der « Revue », wie ich von Hrn. Vaucher vernehme, die Aufnahme dieses Briefes.

hier in eine eingehende Discussion der Hauptpunkte einzulassen, doch behalte ich mir dies vor, für eine Geschichte Hans Waldmanns und seiner Zeit, mit der ich eben beschäftigt bin, und wo ich wieder auf die Burgunderkriege zurückkommen muss.

Nur auf einen Punkt sei mir noch erlaubt, hier einzutreten. Herr Vaucher legt ein ganz besonderes Gewicht auf den Bericht jener Gesandtschaft, die Karl der Kühne im März 1474 zu den Eidgenossen sandte, abgedruckt bei Comines-Lenglet III 353, wo die Eidgenossen dem Burgunder die besten Freundschaftsversicherungen geben. Ich halte diese Quelle für unrein und verdächtig und freue mich, hierin mit Ochsenbein [1]) einig zu gehen. Ich weiss nicht mehr, warum bei der Schlussredaction meiner Schrift dieser Bericht und die Aeusserung meiner Ansicht über denselben weggefallen ist. In meinen Notizen und Excerpten bezeichnete ich die Relation als unzuverlässig. Wir finden bei allen Orten fast wörtlich dieselben schmeichelhaften Versicherungen, dass das Verhältniss zu Burgund stets (!) ein gutes gewesen, dass alle Produkte aus Burgund und dem Elsass, wie Wein, Getreide, Salz, Eisen, den Eidgenossen stets sicher und gut zugekommen, dass der Verkehr besser, dass überhaupt Nichts zu klagen sei. Selbst Berns Antwort ist rücksichtsvoll und maassvoll! Das scheint mir Schönfärberei und Tendenz der burgundischen Gesandten zu sein. Man begreift die Antworten der Orte absolut nicht, wenn man damit zusammenhält die vorangegangenen gereizten Verhandlungen in Folge der Verkehrsstörungen im Elsass (!) und namentlich in Folge jenes Attentates burgundischer und österrreichischer Edelleute auf schweizerische Kaufleute am Rhein (S. 40 meiner Schrift). — So viel für diesmal.

Küssnacht bei Zürich, April 1877.

Dr. C. Daendliker.

---

103. Jacob Russ.

(Vgl. «Anzeiger» Jahrg. 1875, S. 170.)

Durch gefällige Mittheilung des Herrn bisch. Archivar Tuor bin ich in der Lage, die Herkunft von Jacob Russ, Erbauer des Fronaltars zu Chur, näher bestimmen zu können. Jacob Russ war von Ravensburg gebürtig. Es geht diess aus Rechnungen hervor, die sich auf das Schnitzwerk, die Mater dolorosa vorstellend, beziehen, welches an der Aussenseite der Cathedrale neben dem Portal angebracht ist. In einer seiner Quittungen fügt der Meister seinem Namen auch die Herkunft bei. Es ist hiedurch zugleich die Gewissheit gewonnen, dass sich Meister Russ längere Zeit in Chur aufhielt, indem besagtes Bildniss der «Mater dolorosa» älter ist, als der Fronaltar. Möglicherweise war ersteres ein Probestück seiner Kunstfertigkeit, durch welches er sich für die Uebernahme des grossen Werkes empfahl. Die Belohnung für die Mater dolorosa betrug fl. 40, welche in mehreren Zielen geleistet wurden.

C. Kind.

---

[1]) In dem oben genannten Briefe.

104. Zu Bruder Klausen's Biographie.

Ein from mensch ist in (im?) Ranft komen in die capel; da ist zu im komen uss brůder Klausen stüblin, den gang und das stägli ab in die capel, ein gesicht in einer gstalt eins wissen mans, an dem es alles wisses was (sic), was er an im hatt, und hat bracht dry růten in der hand und hat also gesprochen, got sig als übel erzürnet und well lan gon ein grosse blag über die welt, dass sy es gegenwürtigen sehen an ir alp, und noch vil ein grössri, wenn sy sich nit wellten bessern, und hat die erschynung also gesprochen, wie man sölle tůn für die strafungen. Zum ersten, dass got heig die cappel im Ranft selb userwelt, gewirdiget und geheiliget und well, dass die selb cappel in eeren gehalten (werd). Fürer hat die gesicht gesprochen, dass von der grossen untrüw und nid (nyd) der welt ouch sölli grosse straf kan (kon), und darumb, für ein semlichs zů sin, so söll man uff den nächsten fridtag (Frytag) jederman wullin und barfůss zů siner rechten lütkilchen gon und daselbs mit crüz gan umb die kilchen und got trülich bitten, dass er inen die sünd vergäb, und söllent daby fasten zů wasser und zů brot, und soll ein jeglicher kilchherr die zehen bot gots schriben an dry brief, an zwo kilchtür, an jetwedri ein und ein in die kilch, und söllend die wol versichern, und wer dar kum, der da kan läsen, der sols jederman leren, wann cristner gloub ist lewen (?), und das sol man offnen dem gemeinen volk. Und hat die selb gesicht gesprochen, wenn ir das tůnd, so truw ich, got werd erbäten, und werden ir niessen üwer alpen und üwer früchten, und hat fürer die selb gesicht gesprochen, wenn das geschicht, so wil ich ouch got trülich für üch bitten, und truw, got söllis erhören, dass er sin straf üch ablasse.

Her Caspar Ofner hat dise meinung von des Fenners von Flüe mund geschriben.

Diser brief gehört dem amman Endachers, jetz zů Baden uffem tag.

St. A. Zürich: A. Unterwalden.

Das uns vorliegende Original besteht aus einem Quartblatt, dessen Rückseite leer ist; unser Text ist von einer Hand geschrieben, die etwa zwischen 1480 und 1500 in der Zürcher Kanzlei beschäftigt war. Für eine Datirung desselben müssen verschiedene Andeutungen beachtet werden. In den Abschieden finden sich keine zutreffenden Angaben über einen Andacher als Boten in Baden. Ein Caspar Ofner von Unterwalden wird dort (Nr. 164: 1482, 23. Oct. b) als Student genannt; handelt es sich nun, wie leicht möglich, um die gleiche Person, so muss man wohl um wenigstens 1—2 Jahre abwärts steigen; nähere Daten gehen uns übrigens ab. Der Eingang endlich könnte die Deutung gestatten, dass die Vision erst nach dem Tode Bruder Klausens gesehen worden, wenn man nicht annehmen müsste, dass dessen Tod mit dem gewohnten Zusatze « sel. » bemerklich gemacht worden wäre. Den Detail vermag ich dermalen nicht zu verfolgen; vielleicht finden sich ergänzende Aufschlüsse anderwärts.

J. St.

105. Noch Etwas über den Antheil der Schweizer an Coligny's Tod.

Mit wahrem Interesse habe ich die von Herrn Staatsarchivar Th. von Liebenau herausgegebenen Luzernischen Berichte über die Bartholomäusnacht [1]) gelesen. Sie enthalten in der That manchen nicht unerheblichen Zug aus jenen tragischen Scenen, und liefern unter Anderm einen neuen Beweis von der zwiefachen, sowie ziemlich frech widersprechenden Erklärung, mit welcher der französische Hof sich nicht scheute, den auswärtigen Regierungen die Ereignisse vom 24. August 1572 darzustellen (Nr. 4 und 10). Da aber die «Zittung» über Coligny's Tod (Nr. 8) nicht so zuverlässig erscheint, wie man zu glauben versucht wäre, so sei es mir erlaubt, die Leser des Anzeigers auf ein noch älteres und wohl auch wichtigeres Document aufmerksam zu machen. Ich entnehme dasselbe der vortrefflichen Abhandlung von Herrn Landammann Hungerbühler: Zwei Kabinetsstücke über die St. Bartholomäusnacht, St. Gallen, 1858, welche dem Herausgeber der Luzernischen Berichte, da von ihm unerwähnt, noch unbekannt geblieben sein muss.

P. V.

Reverendissimo in Christo Patri ac Domino Domino Othmaro, Monasterii S. Galli in Helvetiis Abbati dignissimo Domino suo clementissimo cœlum.

«..... Sed quæso cædem Admiralli audi! *qui enim mihi narravit, bipenni tertius illum trajecit.* Est Conradus, qui quandoque Œconomo tunc temporis Wilensi D. Joachimo Waldmanno inserviit. Nam cum Helvetii, qui Duci Andegavensi inserviunt, fores domus perfregissent, is Conradus Bürg cum duobus aliis (Leonardus Grünenfelder Glaronensis et Martinus Koch) ad cubiculum Admiralli, quod in domo tertium erat, pervenit, in cujus foribus famulum interemere. *Atque adeo ad Admirallum ingressi, sola interula togaque damascena indutum repertum capere noluere* [2]). *At unus e tribus audacior Martinus Koch bipenni illum miserum transfixit, tertio ipse Conradus eum graviter percussit, itaque septimo tactus tandem (mirum) in caminum cecidit,* quem deinde jussu Guisiani ducis e fenestra præcipitem dedere ac fune collo nebulonis alligato ad Sequanam loco spectaculi omnibus propositum traxerunt. Hic finis tam perniciosi hominis, qui non modo vivus ad extremum vitæ periculum multos abduxit, sed etiam magnam nobilium hæreticorum catervam ad orcum secum traxit moriens. Quantus enim eorum numerus ceciderit, Sequanæ ripa est testis et is, qui has defert [3]), narrare perfacile poterit.

«Purgatio, ut boni existimant, instat regni Gallici, cum capitibus extinctis in promptu sit latrunculos vulgares perimere. Nam hisce ipsis diebus spina, jam plus quatrennio plane arida, folia, flores in cimeterio SS. Innocentum, ut ipse vidi,

---

[1]) *Anzeiger für Schweizergeschichte,* 1876, S. 249—260.

[2]) *Capere noluere,* «Sie wollten Anfangs keine Hand an ihn legen.»

[3]) Der Hauptmann Josua Studer von Winkelbach.

emisit, quod certissimum restaurandæ religionis miraculum omnes magno animi ardore amplectuntur; ego certe Rosario meo eam religiose attigi.

« Hæretici ubique adhuc necantur, trahuntur inque flumen projiciuntur. Admirallus felix, quod abscisso capite et partibus inhonestioribus in supremo patibuli loco sit suspensus: illuc enim tractum pueri ad crucem adegerunt. — Sed de horrenda hac tragœdia satis!.....

« Datum Parisiis *26 die Augusti anno 1572.* Sub decima noctis in voratrice hæreticorum Lutetia.

« F. JOACHIMUS OPSERUS, humilis alumnus. »

---

106. Eine anekdotische Abwandelung der Tell- und der Stauffachergeschichte von 1666.

«Mit der Anfertigung eines Nachtrag-Katalogs für unsre Bibliothek beschäftigt, stosse ich eben auf folgende Darstellung der Geschichte von der Befreiung der Schweiz. Sie findet sich in einem kleinen Buche mit dem Titel: Interets et maximes des princes et des estats souverains. Cologne. MDCLXVI. und hat vielleicht für die Vervollständigung des bekannten Materials einiges Interesse, wesshalb ich Ihnen den Wortlaut zu beliebiger Benutzung mittheile. pag. 184 steht:

Interets de la maison d'Autriche sur les Suisses.

Toutes ces Provinces estoient sujettes autrefois à la maison d'Autriche, qui y envoyoit des Gouverneurs: celui qui fut commis par l'Empereur Frederic III y exerça beaucoup de tyrannie: entr'autre on remarque que faisant bâtir son Palais au plus beau lieu du bourg de Zug, comme il obligeoit tous les habitans d'y travailler personnellement, il y eut un païsan nomme Forges qui s'excusa de venir avec ses bœufs et sa charette apporter de la pierre et du moilonnage, comme il avoit accoustumé de faire, parce que l'un de ses bœufs estoit blessé à l'enfourchure du pied. Le Gouverneur ne voulant point recevoir son excuse, luy commanda d'amener presentement son bœuf et son fils qu'il fit lier au mesme joug et luy fit tirer la charette en le chargeant de coups de baton, ce qui irritoit le pere au dernier point. Le Gouverneur s'en estant aperceu, fit apporter un arc, une fleche et une pomme, et mettant la pomme sur la teste de son fils attaché au joug, il commanda au pere de l'abatre, le menaceant de la mort, s'il y manquoit. Le pere voyant qu'il estoit difficile de ne pas blesser son fils, demanda encor quelques autres fléches pour choisir la meilleure, de peur de manquer à son coup. Il mit l'une des fléches à sa ceinture, encocha l'autre à l'arc, et tira si adroitement qu'il tira la pomme de dessus la teste de son fils. Ayant peur de l'avoir blessé à la teste, il prit promptement l'autre fléche pour l'encocher; le Gouverneur luy demanda ce qu'il vouloit faire de cette seconde fléche, il luy dit que c'estoit pour la luy planter dans le corps, s'il eust tué son fils: le Gouverneur le poursuivit pour le tuer, le païsan qui se sauvoit se retourna, et luy bailla un coup de fléche au flanc; et avec son arc luy cassa la teste, incontinent il cria, au Tyran, au Tyran; le peuple animé vint incontinent à son secours, déchira le Gouverneur en

pieces, et se rendit maistre de ses Officiers et de toute la Noblesse, qui en vouloit tenir party.

Puisque dans le mesme temps un gouverneur d'Undervald excita aussi une revolte dans cette Province; il estoit logé dans la maison d'un bourgeois, qui n'ayant pas le moyen de le recevoir sans emprunter de ses voisins des tapisseries et des ameublements, ne laissa pas de s'en acquitter honorablement: le Gouverneur qui vit la magnificence de ce bourgeois, luy demanda s'il avoit encor d'autres chambres à hostes aussi bien parées que celle qu'il avoit veuë; il luy dit qu'il avoit assez pour recevoir Madame la Gouvernante et Messieurs ses enfans et leurs domestiques: s'estant fait conduire dans les autres appartemens, il dit, faut-il, qu'un bourgeois soit accommodé si magnifiquement, puis qu'il monte trop haut au-dessus de sa qualité qu'on le jette en bas; et incontinent il le fit precipiter du plus haut de sa maison, ce qui emeut encor ce bourg à se soustraire de cette insuportable tyrannie des Gouverneurs, comme ceux de Zürich et de Fribourg avoient déja fait.

L'Empereur Fréderic vint avec une armée tres-puissante dont ils les attaqua en divers endroits, mais apres 14 batailles et quantité d'attaques particulieres il fut contraint de les laisser vivre dans leur Anarchie ou Democratie; en suite de quoy les autres Cantons se sont unis, dont le plus puissant est celuy de Berne et puis par adherance les autres ligues: La ligue des Suisses contient treize Cantons, qui sont Zurich, Berne, Lucerne, Uri, Schuitz, Undervvald, Zug, Glarus, Basle, Fribourg, Soleure, Schaffouze, Appenzel. »

Winterthur. G. Geilfus.

(Herr Dr. G. Geilfus hatte die Güte, mir die hier abgedruckte briefliche Mittheilung zu machen, deren Inhalt, ein Curiosum, zeigt, wie verhältnissmässig frühe ganz sonderbare Verschlingungen in der anekdotischen Entwickelung der Befreiungsgeschichten beginnen. M. v. K.)

---

107. Kleinere Mittheilungen.

1. Die Stauffacher in Matt.

Herr Professor O. Heer hatte die Freundlichkeit, mir folgende Bemerkungen zu meinem Aufsatze über die Stauffacher in meinen « Vorträgen und Aufsätzen » mitzutheilen, bezüglich die nach dem Glarner Kleinthale übergesiedelte Abtheilung der Familie. Abgesehen von dem Dietrich Stauffacher, welcher 1607 bis 1609 glarnerischer Landammann war, zählte, so weit sich der als Sohn des Pfarrers von Matt mit den dortigen Verhältnissen wohl bekannte Auskunftgeber zu erinnern weiss, stets ein Stauffacher als Rathsherr von Matt zur Landesobrigkeit, was für das von Schwyz nach Glarus mitgebrachte Ansehen spricht. Ebenso kannte derselbe in Matt einen Werner, Rudolf und Heinrich Stauffacher und glaubt, bei der regelmässigen Vererbung der Namen von den Grossvätern auf die Enkel auch darin einen Familienbesitz, d. h. also einen Hinweis auf den Zusammenhang mit den Schwyzer Stauffachern, sehen und feststellen zu können.

2. Eine zürcherische Trommel im Gemeindehause von Hohenthengen.

Als ich im Januar dieses Jahres vor der Section Uto des Alpenclub einen Vortrag über unsere schweizerischen Grenzen hielt, welcher nächstens im Jahrbuche des S. A.-C., XII. Jahrgang, erscheinen wird, theilte mir nachher ein Mitglied eine Notiz mit, welche als eine Hinweisung auf eine rechtshistorische Curiosität hier als Miscelle einen Platz verdienen mag. Der Herr, welchem ich die Mittheilung verdanke, hatte wenige Tage vorher im Gemeindehause des gegenüber Kaiserstuhl auf dem rechten Rheinufer liegenden Dorfes Hohenthengen — dessen Kirche ist die Mutterkirche von Kaiserstuhl — dem Acte einer Civiltrauung als Zeuge beigewohnt und war als Zürcher nicht wenig durch den Anblick einer grossen Kriegstrommel mit den zürcherischen Farben in Erstaunen gesetzt worden, welche da, wie es schien, wohl geehrt, innerhalb der gelbrothen Grenzpfähle des grossherzoglich badischen Gebietes gewissermassen an officieller Stätte aufbewahrt wird. Zwar wusste schon der Ortsvorsteher zu sagen, dass die Hohenthenger vor der Staatsumwälzung militärisch zu Zürich zählten und 1814 gerne zürcherisch geworden wären; aber Bürgermeister Reinhard habe sie nicht gewollt, um nicht katholische Kantonsangehörige zu bekommen. Indessen liegt doch die Sache noch etwas anders, wenn auch jene Angaben in der Hauptsache richtig waren.

Gleich den Nachbarorten Lienheim und Herdern stand Hohenthengen unter der Landeshoheit der fürstlich Schwarzenberg'schen Regierung in der gefürsteten Landgrafschaft Klettgau, welche zu Thiengen ihren Sitz hatte; die niederen Gerichte verwaltete der bischöflich Constanz'sche Obervogt auf Schloss Rötteln bei Kaiserstuhl. Die in der gemeineidgenössischen Herrschaft Grafschaft Baden regierenden Kantone hinwieder übten das Schutzrecht über diese drei Dörfer — 1733 ist von eidgenössischen « Salve-Garda-Stühden » zu Hohenthengen die Rede —; sie verlegten im Nothfalle Schutzwachen dahin und übten im Namen der Eidgenossenschaft daselbst das Mannschaftsrecht aus.

Von diesen durch die Erschütterungen der Napoleon'schen Zeit mit allen anderen feudalen Einrichtungen hinweggeräumten verwickelten Beziehungen ist die alte zürcherische Trommel zu Hohenthengen ein kleines Denkmal.

Als Illustration aus dem 16. Jahrhundert sei hiezu noch auf Folgendes (Abschiede, Bd. IV, Abtheil. I a, p. 800 und 801) hingewiesen. — Nach der Niederwerfung des Bauernaufstandes im Klettgau durch den Grafen Rudolf von Sulz, Ende 1525, schrieb der Landvogt zu Baden, der Urner Türler, an die Luzerner Regierung und die eidgenössischen Boten am 4. November, dass nach dem Kampfe viele Bauern nach Kaiserstuhl entronnen seien, auch wehklagende Weiber und Kinder: « die man nun inglan hat, das ich nun da nit han mögen erweren, denn sy under einandern gefründt sind, dessglichen ir kilchgnossen und nachburen, dass sy sy nit hand wellen usschlachen ». Am 9. meldet Türler, er sei auf Rudolf's Einladung auf Schloss Küssenberg geritten, wo er auch « von wegen den dryen dörfern, so in siner grafschaft ligen und aber minem herren von Kostenz zuogehörig sind und mit einer grafschaft Baden reisen müessend » gesprochen und be-

ruhigende Zusicherung erhalten habe, dass der Kaiserstuhler Vogt auch künftig im Namen von Constanz den Eid empfangen solle ohne Nachtheil für die Eidgenossen, die Grafschaft Baden oder die von Kaiserstuhl.

M. v. K.

3. Zürich. 1461, 12. April.

« Uff den Sunnentag Quasimodo geniti anno dom. M°. cccc°. lxj wurdent die bündt ernüwret mit eiden, und unser lieben Eidgnossen ratsfründen, die hie Zürich warent, und iren knechten wart uff dem rathus geschenkt, und ist (sic) by der schenki gewesen ij^c und lxxxiiij man, und ein kopf wins galt iij β, und kam einer umb xvj dn., und was hinder [1]) vj lb. v β viij dn., die gabent min Herren; so traf der schenkwin, der uff das rathus geschenkt wart, ij lb. xviiij β, und min Herren beschickten den obgenannten der Eidgenossen ratsfründen und iren knechten ze essen uss des Reigen [2]) hus, und gabent im für ein mal 2½ β, macht iij lb [3]).

Notiz des Stadtschreibers, A. Tagsatzung.

Dieser Tag ist in Band II der bisher publicirten Abschiede nicht erwähnt.

J. St.

---

108. Todtenschau [4]).

1876.

1875 Juni 19. **Karl Friedrich König** in Täuffelen (Kt. Bern), Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1855. — Geboren 17. December 1813 in Bern, daselbst gebildet, ward 1838 ordinirt und Vikar in Könitz, 1847—1851 Helfer in Interlaken, 1852 deutscher Pfarrer im Münsterthal, 1864 in Täuffelen.

1876 Januar 7. **Juste Daniel Olivier** in Genf. — Geboren 18. October 1807 zu Eysins bei Nyon, studirte in Lausanne Theologie, wo er schon 1825 durch das Gedicht Marcos Bozzaris einen Preis errang, ward 1830 Professor der Geschichte und Literatur am Gymnasium von Neuenburg, 1833 provisorisch und 1839—45 definitiv Professor der Geschichte und Literatur an der Akademie in Lausanne, Herausgeber der Revue Suisse, privatisirte 1846 in Paris, kehrte 1870 in die Heimath zurück. — Dichter und Kulturhistoriker. — Historische Schriften: Le Canton de Vaud, sa vie et son histoire. 2 vol. Lausanne 1837—1841. — Etudes d'histoire nationale (Le major Davel 1723. Voltaire à Lausanne 1756—1758. La révolution helvetique 1780—1830.) Lausanne 1842. — Nouvelles récherches sur les origines de la confédération suisse. In der Revue des deux mondes 1844 p. 576—602.

Januar 10. **Dr. Johann Jakob Rüttimann** in Zürich. — Geboren 17. März 1813 in Regensberg, erhielt seine Gymnasialbildung in Zürich, ward 1829 Substitut seines Vaters, des Landschreibers in Regensberg, 1831 Gerichtsschreiber daselbst, 1834 ausserordentlicher Verhörrichter

---

[1]) Es kam dabei jemand (in der Rechnung) zu kurz? Der Wirth?

[2]) Des Reyen oder des Hauses zum Reigel?

[3]) 3 lb. = 60 β; folglich waren 24 « Mal » zu bezahlen; wobei sich annehmen lässt, dass wenigstens 7—8 Rathsboten, ungefähr ebenso viele Knechte und einige beigeordnete Ehrengäste aus dem Zürcher Rath in Berechnung kamen.

[4]) Für Vervollständigung dieser Notizen habe ich namentlich den Herren E. F. v. Mülinen in Bern, Professor Le Fort in Genf und Dr. Vischer in Basel meinen Dank auszusprechen.

und Substitut des Staatsanwaltes in Zürich, bildete sich an der Universität und 1836 in London weiter aus, 1837 Rechtsanwalt in Zürich, 1837—1839 Sekretär des Grossen Rathes, 1844—1872 Grossrath, 1844 Docent an der Universität, 1844—1857 Regierungsrath, 1845 und 1847 Tagsatzungsgesandter, 1845 Oberstlieutenant im eidgenössischen Justizstab, 1848—1854 und 1862—1868 schweizerischer Ständerath, 1850 und 1865 Präsident des Ständerathes, 1852 Oberst im Justizstab 1852 Dr. juris, 1853 Verwaltungsrath der Nordostbahn, der Kreditanstalt, Stadtrath etc., 1854—1872 Professor des Privatrechtes an der Universität, 1857 Professor des Staatsrechtes am schweiz. Polytechnicum. — Politischer und juristischer Schriftsteller. — Auf die Schweiz bezügliche Schriften: Zur Geschichte und Fortbildung der zürcherischen Rechtspflege. Zürich 1856. — Kleine vermischte Schriften juristischen und biographischen Inhaltes. (Dr. F. L. von Keller. Dr. Jonas Furrer. Die Lehre von dem Besitze nach den privatrechtlichen Gesetzbüchern der Schweiz. Ueber die Geschichte des schweiz. Gemeindebürgerrechts.) Nebst Biographie und Porträt. Zürich 1876.

Januar 27. **Joseph Balthasar Ulrich** in Schwyz. — Geboren 24. October 1817 im Muotathal, erhielt seine Bildung am Jesuitencollegium in Schwyz, ward 1841 Redaktor der Luzerner Zeitung, dann der Staatszeitung für die katholische Schweiz in Luzern, 1847 des Wächters der Urschweiz in Schwyz, 1850 Bezirksschreiber, redigirte 1855—1856 den Schweiz. Erzähler, 1871 den Anzeiger für die innere Schweiz, 1876 die Erzähler-Zeitung. — Dichter und Publicist. — Histor. Schrift: Der Bürgerkrieg in der Schweiz in seiner Veranlassung, Wirklichkeit und seinen Folgen von 1830 bis zur Annahme der neuen Bundesverfassung. Einsiedeln 1850.

Februar 20. **Jakob Heinrich Hottinger** auf dem Landgut Bel-Air bei Vivis, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1841. — Geb. 19. April 1815 in Zürich, studirte in Zürich und Berlin, ward Sekretär an der Staatskanzlei in Zürich, 1839 zweiter, 1843 erster Staatsschreiber, 1847 zurückgezogen in Vivis. — Schrift: Der Staatshaushalt der schweiz. Eidsgenossenschaft und ihrer einzelnen Republiken, Zürich 1847.

Februar 21. **Jean Daniel Blavignac** in Genf, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1845, der Société d'Histoire et d'Archéologie in Genf 1845. — Geboren 15. Mai 1817 in Genf, erhielt seine Bildung an der Primar- und Industrieschule, ward 1839 Zeichner bei einem Architekten, 1844 Inspector an der Gasanstalt, etablirte sich 1845 als Architekt. — Kunsthistoriker. — Schriften: Déscription monumentale de l'église de St. Pierre, ancienne cathédrale de Genève (Mémoires et documents, publiées par la société d'histoire et d'archéologie de Genève, IV). Genève et Paris 1845. — Déscription monumentale de l'église de Notre-Dame, ancienne cathédrale de Lausanne. Lausanne et Genève 1846. — Recherches sur quelques fragmens d'architecture romaine, découverts à Genève (Mém. et doc. V). — Description de quelques monuments celtiques, situés dans les environs de Genève (Mém. et doc. V). — Notes historiques sur l'église de St. Pierre (Mém. et doc. VI). — Réstauraration des stalles hautes de St. Pierre (Mém. et doc. VI). — Notice sur les monnaies trouvés dans le trésor de Feygère (Mém. et doc. VI). — Armorial Génévois. Essais historique sur les armoiries, les sceaux, les bannières et les monnaies de Genève, depuis l'époquà le plus ancien jusqu'à nos jours (Mém. et doc. VI et VII). Genève 1849. — Notice historique sur les cimetières de Genève (Mem. et doc. VII). — Lettres à M. Vulliemin sur le cimetière antique, découvert à Berolles (Mem et doc. VII). — Notice sur les fouilles pratiqués dans l'église de St. Pierre (Mém. et doc. VIII). — Histoire de l'architecture sacrée du IV. au X. siècle dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Sion. Genève 1853. — Comptes de dépenses de la construction du clocher de St. Nicolas à Fribourg en Suisse de 1470 à 1490 (Mém. et Doc. XII). Paris 1858. — Etudes sur Genève depuis l'antiquité jusqu'à nos jours. 2 vol. 2 éd. Paris 1874. — La Cloche. Etudes sur son histoire et sur ses rapports avec la société aux différents âges. Précédées d'une notice sur l'auteur par l'abbé Fleury. Genève 1877.

April 1. **Dr. Daniel Albert Fechter** in Basel, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1841, Mitglied u. gew. Präsident der historischen Gesellschaft in Basel. — Geboren 8. Mai 1805 in Basel, studirte daselbst Theologie, ward schon 1824 Vikar am Gymnasium, 1828 ordinirt, 1829 Collaborator am Gymnasium, 1831 Präceptor (Hauptlehrer) der lateinischen Sprache, 1842 auch der griechischen an den Unterklassen des Pädagogiums, Dr. Philos., 1857 Conrector am humanistischen Gymnasium. — Philolog und vaterländischer Geschichtsforscher. — Histor. Schriften: Basel's Schulwesen bis zum Jahre 1589. Programm. Basel 1837. — Ge-

schichte des Schulwesens in Basel vom Jahre 1589 bis 1733. Basel 1839. — Thomas Platter und Felix Platter. Zwei Autobiographien. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des XVI. Jahrhunderts. Basel 1840. — Basel im XIV. Jahrhundert. Zur fünften Säcularfeier des Erdbebens von 1356. Basel 1356. — Neujahrsblätter für Basel's Jugend: Die Rauracher und die Römer. Augusta Rauracorum und Basilia, 1845; Das Münster zu Basel, 1850; Bischof Burkard von Hasenburg und das Kloster St. Alban, 1857; Das alte Basel, dargestellt in seiner allmäligen Erweiterung bis zum Erdbeben 1356, 1859; Basel's Schulwesen im Mittelalter, Gründung der Universität und Anfänge der Buchdruckerkunst, 1863. — In Beiträge zur vaterländischen Geschichte von Basel: Bonifacius Amerbach (Bd. II); Das Studienleben zu Paris zu Anfang des XVI. Jahrhunderts. Nach Briefen einiger Basler, welche daselbst studirten (III); Basel's Anstalten zur Unterstützung der Armen und Kranken während des Mittelalters (IV); Der Geschichtschreiber Johannes Müller in seinem Briefwechsel mit Peter Ochs von Basel (VIII); Miscellen zur Basler Buchdruckergeschichte (IX); Ein renitenter Bischof des XVII. Jahrhunderts (X). — Im Basler Taschenbuch, herausgegeben von Streuber und (1862—1864) von Fechter: Der Bannritt der Kleinbasler im XV. Jahrhundert (1850), Bruchstück aus der Autobiographie des Andreas Ryff und ein Beitrag zur Geschichte unseres Münsters (1851); Miscellen zur Basler Geschichte (1852); Verzeichniss von Malern, Bildhauern, Goldschmieden und Steinmetzen von und in Basel vom XIII.—XVI. Jahrhundert (1856); Zur Kulturgeschichte Basel's (1858); Basel im Kriege gegen die Armagnaken (1862); Die Schlacht von Navarra, 6. Juni 1513 (1863); Vier Briefe über die Schlacht von St. Jakob (1864). — Im Archiv für schweiz. Geschichte (Zürich): Die politische Emancipation der Handwerker Basel's und der Eintritt ihrer Zünfte in den Rath (Bd. XI); Die vom westphälischen Frieden ausgesprochene Exemption der Eidgenossenschaft vom Reiche, das Verdienst der evangelischen Stände und Orte (XVIII). — Die eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1712 bis 1743 und von 1744 bis 1777. Der amtlichen Sammlung der eidgenöss. Abschiede Band VII, Abtheilung 1 und 2. Basel; 1860 und 1867.

April 3. **Frédéric de Rougemont** in Neuenburg. — Geboren 20. Juli 1808 in St. Aubin, studirte in Neuenburg und Berlin, hielt freie Curse an der Akademie von Neuenburg, redigirte Le Neuchâtelois bis 1. März 1848, lebte dann auf seinem Landgute bei Yverdun und in Neuenburg. — Verfasser geographischer, religiöser und politischer Schriften. — Literarhistor. Schrift: Poésies Neuchâteloises de Blaise Hory, pasteur à Gléresse au seixième siècle. (Mit Biographie). Neuchâtel 1841.

Mai 12. **Franz Anton Zetter** in Solothurn, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1862, des historischen Vereins des Kantons Solothurn, 1859. — Geboren 4. September 1808 in Solothurn, zum Kaufmann und Decorationsmaler gebildet, ward 1861—1866 Amtsrichter, 1866—1873 Verwaltungsrath und Baukommissär der Stadt Solothurn. — Entdecker der Holbein'schen Madonna in Solothurn, für schweiz. Kunstgeschichte und antiquarische Sammlung thätig. — Schrift: Gregorius Sickinger, Maler, Kupferstecher und Formschneider von Solothurn. Ein Beitrag zur schweiz. Kunstgeschichte. Separatabdruck aus Feuilleton des Solothurner Tagblattes 1875.

August 7. **Hans Rudolf Waser** in Bärentswil, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1841. — Geboren 1. November 1790 in Zürich, studirte daselbst Theologie, 1817 Pfarrer in Bärentswil. — Verfasser homiletischer und gemeinnütziger Flugschriften.

August 27. **Gottfried von Escher** in Hottingen bei Zürich. — Geboren 22. Oktober 1800 in Zürich, studirte daselbst Theologie, 1824 ordinirt, bildete sich 1824—1826 in Breslau und auf wissenschaftlichen Reisen für Mathematik und Naturwissenschaften, ward 1826 Professor der Naturgeschichte und Physik an der Kunstschule in Zürich, 1833 Professor der Physik am Obergymnasium und der Mathemathik an der Industrieschule, resignirt 1868. — Schriften: Johann Caspar Horner in Verhandlungen der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft von 1835, Trogen 1836. — Zürich und seine Umgebungen Ein Almanach. 3 Lief. Zürich 1839—1841. — Anleitung auf die nützlichste und genussreichste Art die Schweiz zu bereisen von Dr. J. G. Ebel. Neu bearbeitet, 7. und 8. Aufl. Zürich 1840 und 1842. — Neuestes Handbuch für Reisende in der Schweiz und die angrenzenden Thäler von Oesterreich und Sardinien. Zürich 1851. — Das alte und das neue Zürich, historisch-

topographisch beschrieben von J. J. Hottinger und G. von Escher. Zürich 1859. — Memorabilia Tigurina oder Chronik der Denkwürdigkeiten des Kantons Zürich von 1850—1860. Zürich 1870.

September 23. **Charles Eynard** in Rolle, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1841, der Société d'Histoire de la Suisse Romande, Mitglied und 1864 Präsident der Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève. — Geboren 8. November 1808 in Genf, gebildet in seiner Vaterstadt, privatisirte in Genf und auf seinem Landgute Beaulieu bei Rolle. — Schriften: Essai sur la vie de Tissot. Lausanne 1839. — Notice sur la vie de Renée Burlamaqui femme de Théodore Agrippa d'Aubigné in Revue Suisse IV. Laus. 1842. — Le chevalier Guisan sa vie et ses travaux à la Guyane. Paris et Genève 1844. — Lucques et les Burlamachi. Souvenirs de la réforme en Italie. Paris 1848. — Souvenir des dernières années et de la mort du Colonel de Rovéréa in Mémoires de F. de Rovérea IV. Berne et Zuric 1848. — Vie de Madame de Krüdener. 2 Vol. Paris 1849. — Notice sur Jacques Gabriel Eynard. Genève 1863. — Jean Picot. Fragment biographique. Genève 1865.

October 31. **Dr. Franz Dorotheus Gerlach** in Basel. — Geboren 18. Juli 1793 in Wolfsheringen bei Gotha, studirte in Göttingen, 1816 Collaborator am Gymnasium daselbst, 1817 Dr. philos. und Professor der alten Sprachen an der Kantonsschule in Aarau, 1819 Lehrer am Pädagogium in Basel, 1820 ord. Professor der alten Literatur an der Universität, 1829—1866 Universitätsbibliothekar, 1837—1838 und 1846—1847 Rector. — Philolog und Historiker. — Herausgeber mit J. J. Hottinger und W. Wackernagel: Schweizerisches Museum für historische Wissenschaften. 3 Jahrg. Frauenfeld 1837—1839. Im Bd. I Basilia und Rauricum.

November 23. **Romain de Werro** in Freiburg, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1841, der Société d'Histoire de la Suisse Romande und de Fribourg. — Geboren 23. Juli 1796 in Freiburg, daselbst gebildet, 1822 Grossrath, 1829—1846 Staatsschreiber, privatisirte 1847 in Vivis, 1849 in Freiburg. 1856—1863 Grossrath, 1857—1858 Staatsrath, 1859 bis 1860 schweizerischer Ständerath. — Verfasser politischer Flugschriften. — Histor. Schriften: Recueil diplomatique du Canton de Fribourg. Vol. I—IV. Fribourg 1839—1844. — Notice sur l'origine et le développement de la bibliothèque de la société économique de Fribourg. Fribourg 1849.

Oktober 5. **Albrecht von Effinger von Wildegg** in Wien, Ehrenmitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1850. — Geboren 22. Januar 1799 in Bern, 1826 bis 1848 eidgenössischer Geschäftsträger in Wien, der letzte seines vielverdienten Geschlechtes.

F. Fiala.

Redaction: T. Probst, Domkaplan in Solothurn. — Druck u. Verlag v. B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 3. **Achter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1877.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

INHALT: 110. Thruoanteswilare, Haboneswilare, Achstetten, v. Dr. F. L. Baumann. — 111. Urkunde Graf Rudolf's v. Habsburg v. 1251, v. Dr. J. Strickler. — 112. Kundschaft betreffend Umtriebe gegen ein Bündniss zwischen den Eidgenossen u. Constanz, v. dems. — 113. Bemerkungen über historische Lieder u. schweizerische Liederdichter, v. Th. v. Liebenau. — Une Réclamation p. P. Vaucher. — Bitte v. Dr. J. Bæchtold. — Literatur.

110. Thruoanteswilare, Haboneswilare, Achstetten.

G. Meyer von Knonau deutet, hierin dem Pfarrer Sambeth folgend, die bei Wartmann No. 573 genannten Linzgauer Ortsnamen Thruoanteswilare und Haboneswilare als Appenweiler und Trautenmühle bei Friedrichshafen. Da aber Trutzenweiler im wirt. O.-A. Ravensburg noch im 13. Jahrhundert Trůnswilar heisst (Oberrhein. Zeitschrift XXIX, 22, 37), so glaube ich, an der ältern Annahme Wartmann's, die Meyer von Knonau anfangs selbst getheilt hatte, festhalten zu dürfen und erkläre demnach jene Orte als Happenweiler und Trutzenweiler im O.-A. Ravensburg.

Beide Orte werden 879 wieder genannt und mit ihnen noch eine weitere Ortschaft Achstetten (Mittheilungen zur (St. Galler) vaterländischen Geschichte XIII, 250 [liesse sich denn nicht ein citirbarerer und zugleich prägnanterer Titel für diese so bedeutenden Vereinsschriften auffinden?]), die Meyer von Knonau (Anzeiger für 1873, 338) unbestimmt lässt, und die früher jedenfalls unrichtig in Achstetten, wirt. O.-A. Laupheim, gesucht wurde. Ich glaube indessen, auch diesen Ort etwas näher bestimmen zu können. Von den in der betreffenden Urkunde genannten Zeugen erscheinen Kerhart und Lantfrid 889 wieder in Bermatingen (Wartmann No. 668), Waldger 860 oder 861 in Roggenbeuren (Wartmann No. 475), während der weitere Zeuge Ruadstein 874 in Ober- oder Untersiggingen (wie die eben genannten Orte an der Nordostgrenze des badischen Bez.-A. Ueberlingen gelegen) begütert war (Wartmann No. 580). Daraus folgt, wie ich annehmen möchte, dass Achstetten unfern dieser drei Ortschaften gestanden hat, und zwar, wie sein Name bekundet, an einer Ach, entweder an der Salemer oder an der Friedrichshafener, die beide in der Gegend von Roggenbeuren sich sehr nahe kommen. Der Name dieser nunmehr abgegangenen Ansiedlung ist zweifelsohne als Gegensatz zu dem

nahe gelegenen Hounsteti am Göhrenberg von 788 (Wartmann No. 79) und zu Leutstetten, Gemeinde Homberg, nördlich von Roggenbeuren, aufzufassen. Sollte derselbe nicht in der dortigen Gegend noch als Flurname fortleben?

Dr. F. L. Baumann.

---

111. Urkunde Graf Rudolf's von Habsburg den Zehnten zu Knonau betreffend.

(Mitgetheilt von Staatsarchivar Dr. J. Strickler in Zürich.)

1251, 17. November.

Graf Rudolf von Habsburg beurkundet den Verkauf des zur Propstei Lucern gehörigen Zehntens zu Knonau an seinen Diener Walther von Meyenberg, gen. ausser (aus?) dem Moos.

Ruodolfus, comes de Habesburc, universis Christi fidelibus, ad quos presens scriptum pervenerit, | rei geste noticiam cum salute. Facilius ab humana elabuntur memoria, que non scriptorum et sigillorum | testimoniis posterorum memorie commendantur. Mediante igitur presenti scripto sciat presens etas et discat | futura posteritas, quod venerabiles in Christo viri Stephanus videlicet prepositus totusque Lucernensis ecclesie conventus | Walthero, servo nostro de Meginberc, dicto *usser dem mose,* decimam in villa Chnonowe, eis attinentem, | interveniente tali pacto et con*ditione* [1]), concesserunt quiete et pacifice possidendam, scilicet quod predictus | Waltherus quatuordecim modicos tritici eisdem viris honorabilibus in claustro Lucernensi de prefata | decima nomine census se daturum obliget, sine dolo et contradictione qualibet annuatim. Si vero prelibatum censum in festo beati Andree apostoli eisdem dominis in loco supradicto, sicut tenetur, non persolverit, decima superius | expressa ad ecclesiam Lucernensem, cassata sua concessione, pleno iure per omnia revertetur. Huius rei testimonium | appenso presenti cedule sigilli nostri munimine warandiam fidelem sepedictis dominis et viris discretis, | quandocumque necessitas exegerit, perhibemus. Acta sunt hec anno domini M° cc° lj° xv. kl. Decembris. |

Staatsarchiv Zürich: *Originalurkunde* mit noch hängendem, aber beschädigtem Siegel.

---

112. Kundschaft betreffend Umtriebe gegen ein Bündniss zwischen den Eidgenossen und der Stadt Constanz. (1500—1510.)

«Nachgan des gelts (halb), so herr Bischoff von Costenz den Waldstetten geben haben sol, dass si nit mit Costenz in einung gangend.»

Herr Jacob Aescher, ritter, d(icit), als jetz die werbung gegen der statt Costenz vor ougen gewesen sye, dass si mit uns Eidgnossen in einung komen solten, hab

---

[1]) Im Original verschrieben.

sich under andern reden begeben, dass er geredt und gesagt, wie der zyt, als zů Schaffhusen diser sach halb getagt wurd, Hans von Ulm, sin swager, mit im geredt, und klagt hab, wie der Bischoff von Costenz domals amman Steinern von Zug ein wagen mit kernen und ein wagen mit win geschenkt hab, und andern och, damit si hülfen und rieten, dass die sach hinderstellig wurde, und dabi redte, dass (es) gott erbarmen müesste, dass zwei oder drü Ort oder sondrig personen ein solich guot sach wenden möchten. Nun als jetz am nächsten der Handel vor ougen sye gewesen, hab er von den dingen geredt und gesagt, wie der gemelt sin swager, Hans von Ulm mit im geredt hette, und namlich dass sich der Bischoff ein hundert guldin drü (oder) viere nit wurd beduren lassen, als domalen och beschechen wäre, damit er diss sach wandte; dann er hett uff sechs oder siben und zwenzig artikel wider ein statt Costenz; wenn si nun zů uns Eidgnossen kämend, wurden si hilf und bistand finden, damit si vorem (vor dem) Bischoff und der Stift genäsend, und hab besonder mit sim vetter amman Swarzmurern von Zug davon geredt; der geb im zů antwurt, das wäre kein wunder; dann all dwyl der Bischoff von Costenz amman Steinern und andern in der Eidgnoschaft so vil gůts, wins und kernens, gäbe, wurd er nit verlassen und möcht sin sach wol schaffen, und achte, man fund in mins herrn von Rütis hus, in Jacob Landenbergers seligen registren wol, wem der Bischoff kernen gebe oder nit gebe, und in Herr Conrat Schůchmachers registren ouch. Er hab aber nit geredt, dass solichs jetz besche(h)en sye.

(Von anderer, aber gleichzeitiger Hand:) Ist erkent, dass es jetz söl růwen und anston. Actum Mitwoch nach Michahelis (2. Oct.) a° etc. x°.

Staatsarchiv Zürich: A. Nachgänge.

St.

---

113. Bemerkungen über historische Lieder und schweizerische Liederdichter.

Unsere Chroniken und Archive enthalten immer noch Nachrichten über historische Lieder, die von den Literarhistorikern übersehen worden sind. Ich stelle hier einige solche Nachträge zusammen, die vielleicht meine Collegen erheblich bereichern könnten.

1) Der jüngst verstorbene Ludwig Ettmüller gab im Jahre 1848 in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft von Zürich (Band VI) eine Chronik von Rapperswil vom Jahre 1000 bis zum Jahre 1388, nach einer im Jahre 1670 von Mattheus Rikhenmann gemachten Abschrift, heraus. Auszüge aus dieser Chronik finden sich in Rennward Cysat's Collectanea, Mss., Band E, fol. 177—209 (aus dem Jahre 1604). Cysat schreibt diese Chronik einem «Adam Junkherrn, Schlossvogt von Rapperswyl», zu. Ettmüller spricht die Vermuthung aus, der Chronist habe zu Anfang des XV. Jahrhunderts gelebt.

Der Verfasser dieser Chronik benutzte auch Lieder. Spuren eines solchen, das die Beraubung Rapperswyl's durch die Zürcher vom Jahre 1350 betraf, glaube

ich Seite 229 des Textes von Ettmüller zu finden, in dem Gespräche zwischen Mutter und Sohn, wo es heisst:

Da sprach er: Muotter, wir haben verbracht
dass meine Herren von Zürich langerst haben gedacht.

Die Erzählung vom Gespräche zwischen Mutter und Sohn wird später (S. 230—231) anlässlich der Belagerung Zürichs durch Herzog Albrecht den Lahmen wieder aufgenommen. Hier erzählt der Chronist den durch Bestechung der österreichischen Räthe bewerkstelligten Abzug der Oesterreicher von Zürich. Dann fährt er fort: Da sagten sie ihm spottred nach und sungen:

Herzoge Krükhli,
war thuostu deine Trückli
mit dem gulden fingerlin,
so denen von Zürich worden sin?

Wir haben offenbar Fragmente eines grössern Liedes über den Rapperswylerkrieg vor uns.

2) In der gleichen Chronik findet sich nach Cysat eine Notiz, die in Hürlimann's Abschrift fehlt. Der Chronist redet nämlich von einem Spottliede der Rapperswyler auf den Abzug der Zürcher von Rapperswyl vom Jahre 1388. Damals habe man gesungen, wie die Frauen von Zürich klagten, sie seien in grosser Noth, weil ihre Mannen die Katzen vor der Stadt Rapperswyl zurückgelassen haben; sie müssen jetzt selber die Mäuse fangen.

3) Schon im Jahre 1441 wurden Lieder auf den Krieg der Eidgenossen mit Zürich verboten. Den 6. November dieses Jahres schreiben Schultheiss und Rath von Bern an Schultheiss und Rath von Thun: über den Zürichkrieg seien « Liedli » gemacht worden, « die man jetz pflegt zu singen »; da aber jetzt Friede geschlossen worden sei, « so ist ouch unser meinung, dass man des Singens geschwyge » bei Busse von 3 ℔. (Schweizerischer Geschichtsforscher VI, 335. Vgl. dazu meine Notiz im Anzeiger 1873, S. 279.)

4) Hans Ower, der bekannte Liederdichter, scheint ursprünglich kein Basler, sondern ein Schaffhauser gewesen zu sein. Nach Bruckner, Merkwürdigkeiten Basels II, 485 und Johann v. Müller IV, 82, Note 466 wurde der Zapfengiesser Engelhard Ower von Schaffhausen 1444 (1446?) zum Bürger von Basel angenommen. Er hatte der Stadt gegen die Armagnaken gedient. Hans Ower wird schon 1442 in Luzern als Basler bezeichnet; seine Aufnahme als Bürger von Basel dürfte kurz vorher erfolgt sein. 1444, Sabbato ante Nicolai, zahlte ihm der Umgeldner von Luzern für einen Marsch « gen Basel xiii β IIII. den. »

5) In den trefflichen Abhandlungen über die historischen Volkslieder der Schweiz sprechen die Herrrn Meyer von Knonau und L. Tobler die Vermuthung aus, das frische Lied auf den Mülhauser-Krieg vom Jahre 1468, das mit dem Kehrreim schliesst: Bumpertsbum aberdran heiahan! (Nr. 121 bei Lilienkron) rühre von einem Berner her. Ein historisches Zeugniss hiefür, zugleich auch ein Anhaltspunkt für die Entstehungszeit des Liedes und ein Zeugniss, wie man unsern Schlachtliederdichtern die Anerkennnng für ihre Verdienste aussprach, scheint in folgender Stelle des luzernischen Umgeldbuches von 1469 zu liegen:

vff samstag vor der alten vasnacht: Item j gulden eim von Bern geschenkt von des lieds wegen.

Der unbekannte Dichter scheint sein Lied bei fröhlichen Anlässen in den verschiedenen eidgenössischen Orten vorgetragen zu haben. Wenn wir dabei bedenken, dass in diesem Liede Luzern gar nicht erwähnt wird (ein anderes Lied auf diesen Zug, das von einem unbekannten Dichter herrührt, nennt die Luzerner doch zweimal namentlich), so erscheint das Geschenk von 1 Gulden für jene Zeit sehr gross.

6) Ein Spottlied auf die Eidgenossen gab 1488 Veranlassung zu Klagen. 1488, Samstag nach Martini, schreiben Bürgermeister und Rath von Zürich an Schultheiss und Rath von Luzern wegen des projectirten Schreibens an den schwäbischen Bund «von ettwas red und liedern wegen», sie wollen vorerst eine Gesandtschaft abwarten. An St. Othmarstag 1488 stellen Landammann und Rath von Obwalden beim Rathe von Luzern das Ansuchen, bei Herzog Sigmund von Oesterreich über das «singen der schantlichen lieder gegen die Eidgenossen» Beschwerde zu erheben. (Missiven im Staatsarchiv Luzern.) — Einen Process wegen eines Spottliedes auf Landammann Reding (1476) habe ich in meiner Abhandlung über Frischhans Teilling angeführt; der Text desselben gleicht demjenigen, das 1544 nach der Schlacht bei Carignano die deutschen Landsknechte sangen. Vgl. Salat, Tagebuch.

7) «Das töchterlin junge», das als Dichterin des Waldmann-Liedes sich nennt, ist wohl Margaretha Teilling, die Schwester des Helden von Giornico. Sie war seit 1488 verehlicht mit Peter Meyer und wird um 1496 als Mitglied der Bruderschaft «der Bekrönung unsers Herren genannt», welche alle 5 Jahre die Osterspiele zu Ehren der 5 Wunden Christi aufführte. Peter Meyers Frau hatte 1488 einem Verwandten Waldmann's in Luzern des Waldmann's Lied gesungen, die Zürcher hatten gegen sie Klage erhoben.

8) Dass unsere Literarhistoriker von den Ergebnissen der Geschichtforschung wenig Kenntniss nehmen, zeigt am Besten der gegenwärtige Stand der Frage über Halbsuters Schlachtlied. Halbsuter hat bei Karl Bartsch (neue Auflage von A. Kobersteins Geschichte der deutschen Nationalliteratur. V. Aufl. Leipzig 1872, S. 329) wie bei Schuré (Geschichte des deutschen Liedes [Berlin 1875, 2. Aufl., S. 54]) gleich wohlwollende Besprechung gefunden; aber beide waren über Halbsuter's Lebenszeit nicht gehörig unterrichtet. Immerhin begingen sie nicht so grosse Verstösse wie Weller, der im Serapeum XXIV, 237 (1863), gestützt auf eine missverstandene Stelle in Steiners Liederbuch, «Halbsuther» zu einem Bürger von Zug machte. Zur Ergänzung meiner frühern Mittheilungen über Halbsuter in den «Monatrosen» von 1871 stelle ich hier die bisher bekannt gewordenen Nachrichten über die beiden Halbsuter, die in Betracht kommen können, zusammen. Denn der zu Anfang des XVII. Jahrhunderts in Zofingen und Reiden vorkommende Jakob Halbsuter oder «Halbsätter» von «Nüwendorf» (1605—1615), kann wohl nicht in irgend welche Verbindung gebracht werden mit dem Dichter des Schlachtliedes.

Der ältere Halbsuter scheint mir in dem Zeitraume von 1382—1434 gelebt

zu haben. 1382 wird er wegen einer Schmähung in «Trostung» genommen (Rathsprotokoll I, 27, b); er war damals schon verehelicht, da er klagte, «Jenni under der Halten» habe seinen «Schweher» um 40 ℔ gebracht (ib. 3, b.). Seine Tochter ist wohl «Gret Halbsuterlin», die 1418 genannt wird (Rathsprotokoll I, 334, b.). 1419, vigilia Andree, tröstet «Halbsuter» für einen Knecht (Rathsprotokoll III, 367). 1434, sexta post Convers. Pauli, wollte er Weibel werden (Ib. V, A, 27).

Neben diesem Halbsuter, der offenbar Bürger von Luzern war, da er nur als solcher zum Weibeldienste zugelassen werden konnte, lebte gleichzeitig, mindestens seit 1431, in Luzern Hans Halbsuter von Root (Rathsprotokoll IV, 282, b), der 1435 zum Bürger aufgenommen wurde (Ibid. IV, 378). Schon bald darnach wurde er vom Rathe zu verschiedenen Dienstleistungen beigezogen; so begleitete er 1435 Petermann von Lütishofen auf die Tagsatzung von Zürich (Umgeldbuch 1436, Sab. ante nativ. domini); 1439 führte er für den Rath Fische aus dem Soppensee nach Luzern (Umgeldbuch, Sabb. ante Reminiscere). Mit dem Lehrmeister im Hof hatte er 1436 einen Streit und wurde um 6 Schilling gebüsst (Rathspr. V, A, 86).

Im Zürichkriege war Halbsuter als Schütze oft im Felde. Im Jahre 1440 wurde er als Schütze ausgehoben; bei der im Jahre 1442 vorgenommenen Harnischschau wies er einen «guten Harnasch» vor. 1443 und 1444 war er Schützenmeister (Umgeldbuch 1443, Sabb. ante Martini; Rathsprotokoll V, B, fol. lvii ad 1444).

Für seine dem Staate geleisteten kleineren Dienste wurde Halbsuter mit Wein und Geld belohnt (1445, Sab. post Bartholomei, Halbsuter IIII mass win, VI ß III den. Item aber Halbsuter 1 lib. Rosslon gen Bremgarten); er lieh dem Staate 1445 sein Pferd (1445, sabb. ante Barthol.).

Seit 1441 war Halbsuter Mitglied des Grossen Rathes und wird in dieser Eigenschaft noch 1464 erwähnt (Rathsprot. I, 425. 428 b, 431). Mehrmals war er Bürge bei Bürgeraufnahmen (1441, 1445 und 1470); zuweilen auch für solche. die Bussengelder zu entrichten hatten, so 1441 für Hensli Römer (Rathsprot. V, B, 15, b), für den er 1445 das Bussengeld zahlen musste (Bussenrodel), was bei seinen dürftigen Vermögensverhältnissen keineswegs erwünscht war. Halbsuter versteuerte nämlich 1442 162 rh. Gulden; 1445 nur 50 ℔ Häller; seine Gemahlin taxirte damals ihr Vermögen gleich niedrig, während sie 1456 gemeinsam für 400 ℔ Häller besteuert wurden; im Steuerregister von 1445 erscheint auch eine Verena Halbsuterin, die für ihr Vermögen von 60 ℔ eine Steuer von 16 Schilling zu entrichten hatte.

Im Jahre 1449 wurde Hans Halbsuter Gerichtsweibel, wie es scheint zu Anfang des Jahres (Umgeldbuch sabb. ante Letare); als solcher urkundet er für Ammann Junker Ulrich von Hertenstein 1449, Montag nach Laurenz und Samstag vor Martini (Urk. im Staatsarchiv). 1451, Samstag vor Judica, bezog er 1½ ℔ 3 Schilling und 4 Den. für das Heizen der Rathsstube (Umgeldbuch). Noch 1451 sass er als Gerichtsweibel in der Stadt Luzern am Fischmarkte an des Schultheissen Heinrich von Hunwyl statt öffentlich zu Gericht in einer Güterüber-

tragung der Margaretha Strengin an deren Tochter Anna (Muri Documentenbuch IV, 621 im Staatsarchiv Aarau). Von 1451—1454 und 1458—1461 war er Kornhausmeister in Luzern und bezog als solcher ein Einkommen von 32 ß. Ueber seine Amtsverwaltung legte er Rechnung ab: 1452, Donnerstag nach Ulrich, 1453, Freitag nach Benedict, 1454, Donnerstag was sant Benedictentag, 1459, vf Sebastian, 1460, Freitag nach St. Anton, 1461, Donnerstag nach Pauli Bekehrung und 1461 Mittwoch nach Maria Magdalena. Als er 1454 Rechnung ablegte, brachte er noch einige ausständige Forderungen an den Staat in Abrechnung, nämlich «von den Ramen wegen in der nüwen stuben vj ß, von sins rocks wegen, so man Im schuldig waz alz er weibel waz vij ß»; trotzdem blieb er dem Staate noch Gelder schuldig, die er später zurückzahlte. — Noch 1461 finden sich Rechnungen vor, für die Ramen zu Glasfenstern, die Halbsuter in das Haus des Stadtschreibers geliefert hatte; 1468 lieferte er dem Staate wieder Ramen und «Züber». Er war also wohl ein Schreiner von Beruf.

1453 schlug Halbsuter «Pfaff Hansen wib» und wurde desshalb um 10 ß gebüsst (Rathsprot. V, B, 162, b); als er 1454 Hansen von Luzern schlug, wurde er um 2 ß gestraft. Er setzte hiefür eine silberne Schale als Pfand ein; allein sein Gegner wollte das Geld nicht annehmen; Halbsuter wurde desshalb auf zwei Monate von der Stadt verbannt (ib. V, B, 176 b.); 1455, am Pfingstabend verliess er die Stadt. — Halbsuter war damals Pfleger der Herren- oder Schützenstube (Geschichtsf. XVIII, 192).

Sein an der Mülegasse gelegenes Haus verkaufte Halbsuter 1454 dem Staate; die Kaufsumme wurde terminweise bis 1456 abbezahlt; doch wohnte er noch 1474 in dieser Gasse, laut Protokoll über die Harnischschau von 1474.

Im Kriege von 1458 war Halbsuter wieder thätig; er selbst diente als Läufer, lieferte Büchsen und Schilde (Umgeldbuch) und half das Rechnungswesen regulieren (Beilage zum Umgeldbuch).

Von Hans Andres, einem weitläufigen Verwandten, fiel ihm 1459 ein Erbe von 40 Gulden zu, wofür er 1460 eine Erbsgebühr von 2 Gulden zu entrichten hatte (Rechnungsbuch I, 482). Seither vernehmen wir wenig mehr von ihm. 1463, Montag nach Dorothea, hatte er noch einen Rechtsstreit mit Hans von Ochsenhausen (Rathsprot. V, B, 199). Im Waldshuterkriege lieferte er (1468) dem Staate noch «Büchsenpulver» und Ledersäcke (Umgeldbuch). Obwohl mit Glücksgütern nicht wohl bedacht, übernimmt Halbsuter noch 1470 Bürgschaft für einen Neubürger. 1476 machte er noch, wie ich anderwärts erörterte, den Feldzug gegen Karl den Kühnen von Burgund mit, aus dem er verwundet muss zurückgekehrt sein, da er von da an die gleiche Unterstützung geniesst, wie die Wittwen und Waisen der im Kampfe gefallenen Luzerner; diese Unterstützung kam nach dem Beschlusse vom Donnerstag vor der alten Fassnacht 1476 auch armen Verwundeten zu.

Nun lesen wir 1476, sabbato ante Corporis Christi, im Umgeldbuch zum ersten male:

v β dem Halbsuter durch gott;

dann wird 1476, Sabbato post Johann Baptist bis 1480, Sabbato post Bartholomæi

diese Ausgabe wöchentlich verzeichnet. Später erscheint uns Halbsuter nicht mehr. — Mit Rücksicht auf den Strophenbau möchte ich Halbsuter's Lied erst in die Zeit der Burgunderkriege setzen.

9) Das eine Lied auf die Schlacht bei Dornach und den Beitritt Basels zur Eidgenossenschaft (Beiträge zur vaterländischen Gesch. VI, 37—40) ging von einem Priester in Basel aus. Mit Schreiben vom Mittwoch vor der Auffahrt 1502 berief desshalb der Rath von Zürich die Tagsatzung auf Donnerstag vor Pfingsten nach Zürich, um zu berathen, was zum Lob und zur Ehre der ganzen Eidgenossenschaft gethan werden dürfte.

Der von Rochholz (Argovia 1861, 121) mitgetheilte Spruch auf die Dornacherschlacht verräth seinen spätern Ursprung u. A. auch dadurch, dass er zum Jahre 1499 Petermann Feer als Schultheiss von Luzern nennt, der erst im December 1502 zu dieser Würde befördert wurde.

10) Lied auf die Schlacht von Marignano 1515. — Werner Steiner schreibt in seiner Chronik: «Es macht auch in denen zyten ein Frauw z' Einsiedlen ein Lied, in welchem der Stier im Namen deren, die vor Meiland ald Marian glitten hand, übel sich klagt ab dem Bären, im Namen deren, die von Inen us dem Veld darvon gezogen sind, wie der Stier die ganz Nacht dem Bären geschruwen hat; In der früntschaft vor Laupen und Murten vor Ihm gethan ermant habe, dass Er Im hie zu hilff köm; item, demnach klagt Er und das Lyden Christi von Schwiz ab denen Orten, die so bald mit iren fygend friden mögind machen, und ob Sy Ihr Helden und Löwen vor Marignan glossen vergessen habind». (Helvetia VII, 244.)

11) 1546 verhandelte die eidgenössische Tagsatzung vom Juli bis September zuweilen wegen des Verkaufs von Liedern und Schmachschriften durch einen Krämer von Zürich. Den 20. September wurde verfügt, die Verbreiter solcher Schriften sollen strenge bestraft werden. — 1578, 14. Juli, trägt der Stand Luzern seinem Tagsatzungsgesandten auf, ein strenges Mandat gegen die Drucker und Verbreiter von Schmachschriften und Liedern, wie solche wieder von Basel, Bern und Zürich ausgegangen sind, zu verlangen.

12) Im Jahre 1582 sang man zwei Lieder gegen Schultheiss Ludwig Pfyffer und Landammann Melchior Lussi wegen deren Umtriebe gegen Genf zu Gunsten des Herzogs von Savoyen und deren Betheiligung am Concil von Trient. Das erste Lied hält 12 achtzeilige Reimstrophen, anfangend:

Mich dunkt, es welle fehlen
Mit loblicher Eidtgnoschafft;

endend:

Hiemit thůnd wir verzichen
Und hand also vergůt.
Man hat schon gschmöckt den Braten
Drum magst wol darvor sin,
Gsichst, dass dir nüt will grathen,
Drum, Ludi, lueg zum lym.

Das zweite, fünf siebenzeilige Strophen haltend, trägt den Titel «Plus ultra» und bildet einen Nachspruch zum vorigen. Es hebt an:

Ich můss zuletzt beschirmen
Den Ludi Pfyffer guot,

und endet:

Ich sag dir, lass die heilgen Lüt
ungschmächt und ungeschulten,
Es wirt dir nützen nüt.

Hans Cunrat Rollenbutz von Zürich, handschriftliche Chronik, in Aarau fol. 1031.

13) 1607 machte man einem Schmiedgesellen von Köllikon den Process, weil er in Geuensee über sechs Chorherren von Münster sich unanständig geäussert hatte; er fügt aber bei: «Der Papst habe den Dannhuser ouch verdampt, sige doch nüt desto minder zu gnaden kommen». (Acten Landvogtei Münster, Staatsarchiv Luzern.)

14) Im Februar 1656 fahndete man in Luzern auf den Verfasser eines Spottgedichtes auf Schultheiss Fleckenstein und Alphons Sonnenberg wegen ihrer Stellung im Kriege. Dieses Gedicht zählt 16 Strophen, deren erste also lautet:

Lucern, zünd an din liecht fin klar,
Und sůch mit grossen sorgen,
Verrätery mach offenbar,
Die in dir ligt verborgen.

15) In der Fassnacht 1697 bejammerte ein Poet die Sünden Luzern's; sein Gedicht trägt die Ueberschrift: Lucerna, Lucerna ne tardes converti ad dominum. Der Dichter, welcher besonders die Adelichen und Rathsherren angriff, blieb unbekannt; wir haben es nicht zu bedauern, denn wir könnten sonst nur den Namen eines unglücklichen Verseschmiedes verzeichnen, deren in Luzern sonst noch mehr denn genug existiren.

16) Im Staatsarchiv Luzern liegt ein Gedicht, das den Titel trägt: Tragi Comedia dess Religion Kriegss in der Schweiz Anno 1655 und 56 vergangen. Es zählt 29 Strophen. «Im Thon wie man singt den Bernisch O St. Andress».

Anfang:

Ich khomb von Arth
Zu dir du grosser Barth.

Der Schluss lautet:

Mein fründtlich dienst und gruess,
Diss Liedlin soll und můss
Erst khommen an den Thag
(Die Raison diss vermag)
Wann z'Baden alles geschlichtet;
In Ill ich diss berichtet.

17) Von der gleichen Hand wurde gleichzeitig ein Gedicht geschrieben, das den Titel führt: Gespräch zwischen den vier Evangelischen Stetten.

Anfang: Bern.

Die Nacht ist hin, nun, burst, in d'wehr;
Trumpeter, blass zu Pferten,
Soldat dich zu dem fechten kehr,
Heut spielen wir mit schwerten.

18) Im Kriege von 1712 verfolgten die Luzerner besonders ein Tellenlied, wie folgende zwei Erlasse zeigen:

1712, 7. October.

Item ist erkhent, das durch offentlichen Ruoff zue Statt und Land das neüwe sogenante Tällen Lied, noch bei sich zue halten, noch zue singen, noch zue läsen und weder kauffen, weder zue verkauffen under Leib- und Lebensstraff verpothen sein solle, dises aber am Zinstag offentlich allhier durch den scharpfrichter verbrennet werde mit gewohnlicher Formalität. (Rathsprotokoll Nr. 89, 325, b.)

Gleichzeitig erging folgendes Mandat: Schultheiss vndt Rhat der Statt Lucern. Vnser etc. Demnach vor etwas zeitss ein so Ehrenrüerisch gottloss vnd aufuiklerischess falschess lied mit so vil s. v. lügen vnd vngründen angefüllt, genannt der Neüwe Tell vber vergangenes Kriegss vnwesen von Fridhessigen vndt aller Ehr vergessenen leüthen zue mänigklichen Ergernuss erdichtet vndt offentlich in trukh ausgegeben worden, welches wir zue spott vnd schand deren, so es gemachet, allhier vf dem gewohnlichen platz durch den scharpfrichter offentlich verbrennen lassen werden; So haben wir von hocher obrigkeits wegen, vnd damit der liebe Friedt vndt suesse Ruow fürterhin bestens erhalten werden möge. vns genöthiget befunden, allen vnd jeden vnsern vnderthanen alles Ernstenss bey höchster leib- vndt lebensstraff durch gegenwärtiges Mandat zue gepiethen vnd verpiethen, gedachtes schandhafftes verlogenes lied weder zue kauffen, noch zue verkauffen, auch weder singen, noch lesen, vnd wo Einer oder der ander solches haben möchte, von stund an von sich zue thůn, vnd niemer an den tag komen zue lassen. Diesem nach wüsse sich Jeder zue verhalten, vnd sich selbsten vor obgedachter straff zue seyn. Geben aus vnserm Rhat den 7ten Wynmonats 1712. (Cantzley Lucern.)

(Acten Zwölferkrieg.)

Einige Zeit später taucht dieses Tellenlied wieder auf und verursacht neue Schlussnahmen, wie aus Folgendem erhellt.

1733, 2. Jänner.

Auf vernemmen, dass Ein neüess Tellenlied, so anfangt: Wilhelm ist der Telle, Vergraben in der Erd, hin vnd wider aussgespreitet, geschriben, gelesen vnd gesungen werde; wodurch nit nur allein die schuldige gehorsame vnd das vndertänige Zutrauen gegen hoher Landssobrigkeit geschwächet, sondern auch der allgemeine ruhestand verstöret, vnd zu weitaussehenden volgereyen vnd vnwesen die schädtliche anleitung gegeben werde, haben wir auss vätterlich tragender Liebe vnd sorgfalt sowohl zu vnseren lieben vndt getreüen angehörigen, alss zu beybehaltung liebwerter Einigkeit vnd fridsamer aufführung, wordurch glück vnd Gottesseegen vermehret, vns benötiget befunden, sothane fridstörende, vnd gemeines Vnheil anstiftende, spöttlich vnd lugenhafte Lieder zu nutz des Lieben Vatterlandss zu vndertruken, mithin allermänigklichem solche in handen zu behalten, abzuschreiben, abschreiben zu lassen oder sonsten anderwertig ausszuspreiten, bey höchster vnser vngnad, vnd bey straf hundert Thalern, ja sogahr nach befindenden dingen bey der ewigen verbannung verbieten, vnd anmit ernstlichen befelchen wollen, dass, wer Immer seie, der ein solches Ehr- vnd Gott-Vergessenes Lied hette, selbess in der statt vnserem bestelten Rahtsrichteren, auf der Landschafft

aber vnseren verorneten Landvögten zu vnseren oberkeitlichen handen bey obgemelter straf innert acht Tagen getreülich vnd gehorsamlich einhändigen solle. Solte aber Jemand frömd- oder ausserer solche vnverschambte vnd Gottloose Lieder in vnser Landtschafft ausszustreuen sich erfrechen, alss dann solle ein solcher vnss, der hohen Obrigkeit, wohl versicheret, vnd schleunigist geliferet werden: vnd fahlss auch einer so vngehorsam were vnd besagtes Lied wie vorgemelt jnnert acht tagen zu vnseren handen nit eingäben thäte, solches aber vns durch fridliebende vnd getreue Leüt nach eydtlicher schuldigkeit, worzu wir Jederman verbinden, geleidet wurde, werden wir den Leidenden in Gnaden ansehen, vnd demselben den tritten Theil von der Puess abvolgen, den Vngehorsamen aber hertigklich abstraffen lassen. (Rathsprotokoll II, 1—2.)

1733, 12. Jänner. Vor Rath.

Da nun einige Copien dess . . . verruften Gott- vnd Ehrvergessenen Liedtss dem Hern Ratsrichter gehorsamlich behändiget worden, haben V. g. H. vnd Obern befohlen, dass solche, gleich wie Anno 1712 wegen einem vast gleichen Gottloosen Lied beschehen, offentlich auf dem platz durch dess meisterss hand verbrennet vnd die aschen in das rünnet wasser geworfen vnd versenkhet werden solle, anbey auch erkennt, dass Copia sowohl des Lieds, als auch des ruefs vnd hernach ergangener Execution denen Lobl. ohrten Zürich, Bern vnd Solothurn solle vbermachet werden. (Ibid. fol. 3.)

19) Der Kampf der Harten und Linden in Zug begeisterte Franz Carl Bengg zu einem «Hirtenlied auf den Stand Zug». Als der Dichter nach Luzern kam, wollte er dieses «ufrührisch lied» von Gemeindeschreiber Andermatt in Baar erhalten haben. Die gnädigen Herren und Obern von Luzern liessen das Lied durch den Scharfrichter öffentlich verbrennen und den Dichter «zur Erhaltung und besteifung frid, rueh und einigkeit im liebwerten Vatterland» zuerst einkerkern, dann zur allgemeinen Bewunderung den 16. Januar 1734 Mittags 12 Uhr auf die «Fischbank» stellen und verwiesen ihn hierauf auf 6 Jahre von Stadt und Land. Den 15. Januar 1734 war inzwischen an die Unterthanen von Luzern die Weisung ergangen, Bengg weder «zu behusen, noch behofen oder Ihm underschlupf zu geben». (Thurmbuch 47, 141—144. Vgl. zur Sache Geschichtsfreund XII, 68 ff.)

Th. v. Liebenau.

Une Réclamation.

Monsieur le Rédacteur,

Deux mots, s'il vous plaît, à propos de la réplique de M. le Dr. Daendliker. La Rédaction de la Revue historique n'a point refusé d'insérer la lettre de M. le pasteur Ochsenbein. Elle m'a seulement prié d'abréger, autant qu'il était possible un travail déjà fort étendu, et de réserver pour le tirage à part un Post-Scriptum qui lui paraissait avoir un caractère trop prononcé de polémique locale. C'est ce que j'aurais sans aucun doute expliqué plus clairement à M. Daendliker, si j'avais pu prévoir l'usage qu'il a fait de mon nom dans la note qui termine la page 290 de l'*Anzeiger*.

Genève, 23. juin 1877. P. Vaucher.

Bitte.

Mit einer Gesammt-Ausgabe von Niclaus Manuel beschäftigt, ersuche ich alle die Kreise, in die der «Anzeiger» dringt, hauptsächlich unsre Bibliophilen, mir gütigst Nachricht über allfällige in ihrem Besitze sich befindlichen Handschriften oder alte Drucke von Manuel's Fastnachtsspielen oder Liedern geben zu wollen. Namentlich wäre mir sehr erwünscht zu erfahren, ob das «*hüpsch nüw lied und verantwortung des sturms zuo Pigogga*» nicht irgend in einem der bis jetzt verschollenen alten Drucke aus dem zweiten Decennium des 16. Jahrh's. zu Vorschein kommen möchte. Von den Schriften, die Manuel selbst sich beilegt, fehlen mir nur noch: *Ein Traum*, sowie *Ziermann und Zierweib in einer Zech*. Vielleicht tragen diese Zeilen auch dazu bei, das Material zu Manuels Biographie zu vergrössern. Für jede Mittheilung, die mir bis zum October zugeht, bin ich dankbar.

Solothurn, Juli 1877. Dr. J. Baechtold.

Historische Literatur die Schweiz betreffend.

Amtliche Sammlung der ältern eidg. Abschiede. Bd. IV. Abth. 1 b. Die Abschiede 1529 bis 1532. Bearbeitet von J. Strickler. S. XV u. 1609 mit Register (unpaginirt). Zürich, J. Schabelitz. 1876. 4.

Amtliche Sammlung der eidg. Abschiede. Repertorium der Abschiede der eidg. Tagsatzungen aus den Jahren 1814 bis 1848. Bearb. v. W. Fetscherin. Bd. II. S. XVI u. 1112 mit Register (unpaginirt). Bern, Buchdr. Wyss. 1876. 4.

Archiv des histor. Vereins des Kantons *Bern*. IX. Band. 1. Heft. S. 176. Bern, Stämpflische Buchdruckerei 1876. 8. — *Inhalt: Weidling, Dr. J.* Ursachen und Verlauf der Berner Kirchenreform (b. z. J. 1528) S. 1. — *Frey, Ad.* Das Jahrzeitbuch von Worb. S. 58. — *Hidber, Dr. B.* Beilagen aus dem Staatsarchive zu Luzern zur Abhandlung: Kampf der Walliser gegen ihre Bischöfe S. 109.

Argovia. Jahresschrift der histor. Gesellsch. d. Kt. Aargau. IX. Band. S. XIX u. 212. Aarau, Druck u. Verl. v. H. R. Sauerländer 1876. 8. — *Inhalt: Rochholz, E. L.* Amts-, Dorf- u. Hofrechte aus dem Aargau S. 1 (separat., «Aargauer Weisthümer»). — *Ders.* Politische Pasquille aus drei Jahrhunderten S. 179 — *Huber, J.* Vier ungedruckte Briefe Gilg Tschudi's an den Abt Gallus in St. Blasien und an das Stift Zurzach S. 194 (separat).

Beiträge, thurgauische, zur vaterländ. Geschichte. Hrsgb. vom hist. Verein d. Kt. Thurgau. 16. Heft. S. 77. Frauenfeld, J. Huber 1876. 8. — Inhalt: Bericht über Entstehung und Thätigkeit des Vereins S. 1. — Mayer, A. Geschichte d. Schlosses Wolfsberg bei Ermatingen S. 25. — Pupikofer, J. A. Freiherr Ulrich von Sax zu Hohen-Sax, Herr zu Bürglen S. 47 (auch separat).

Freiburger Diöcesan-Archiv. IX. Band. S. XIV und 380. Freiburg i. Br., Herder 1875. 8. — Wir heben aus dem *Inhalte* hervor: *Haid, W.* Die Constanzer Weihbischöfe von 1550—1813, S. 1. — *Sambeth, G.* Beschreibung des Linzgaues, nebst Ortsregister, S. 33. — *Glatz, Dr. C. J.* Zur Geschicte des Bischofs Hugo von Landenberg S. 101. — *Staiger, F. X.* Beiträge zur Klostergeschichte von Kreuzlingen und Münsterlingen S. 265. — *Ginshofer, E.* Die Millenarfeier der Kirche und Stadt Radolfszell S. 335. — *Huber, J.* Die St. Blasianischen Pröpste zu Klingnau und Wislikofen S. 361 (separat). — Augiensia S. 378.

— — X. Band. S. XVI und 376. Freiburg i. Br., Herder 1876. 8. — Aus dem *Inhalte*: *Schubiger, P. A.* Ueber die angebliche Mitschuld der Gebrüder v. Brandis am Morde des Bischofs Johannes Windlock von Constanz (auch separat) S. 1. — *Bader, Dr. J.* Vita Salomonis III. Deutsch aus dem 15. Jahrh. S. 49. — *Schnell, E.* Die oberdeutsche Provinz des Cistercienserordens S. 217. — *Huber, J.* Urkunden-Regesten über die ehemal. St. Blasianischen Propsteien Klingnau und Wislighofen im Aargau S. 315 (separat). — *Marmor, J.* Zur Geschichte des Bisth. Constanz S. 346. — *Staiger,* F. X. Das ehemal. bisch. Constanzische Schloss Gottlieben S. 353.

Geschichtsfreund. Mittheilungen des histor. Vereins der V Orte. XXXI. Bd. S. XXXI und 368 mit 2 Tfln. Einsiedeln, Gebr. Benziger 1876. 8. — *Inhalt: Landolt, P. J.* Geschichte der Kirchgemeinde Lachen S. 1. — *Bühlmann, J.* Römische Alterthümer zu Ferren S. 113. — *Bölsterli, J.* Urkundl. Geschichte der Pfarrei Schüpfheim S. 117. — *Schneller, J.* Aufschriften auf den Grabdenkmälern in der ehemal. Hofkirche zu Luzern S. 216. — *P. Adalbert*, Der Klosterbrand zu Engelberg 1729 S. 231. — *Schneller, J.* Ehebrief d. Schultheissen J. v. Hertenstein S. 248 u. des Ritters u. Schultheissen L. Pfyffer S. 254. — *Schubiger, P. A.* König Karl IV. in Einsiedeln S. 259. — *Schneller, J.* Die Wartthürme zu Stansstad u. Seeburg S. 270. — *Staub, B.* Zuger. Vermögens-Steuer aus dem 14. u. 15. Jahrh. S. 279. — *Lusser, Fr.* Die Herbergen im Urnerlande S. 300. — *Schneller, J.* Beuterodel aus Granson S. 311. — *Ders.* Regesten der ältesten Urkunden in d. Kirchenlade zu Lauwerz S. 318. — *Schiffmann, F. J.* Die älteste Zeitung Luzerns S. 322. — *Herzog, J. V.* Chorherr L. Helmlin u. seine Jerusalem-Fahrt S. 336. — *Müller, K. L.* Haben die Urner und Schwyzer ihren ersten Bund mit Zürich im Jahre 1251 oder erst im Jahre 1291 geschlossen? S. 361.

Jahrbuch für schweizer. Geschichte, hrsgb. auf Veranstaltung der allgem. geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. I. Band. S. XXII u. 256. Zürich, S. Höhr 1877. 8. — *Inhalt: Lütolf, Dr. A.* Der Gottesfreund im Oberland S. 1. — *Bernoulli, Dr. A.* Etterlin's Chronik der Eidgenossenschaft, nach ihren Quellen untersucht S. 47. — *Amiet, J. J.* Die französischen u. lombardischen Geldwucherer des Mittelalters, namentlich in der Schweiz S. 177.

Jahrbuch der histor. Gesellschaft Zürcher Theologen. Hersgb. v. Dr. G. Volkmar. I. Band. Zürich, C. Schmidt 1876. — Wir nennen von dem *Inhalt: Studer, J.* Der Pietismus in der zürcherischen Kirche im Anfang des vorigen Jahrhunderts, nach ungedruckten Urkunden, besd. des Zürcher Staatsarchivs. — *Furrer, E.* Geschichte des Pfarrornates in der zürcherischen Landeskirche, nach Urkunden des Staatsarchivs.

Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XIX, Heft 2: *Meyer v. Knonau, Dr. G.* Die Alamannischen Denkmäler in der Schweiz. 2. Abthlg. Zürich, Orell, Füssli u. Cie. 1876. 4.

— — Heft 3: *Keller, Dr. F.* Pfahlbauten. 7. Bericht: Résultat des recherches exécutées dans les lacs de la Suisse occidentale depuis l'année 1866, décrit par *M. le Dr. V. Gross, MM. le Prof. F.-A. Forel et Edm. de Fellenberg* avec le concours de *MM. le Professeur Rütimeyer, Dr. Uhlmann* et *Dr. Théoph. Studer.* 24 Tfln. u. 69 u. XIII S. Text. Zürich, Orell, Füssli u. Cie. 1876. 4.

— — zur vaterländischen Geschichte. Hrsgb. v. histor. Verein in *St. Gallen.* Neue Folge. 5. u. 6. Heft. S. XC u. 487. — *Inhalt:* St. Gallische Geschichtsquellen. Neuherausgegeben durch *G. Meyer v. Knonau.* III. Bd. Ekkeharti (IV.) Casus Sancti Galli. St. Gallen, Huber u. Cie. 1877. 8.

Neujahrsblatt, hersgb. v. d. Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel. — *Inhalt: Frei, H.* Die Staatsumwälzung des Kt. Basel i. J. 1798. Basel. Bahnmeier

— — für die St. Gallische Jugend, hersgb. v. histor. Verein in St. Gallen. — *Inhalt: (Dierauer, Dr. J.)* St. Gallens Antheil an den Burgunderkriegen. S. 24 u. 1. Tfl. St. Gallen, Zollikofer 1876. 4.

— — 14. der Hülfsgesellschaft in Winterthur. — *Inhalt: (Morf,* H.) Pestalozzi in Spanien. Winterthur, Bleuler-Hausheer & Cie. 1876. 4.

— — der Stadtbibliothek in Winterthur. — *Inhalt: Hafner, Dr. A.* Das Hafnerhandwerk und die alten Oefen in Winterthur. S. 34. Winterth., Bleuler-Hausheer & Cie. 1876. 4.

— — zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1876. *(Meyer v. Knonau, Prof. Dr. G.)* Aus einer zürcherischen Familienchronik. Zweite Abtheilung. S. 41 mit Tfl. Zürich, J. J. Ulrich 1876. 4.

— — 76. hrsgb. von der Hülfsgesellschaft in Zürich. — *Inhalt:* Die wohlthätigen Vereine und Austalten in der Stadt Luzern. S. 43 u. Tfl. Zürich, Schulthess. 1876. 4.

— — hrsgb. v. der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich. *Inhalt: (Meyer-Ott)* Kriegsthaten von

Zürchern in ausländischem Dienste. Die Zürcher im siebenjährigen Kriege. S. 22 mit Portr. u. Karte. Zürich, Orell, Füssli & Cie. 1876. 4.

— — hrsgb. v. der Stadtbibliothek in Zürich. — *Inhalt: (Vögelin, Sal. Fr.)* Die Sammlung v. Bildnissen zürcher. Gelehrter, Künstler u. Staatsmänner auf der Stadtbibliothek. 2. Heft. S. 93, mit Portr. Zürich, Orell, Füssli & Cie. 1876. 4.

— — der Künstlergesellschaft Zürich. — *Inhalt:* Joh. Friedr. Dietler, Maler, v. Solothurn. Traugott Schiess, Landschaftsmaler, von Herisau. S. 14 mit Portr. u. Tfl. Zürich, J. J. Ulrich 1876. 4.

— — 64. der allg. Musikgesellsch. in Zürich. — *Inhalt:* Zwei Schweizersänger (P. Al. Zwyssig. Dr. K. Schmied). S. 22 mit 2 Portr. Zürich, Orell, Füssli & Cie. 1876. 4.

Revue de la Suisse catholique. Septième année. Fribourg, impr. cath. suisse 1875—76. — Wir heben aus dem *Inhalte* hervor: *Thorin, H.* Une page inédite de l'histoire de la Gruyère p. 37. — *Bovet, P. Pierre,* La vie et la mort de saint Béat p. 49. 122. 129 (separat: Ed. et trad. par A. Blanchet et P. Bovet). — *Jeunet, abbé,* Histoire du parti français à Neuchâtel p. 49. — Le vénérable Will. Notice biograph. p. 140. — *Thorin, H.* Notices biogr. sur M. Ignace Baron p. 173. — *Rœdlé, P. Nicolas,* Notice sur le baptistère de l'église de Saint-Nicolas, de Fribourg, en Suisse p. 232. — *Jeunet, abbé,* Le catholicisme à Neuchâtel jusqu'à la Réforme (1530) p. 321. — *Hauser,* Könitz. Etude historique p. 397. — *Ders.* Souvenirs de Charles-le-Téméraire p. 449. — *Rœdlé, P. N.* Notice sur Hensili Fégely p. 459. — *Jeunet, abbé,* Les capitaines vaincus à Morat p. 463. — Notices historiques sur la vie de s. Germain p. 577. — *Jeunet, abbé,* Introduction de la Réforme dans le canton de Neuchâtel p. 641. — *Hauser,* Le Münster ou la grande église de Berne p. 705 (à suivre).

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Herausgegeben vom hist. Verein d. Kant. St. Gallen. Bearbeitet von *H. Wartmann.* Theil III. Lief. II u. III (1241—1295). S. 95—288. St. Gallen, Zollikofer'sche Buchdr. 1876. 4.

Bächtold, Dr. J. Hans Salat, ein schweizer. Chronist und Dichter aus der 1. Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Sein Leben u. seine Schriften. S. XIII u. 308. Basel, Bahnmeier's Verlag (C. Detloff) 1876. 8.

— — Von und über Bodmer («Archiv für Literatur-Geschichte») 6. Bd. 1. Heft, S. 86—91.)

Baron de Bonstetten, A. Quiquerez et Dr. Uhlmann. Carte archéologieque du Canton de Berne. Epoque romaine et anté-romaine. Genève, Bale, Lyon, H. Georg, Libraire, édit. 1876. Carte et 56 pp. texte explic.

(**Birmann,** M.) Blätter zur Heimatkunde von Baselland. IV.: Zur Geschichte von Langenbruck u. Umgebung. S. 43 mit 3 genealog. Tafeln. Liestal, Buchdr. v. Lüdin u. Walser 1876. 8.

Dändliker, Dr. K. Ursachen u. Vorspiel der Burgunderkriege. S. 82. Zürich, F. Schulthess 1876. 8.

Decurtins, C. Der Krieg des Bündner Oberlandes gegen die Franzosen. S. 55. Chur, Gsell 1876. 8.

— — Studien aus dem Bündner Oberlande («Monatrosen d. schweiz. Studentenvereins» 1876 S. 212).

Dietschi, P. Werner Munzinger Pascha. S. 48. Olten, Buchdr. d. Volksblattes 1876. 8.

Estermann, M. Die Stiftsschule von Bero-Münster, ihr und der Stift Einfluss auf die geistige Bildung der Umgebung. S. 224. Luzern, Gebr. Räber 1876. 8.

Fiala, F. Geschichtliches über die Schule von Solothurn. II.: Die Stiftsschule u. das Jesuiten-Collegium im 17. Jahrhdt. S. 32. (Beilage zu «Programm der Kantonsschule v. Solothurn f. 1875/76».) Solothurn, J. Gassmann 1876. 4.

Fleischlin, B. Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau, apostol. Generalvicar und Stiftspropst zu Beromünster. 1762—1819. («Monatrosen des schweizer. Studentenvereins» Jahrg. 1876/77.)

Ganz, J. Die Ereignisse d. J. 1839 im Kt. Zürich («Centralblatt d. Zofingia» 1876 S. 181—198 u. 217—237).

Generalrepertorium der Acten des helvetischen Centralarchivs in Bern (12. April 1798 bis 3. März 1803). S. IV. u. 128. Bern, Druck von K. J. Wyss 1876. 4.

Gerster, J. S. Atlas der Geschichte der Schweiz. 4 Karten u. S. 15 Text. St. Gallen, Huber u. Cie. fol.

Gremaud, J. La légende de Saint-Béat et le R. P. Pierre Bovet. 25 pp. Fribourg, impr. L. Fragnière 1877. 8.

Hirzel, L. Ein Brief Wieland's betreffend sein helv. Bürgerrecht («Archiv f. Lit.-Gesch.» 6. Bd. 1. Heft S. 92—95).

Hoch, Karl. Murten und Karl der Kühne. Von K. Hoch, unter Mitwirkung v. *A. v. Mandrot,* eidg. Oberst. Deutsch v. *Steph. Born.* S. VII u. 179 mit einer Karte. Basel, B. Schwabe 1876. 8.

Hurter, H. v. Friedrich v. Hurter und seine Zeit. Bd. I. S. 407. Graz, Vereins-Buchdruckerei 1876. 8.

Kaufmann, A. Die Althelvetier vor der römischen Herrschaft. S. 39. (Beilage zu «Jahresbericht der kantonal. Industrieschule etc. in Zug.» 1876). Zug, Buchdr. v. J. Zürcher 1876. 8.

Koller, Tr. Heinrich Grunholzer. Lebensbild eines Republikaners. Zürich 1876. 8.

Kuhn, K. Thurgovia Sacra II. Geschichte der thurgau. Klöster. Lief. I. Fischingen. S. 139. Frauenfeld, gedruckt bei J. Gromann 1876. 8.

Liebenau, Th. v. Die Böcke von Zürich und die Kreyen-Leute. S. 51. Stans, v. Matt 1876. 8. (Separat-Abdr. aus «Monatsrosen des schweizer. Studentenvereins» 1876.)

Lilienkron, R. v. Ein neues Lied auf die Sempacher Schlacht («Histor. Taschenbuch» v. W. H. Riehl. 5. Folge. 6. Jahrg.).

Lütolf, Dr. A. Besuch eines Cardinals beim «Gottesfreund im Oberland» («Tübinger Theolog. Quartalschrift», 1876, S. 580 ff.).

Mayer, J. G. St. Luzi bei Chur v. zweiten Jahrh. bis zur Gegenwart. S. 190. Solothurn und Lindau, B. Schwendimann u. Th. Stettner 1876. 8.

Meyer v. Knonau, G. Aus mittleren und neueren Jahrhunderten. Histor. Vorträge und Aufsätze. S. X u. 259. Zürich, Fr. Schulthess 1876. 8. — *Inhalt*: Der Kampf des deutschen Volkswillens gegen kirchl. Machtansprüche im 10. Jahrh. S. 1. — Die Stauffacher S. 33. — Wie der Thurgau eine eidgenöss. Eroberung geworden ist S. 59. — Die letzte Aebtissin des Fraumünsterstiftes in Zürich S. 117. — Eine Geschichte aus dem 30jährigen Kriege (Georg Jenatsch, v. K. F. Meyer) S. 141. — Aus d. 18. Jahrh. S. 157. — Durch ein Jahrtausend (747. 1021. 1249. 1532. 1799.) S. 196.

— — Die Ekkeharte v. St. Gallen. — Oeffentliche Vorträge geh. in d. Schweiz. Bd. III. Heft X. S. 32. Basel, Schweighauser 1876. 8.

— — Schweizer-Berge und Schweizer-Grenzen. S. 41. («Jahrbuch des schweizer. Alpen-Clubb» 1876).

Meyer, G. Basel im vorigen Jahrhundert («Centralblatt der Zofingia» 1876. S. 101 ff.).

Mezger, J. J. Geschichte der deutschen Bibelübersetzung in d. reform. Kirche d. Schweiz von der Reformation bis auf unsere Zeit. Ein Beitrag zur Gesch. d. reform. Kirche. S. 428. Basel, Bahnmaier 1876. 8.

Miaskowski, A. v. Isaak Iselin. Beitrag zur Gesch. der volkswirthschaftl., socialen u. polit. Bestrebungen der Schweiz im 18. Jahrh. S. 120. Basel, Georg 1876. 8.

Mörikofer, J. C. Geschichte der evangelischen Flüchtlinge in der Schweiz. S. 437. Leipzig, S. Hirzel 1876. 8.

Ochsenbein, G. F. Die Urkunden der Belagerung u. Schlacht von Murten. Im Auftrag des Festcomites auf die 4. Säcularfeier am 22. Juni 1876 gesammelt. S. 679. Freiburg, Druck v. E. Bielmann. 1876. 4.

— — Kriegsgründe u. Kriegsbilder des Burgunderkrieges. 2. Abtheilungen. Bern, Jent u. Reinert 1876. 8.

Rahn, Dr. R. Geschichte d. bildenden Künste in der Schweiz von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Mittelalters. Abth. III. Schluss. S. 433—841. Zürich, H. Staub 1876. 8.

Reuss, Dr. R. Zur Geschichte des Grossen Strassburger Freischiessens u. des Zürcher Hirsbreies 1576. S. 91 mit einer Abbldg. Strassburg, Treuttel u. Würtz 1876. 8.

Rohrer, Fr. Das «christliche Burgrecht» und die «christliche Vereinigung». Ein Beitrag zur schweizer. Politik in den Jahren 1527 bis 1531. S. 36. Luzern, Gebr. Räber 1876. 4.

Rochholz, E. L. Tell und Gessler in Sage und Geschichte. Nach urkundl. Quellen. S. 494, Heilbronn, Henninger 1876. 8.

— — u. Birlinger, Schweizersitten (Alemannia. 4. Jahrg. 1. Heft).

Schweizer, P. Vorgeschichte u. Gründung des schwäbischen Bundes. S. 118. Zürich, Schulthess 1876. 8.

Rüttimann, Dr. J. J. Kleine vermischte Schriften jurist. u. biograph. Inhaltes (Dr. F. L. von Keller. Dr. Jonas Furrer. Ueber d. Geschichte d. schweiz. Gemeindebürgerrechtes). Mit Biographie v. Dr. A. Schneider. Zürich, Zürcher u. Furrer 1876. 8.

Secretan, E. Galerie suisse. Biographies nationales, publiées avec le concours de plusieurs écrivains suisses par E. S. Tome II. Lausanne, G. Bridel 1876. 544 pp. 8. — *Sommaire:* J.-J. Rousseau, p. *R. Rey.* — J. J. Bodmer p. *E. Secretan.* — Le médecin Zimmermann p. *I. Demole* et *E. Secretan.* — Salomon Gessner p. *E. Secretan.* — Les Bernoulli p. *Ed. Krafft.* — Philantropes neuchâtelois p. *Ch. Berthoud.* — Mme de Charrière p. *Ch. Berthoud.* — Le médecin Tissot p. *Albert Secretan.* — Le docteur Tronchin p. *E. Secretan.* — Firmin Abauzit p. *Louis Ruffet.* — J. G. Hirzel et Isaac Iselin p. *Phil. Bridel.* — L'avoyer Steiger et le général d'Erlach p. *E. Secretan.* — Aloys Reding p. *E. Secretan.* — Lavater p. *E. Secretan.* — Pestalozzi p. *Rodolphe Rey.* — Emmanuel de Fellenberg p. *Aimé Humbert.* — François Huber, le naturaliste aveugle, d'après *De Candolle.* — Charles Bonnet p. *Edouard Humbert.* — Les jurisconsultes et les publicistes p. *Joseph Hornung.* — Fréd. César Laharpe p. *J. Cart.* — Les landammans Monod, Pidou et Muret p. *Henri Brocher.* — Le père Girard p. *Alexandre Daguet.* — Les frères Pictet p. *Pictet de Sergy.* — Ch. Victor de Bonstetten p. *J. Gaberel* et *E. Secretan.* — Le doyen Bridel p. *E. Secretan.* — Conrad Escher de la Linth p. *E. Secretan.* — Horace Bénédict de Saussure p. *Edouard Humbert.* — A.-P. de Candolle. — Le landamman Reinhard p. *E. Secretan.* — A. Stapfer et A. Rengger p. *J. Aug. Bost.* — Jean de Müller p. *Amédée Roget.* — Mme de Staël p. *H. F. Amiel.* — Sismondi p. *Amédée Roget.* — Le syndic Rigaud p. *Pictet de Sergy.* — Maximilien de Meuron p. *A. Bachelin.* — Léopold Robert p. *Ch. Berthoud.* — R. de Watteville. F. de Mulinen. Ch. L. de Haller p. *J. Duperrex.* — Henri Zschokke p. *E. Secretan.* — Cellérier père et Diodati p. *J. Cart.* — Mme Necker de Saussure p. *Louis Ruffet.*

Simson, Dr. B. Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig d. Frommen. II. Bd.: 831—840. Leipzig, Dunker u. Humblott 1876. 8.

Spinner, W. Die Flugschriftliteratur zur Zeit der Helvetik («Centralblatt der Zofingia». 16. Jahrg. Zürich 1876 S. 277, 317, 358).

Sprecher, J. A. v. Geschichte der Republik der drei Bünde (Graubünden) im 18. Jahrh. (vgl. oben S. 96.) II. Band. II. Heft. S. 225—620. Chur, Verl. v. J. A. Sprecher 1876. 8.

Stickelberger, H. Johann Gaudenz von Salis-Seewis («Centralblatt d. Zofingia» 1876 S. 141 ff.).

Thorin, H. Notice historique sour Villard-Sous-Mont. 160 pp. Fribourg, impr. cath. 1876. 8.

Tusch, Hans Erhart, Die burgundisch Hystorie, eine Reim-Chronik v. H. E. T. 1477. Als Beitrag zur 4. Jahrhundertfeier der Schlacht v. Murten hrsgb. v. *E. Wendling* u. *A. Stöber.* S. 112. Colmar, E. Barth 1876. 8.

Vaucher, P. Causes et préliminaires de la guerre de Bourgogne. Mémoire lu, le 29 août 1876, à la séance annuelle de la Société générale d'histoire suisse. 24 pp. 8. (Extrait de la Revue historique de Paris.)

Vetter, Dr. F. Neue Mittheilungen aus Konrad's von Ammenhausen Schachzabelbuch. Aarau, Sauerländer 1877. 4.

— — Das Kloster St. Georg in Stein am Rhein. Führer und Gedenkblatt für dessen Besucher. S. 34. (1876). 8.

Vulliemin, L. Geschichte der schweizer. Eidgenossenschaft. Deutsch v. *J. Keller.* Aarau, Sauerländer 1876. 8.

Weber, H. Geschichte des Kirchengesangs in der deutsch-reformirten Schweiz seit der Reformation. Mit genauer Beschreibung der Kirchengesangbücher des 16. Jahrh. Zürich, F. Schulthess 1876. 8.

E(mil) **Z**(schokke). Dr. med. Karl Heinrich Fehr (Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. 15. Jahrg. 1876, S. 207 ff.).

Redaction: T. Probst, Domkaplan in Solothurn. — Druck u. Expedition v. B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 4. **Achter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1877.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

INHALT: 114. Das Missale von Müstail, v. C. Kind, — 115. Das Jahr des Klingenthaler Todtentanzes in Klein-Basel, v. Dr. Th. Burkhardt-Biedermann. — 116. Formular einer Indulgenz für Theilnehmer an einem Kreuzzug gegen die Türken, 1481, v. Dr. J. Strickler. — 117. Hauptmann Arnold Winkelried über die Luzerner Truppen, v. Theodor v. Liebenau. — 118. Kleinere Mittheilungen.

114. Das Missale von Müstail.

Müstail heisst heute die St. Peterskirche zu Prada, Pfarrgemeinde Alvaschein (Alvisia), welche zu dem altfränkischen Frauenstifte Wapitines, das während der Regierungszeit Otto I. erstmals urkundlich erscheint, gehörte. Längst ist das Stift verschwunden, längst auch die Kirche, einsam im Walde stehend, nicht mehr im Range einer regelmässig benutzten Cultusstätte. Gleichwohl erhielt sich im Wechsel so vieler Jahrhunderte und ihrer Geschicke das alte Antiphonar und Missale dieser Kirche, und die neuesten Schicksale dieses Codex sind wohl kaum weniger bemerkenswerth, als seine lange Erhaltung. Nur St. Gallen und Einsiedeln besitzen Antiphonare von ebenbürtigem Alter. Dasjenige von Müstail, 28 Blätter mit Neumen ohne Linien, ist in Minuskelschrift ausgeführt, während die Ueberschriften eine Mischung von Capital und Uncialschrift darstellen. Die Rubriken und Initialen sind dabei meist in Roth ausgeführt, stellenweise auch verziert, während andere in Blau gehalten sind. Wenig verschieden hievon in der Schriftart ist dann das Missale auf 51 Blättern, wobei jedoch bei der Ornamentirung der Initialen Abweichungen auftreten. Diese Abweichungen sind jedoch nicht bedeutend genug, um diesen Theil des Codex einem spätern Jahrhundert als dem eilften zuzuweisen, so dass derselbe nur um weniges jünger sein dürfte, als das Antiphonar. Bemerkenswerth ist hiebei allerdings, dass das Antiphonar noch keine der Kirche von Chur besonders angehörige Patrone anführt, während schon im Missale S. Lucius und S. Florinus vorkommen, und zwar neben einer grössern Anzahl alamannischer und burgundischer Patrone, unter welcher als die jüngsten S. Ulrich und S. Adalbert erscheinen.

Die jüngsten Bestandtheile des Codex sind sodann dem 15. Jahrhundert angehörig, wie diess aus der am Schlusse eines Blattes befindlichen Jahrzahl 1476

erhellt. Sie bestehen aus einem Calender mit anniversarischen Einträgen auf 17 Blättern, wobei jedoch der Juni mit den letzten 20 Tagen fehlt; ferner den Sequenzen Notkers 18 Blätter, einem Messcanon und einer marianischen Messe. Die Einträge im Calender laufen von 1467—1524. Das Ganze besteht aus 121 Blättern in Folio, mit Holzdeckeln versehen.

Vor einigen Jahren nun erwarb das Domcapitel zu Chur in der Absicht, allfällige Entfremdung des Codex zu verhüten, denselben um eine ansehnliche Summe von der Kirche Alvaschein. Leider blieb jener Zweck unerreicht, indem es einer untreuen Hand vorbehalten war, des Codex sich zu bemächtigen, ihn als Faustpfand zu benutzen und so dessen weitere Veräusserung anzubahnen. Seither angestellte Nachforschungen haben das bemühende Ergebniss geliefert, dass der Codex über Lausanne nach London und von da nach Amerika gewandert ist, und so — wohl auf Nimmerwiedersehen — dem Vaterlande entzogen bleibt. Glücklicherweise besitzen wir wenigstens eine genaue Beschreibung des Codex, welche der gelehrte Abbé Gremaud in Freiburg auf Veranstaltung eines Antiquars, welcher den Codex bereits aus dritter Hand gekauft hatte, angefertigt hat, und der wir auch die obigen Notizen bestens verdanken.

C. Kind.

---

115. Das Jahr des Klingenthaler Todtentanzes in Klein-Basel.

Es galt bisher als sicher bezeugt, dass der zweite Todtentanz, den Basel besass, und den wir nur noch aus Abbildungen Emanuel Büchels aus den Jahren 1766—1768 kennen, im Jahr 1312 entstanden und also einer der ältesten sei. Nun habe ich vor zwei Jahren in einer bisher unbekannten wiederholten Copie desselben Büchel die zuverlässige Angabe gefunden, dass jene Jahrzahl bei genauerer Untersuchung sich als 1512 herausstellte und eine Uebermalung eines Theils jener Bilder betrifft. *Herr Prof. Rahn*, dem ich diese Entdeckung mittheilte, hat die gefundene Nachricht veröffentlicht in seiner « Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz » S. 654 ff. und dabei die Vermuthung ausgesprochen, es möchte das Jahr 1439, welchem die Tradition die Entstehung des *Grossbasler Todtentanzes* im Dominikanerkloster zuschreibt, sich ursprünglich auf die Klingenthaler Bilderreihe bezogen haben. Diese Vermuthung wird durch Folgendes bestätigt, woraus hervorgeht, dass der Theil des Kreuzganges, an dessen Wänden der Todtentanz gemalt war, im Jahr 1437 gebaut wurde.

Im Klosterarchiv des hiesigen Rathhauses steht ein Jahrzeitenbuch des Klingenthaler Klosters, ohne Jahr, aber nach seinem Inhalt in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschrieben, mit Nachträgen bis in's 16. Jahrh. (Vgl. *C. Burckhardt* und *Chr. Riggenbach:* die Klosterkirche Klingenthal; Mittheilungen der Gesellsch. für vaterl. Alterth. in Basel VIII, 1860, S. 9). Dort ist auf den Seiten 133 bis 141 das an das Kloster gefallene Erbe der Klosterschwester Agnes zum Wind aufgezeichnet in folgender Ordnung:

1) Das eigentliche *Vermächtniss* der Agnes zum Wind. Es beträgt 61 Gulden «geltz» (Zins) mit folgenden Bestimmungen:

a)	für ihre Jahrzeiten, die ihrer Eltern und mehrerer Schwestern gleichen Geschlechtes, zusammen	20 fl.
b)	für die Sänger, die ihr «uf unser kilchwichi ein vigil lesen» sollen	1 „
c)	für das Kornhaus des Klosters	20 „
d)	*«item die übringen XX gulden die sint abgelöst und verbuwen an den crützgang, als darnach in der rechnung luter geschriben stat»*	20 „
	(Summe	61 fl.)

2) Die sonstige *Hinterlassenschaft* der Agnes zum Wind (die, wie auch sonst, dem Kloster zufiel; der Kürze wegen werden mehrere Puncte hier zusammengezogen und unter gemeinsame Abtheilungen gebracht; dagegen ist die ursprüngliche Reihenfolge beibehalten):

a)	«wir hand ouch hinder ir funden in ir laden CC und LXXXII gulden und XII lib. tuot zuosamen in gelt	335 Pfd.	16 Sch.
b)	4 verschiedene Posten: 2 Abzahlungen von Kapitalien 230 + 115 Pfd.; Verkauf einer ihr gehörigen Zelle im Kloster 100 fl. = 115 Pfd.; ein Guthaben an das Schaffneramt des Klosters von 58 Pfd.	518 „	— „
c)	«die übrigen LX gulden mag man ordenen war man wil, die LX gulden tuond»	69 „	— „
	(Dazu die Notiz von derselben Hand): «item dieselben LX gulden die sint nu an die nüwen badstuben komen.»		
d)	Ein Guthaben auf das Kornhaus, mit	131 Pfd.	2 Sch.
	die auf dem Kornhaus blieben;		
	Erlös aus ihrem verkauften Eigenthum	90 „	— „
	Drei Jahrzinse	36 „	16 „
	14 Vierzel Roggen, damals je auf 1 Pfd. berechnet .	14 „	— „
e)	«item so hat uns der suttermeister geben 4 fl. ouch ze stür *an den crützgang;* tuot in gelt	5 „	2 „
	Als Summe obiger Einnahmen wird angegeben	1199 Pfd.	6 Sch.
	sollte heissen	1199 „	16 „

Aber da mehrere der aufgeführten Posten, wie angegeben, für Anderes bestimmt wurden:

b) an das Schaffneramt	58 Pfd.			
c) an die Badestube	69 „			
d) an das Kornhaus	131 „	2 Sch. =	258 „	2 „
so blieben noch			941 Pfd.	14 Sch.

zu sonstiger Verwendung übrig. Diese Summe bezeugt Schwester Clara ze Rin in Empfang genommen zu haben.

Sie fährt fort:

«Item von den IX^{c} lib' und XLI lib' und XIIII β han ich swester clar ze Rin ussgeben als hie nach geschriben stat:

Item des ersten VI^{c} lib' und LXXIX lib' an den crützgang.

Item so han ich aber us geben von ir begrebt, und dz sy beschickt und geordinet hat etc. etc. CC und XLI lib'.

Item dises ist gerechnet in dem ior $\overline{\text{ic}}$ MCCCC und XXXVII ior, als dz swester gredly von friesen geschriben hatt.»

---

3) Daran schliesst sich eine Nachricht, die also lautet:

«Item aber so hatt swester angnes zem wind selig gelassen XL gulden geltz als harnach geschriben stat, und ouch ir meinung wz und geheissen hatt, was man notdurftig wer ze buwen, dz sölt man von ir gült nemen:

Item des ersten latt sy XX gulden uf dem kornhus als vorgeschriben stat, houptguot CCCC gulden.

Item aber XX gulden zuo iren iortziten als hie vor geschriben stat, houptguot ouch CCCC gulden.»

Es müssen damit die unter Nr. 1, c. und d. bezeichneten Summen gemeint sein, von denen nach dortiger Angabe wenigstens eine für den Kreuzgang verwendet wurde.

In dem Buche folgt nun weiter:

4) Der Bericht über den *Rechnungsabschluss* betreffend das sämmtliche Gut der Agnes zum Wind vom Jahr 1437:

«Man soll ouch wissen, dz in dem ior do man zalt M°CCCC°XXXVII ior an dem nechsten zystag vor iubilate do tett swester clar ze Rin ein gantze rechnung von innemen und ussgeben von swester angnes zem wind seligen guot, nach aller rechnung innemens und ussgebens so beleib swester clar ze Rin schuldig XII lib' und XIIII v'nzal roggen. by diser rechnung ist gesin

die von thierstein pryorin
swester gred von Eptingen
swester angnes ze Rin subpryorin
und swester bridly ze Rin
und swester verenen von emerach zuo der zyt schafnerin
und swester gredly von friesen.

Item dis vorgeschriben innemen und ussgeben hab ich gredly von friesen mit miner eignen hand geschrieben.»

Es ist in den angeführten Rechnungen zu unterscheiden zuerst die *partielle Rechnung* Nr. 2, nach welcher, da Einnahme und Ausgabe Posten für Posten angeführt sind, sich ein Ueberschuss von 21 ℔ 14 Schilling ergeben musste; sodann die *«ganze Rechnung»* Nr. 4, die einen Ueberschuss von 12 Pfd. ergab. Deutlich wird die Verschiedenheit der beiden Rechnungen auch daraus, dass unter Nr. 1 jene 20 fl. Zins (die nach Nr. 3 = 200 fl. Kapital sind) als ausgegeben bezeichnet werden für den Kreuzgang, während sie nicht inbegriffen sind unter der für den Kreuzgang verwendeten Summe der Rechnung Nr. 2, weil es hier deutlich heisst,

diese Ausgabe sei von den 941 Pfd. bestritten worden. Aber von der «ganzen Rechnung» wird nur das Facit, nicht die einzelnen Posten der Ausgabe und der Einnahme genannt. Es steht dies im Widerspruch mit den Worten Nr. 1, d: «als darnach in der rechnung luter geschriben stat». Es scheint, dass wir hier nur eine *Abschrift* und einen Auszug der Rechnung vor uns haben. Auf Lückenhaftigkeit deuten auch Nr. 2, c die Worte hin: «die *übrigen* 60 Gulden»; man weiss nicht, von welcher Hauptsumme sie «übrig» sein sollen, da der Abschreiber sie nicht nennt. Und wenn das Ganze schliesst mit dem Zeugniss, Gredly von Friesen habe dies selbst geschrieben, so trifft das ohne Zweifel für das Original, nicht aber für die uns vorliegende Schrift zu: hier liegt vielmehr dieselbe Hand vor, welche auch andere, ja die meisten Angaben unsres Buches aufgezeichnet hat, und zwar solche aus verschiedenen Zeiten.

Wie gross die ganze Ausgabe für den Kreuzgang gewesen sei, lässt sich somit nicht bestimmen, nur so viel ist klar, dass im Jahr 1437 dafür ausgegeben wurden mindestens:

a) 679 Pfd., vgl. Nr. 2,
b) 460 „ vgl. Nr. 1 d, und Nr. 3

Summa 1139 Pfd.

wobei ich, wie es in der Rechnung Nr. 2 für alle Posten geschieht, den Gulden zu 23 Schilling berechne (1 Pfd. = 20 Schilling = 240 Denarien).

Nun aber schliesst sich in dem Jahrzeitenbuch unmittelbar eine nachträgliche Rechnung derselben Clara ze Rin an. Es heisst nämlich weiter:

«Item aber hatt sy (Agnes zum Wind) gelasen X gulden geltz an dem apt von beinwilr, also gieng bruoder claus buman unser sutermeister selig ab, do wurden mir swester claren ze Rin CC gulden von im und gab ich den brieff dar an dem apt von beinwilr, dofür die CC gulden in der schaffnerin kysten.»

«Item ich han mit den CC gulden gebuwen als harnach geschriben stat:

«Item des ersten *an den andren teil des crützgangs vor dem kor* nach des büchlis inhalt, und die leist an dem crützgang die hand kostet C lib' und XX lib' und XXXIIII *β* und 1 *δ* (also 121 Pfd. 14 Schilling 1 Denar).

«Item so han ich aber usgeben dz *buwhus* ze machen, dz kost XXVIII lib' und VIII *β*.

«Item so han ich aber usgeben an die *badstuben* ze machen als die zer sunnen hatt angefangen dz kost XXXIX lib' II *β*.

«So han ich aber ussgeben zuo den *zwein örtern uf der siechen dormenter* XXVII lib' IIII *δ*.

«Item umb *bly* meister sifrid XIX lib' V *β* und den knechten II *β*.

«Item aber heinrich ziegler umb *ziegel* XLVIII gulden, tuot zuo gelt LV lib' IIII *β*.

[Also hier wieder 1 fl. = 23 Schilling].

«Item aber han ich ussgeben an die *sacristyg* CLVIII lib' II *β*.

«Summa dz ich us geben han syder swester gredlis von friesen rechnung und ich die II^c gulden in genomen han ist dz usgeben CCCC und XLIX lib'

minder III β nach zweyger rechenbüchly inhalt, und wenn die CC gulden abgezogen werden, noch denn hab ich us geben CCXIX lib' minder III β me denn ich ingenomen han.»

In der That ergibt die Addition der obigen Posten:

	448 Pfd.	17 Schill.	5 Den.
davon ab die 200 fl. à 23 Schill. =	230 «	— «	— «
bleiben	218 Pfd.	17 Schill.	5 Den.

Diese Rechnung ist, wie sich aus den einleitenden Worten erweist, später gestellt als die frühere. Die beiden «Rechenbüchli», von denen das eine die Ausgaben für den Kreuzgang, das andere wahrscheinlich die übrigen Ausgaben verzeichnete, sind nicht mehr vorhanden. Wohl aber lassen sich durch Vergleichung des *Rechnungsbuches,* das noch existirt und die Jahre 1444—1477 umfasst (s. C. Burckhardt S. 13 ff.) einige der obigen Bauten datiren. Die Badstube und «der Siechen Tormenter» sind dort zum Jahre 1448, jene mit 84 Pfd., dieser (zusammen mit dem «neuen Hus») mit 213 Pfd. von dem Schaffner Hans von Enschenberg unter den Ausgaben angeführt. Die «neue Sacristei» wird zum ersten Mal in der Rechnung der Küsterin vom Jahre 1454/5 erwähnt, wo zahlreiche Ausgaben für Ausschmückung des innern Baues und der Altäre im Chor genannt sind. Doch muss der äussere Bau derselben schon früher geschehen sein, denn im Jahre 1445 heisst es in den Ausgaben der Küsterin: «Ausgabe zu dem *bu* und an die *sackerstyg* in vier jaren: 485 Pfd.», und es müssen damit, theilweise wenigstens, ausserordentliche, ich denke eben Bauausgaben gemeint sein, da die durchschnittliche Ausgabe des Küsteramtes in den folgenden Jahren nur 50—60 Pfd. beträgt. Nach 1455 können diese Bauten nicht fallen, da Clara zu Rin in diesem Jahre starb. Sie war in den Jahren 47, 48, 49, 52 Priorin, und da sie an den Klosterbauten einen besondern Antheil hatte, so wird die Notiz des Rechnungsbuches zum Bau der Badstube um so erklärlicher: dass «min her von basel» (d. h. Bischof Friedrich zu Rin, Bruder der damaligen Priorin Clara ze Rin) ihm an seine Schuld gegenüber dem Convent des Klosters 9 Gulden geschenkt habe.

In welchem Jahre aber «der andere Theil des Kreuzganges vor dem Chor» sei gebaut worden, vermag ich nicht zu bestimmen. Nur das folgt aus dem Obigen:

1) Der *südliche Theil des Kreuzganges,* der *dem Chore* entlang lief, und von dem ein Eingang in die an das Chor angebaute Sacristei führte (s. Burkhardt und Riggenbach, Plan Tf. I), ist später gebaut, als der andere Theil.

2) Der andere Theil des Kreuzganges, also der nördliche und der westliche Flügel des Viereckes, in welchem der Begräbnissplatz der Nonnen war, ist im Jahre 1437 gebaut. Der nördliche Flügel lief an der Innenseite des schon seit der ersten Ansiedlung im Klingenthal stehenden *Dormenterhauses;* der westliche an der Innenseite des *Verbindungsgebäudes* zwischen jenem und der Kirche (jetzt die Kaserne). An den Wandflächen, die man nun, nach Durchbrechung der Mauern durch die Bogen des Kreuzganges, vom Kirchhofe aus sehen konnte, wurde der Todtentanz gemalt. Das mag denn bald nach dem Bau dieses Kreuzganges, vielleicht eben in dem Pestjahre 1439, geschehen sein. Merkwürdig ist es, dass

die Gemälde in dem grossen Klosterbrande 1466, wo nach Wursteisen gerade das Dormitorium besonders litt, dennoch erhalten blieben. Es ist damals wohl nur der obere Stock abgebrannt. Ueber das Verhältniss dieser Bilder zu denen Grossbasels wird vielleicht ein anderes Mal zu reden Gelegenheit sein.

Basel im Juni 1877.

Dr. Th. Burckhardt-Biedermann.

---

116. Formular einer Indulgenz für Theilnehmer an einem Kreuzzug gegen die Türken. 1481.

Forma confessionalis.

Frater Johannes de Cardona, ordinis hospitalis scti Joh(ann)is Jerosolimitani, baiulivus (!) Maioricen(sis), revere(n)dissimi d(omi)ni mag(ist)ri et sacri conventus Rhodi locumtenens ac | commissarius a s(an)c(t)issimo in xpo p(at)re et domino nostro, domino Sixto, divina providentia papa quarto, constitutus vigore l(itte)rarum suarum pro expeditione contra perfidos Thurcos, | christiani no(min)is hostes, in defensionem insule Rhodi et fidei catholice facta et facienda per universum orbem, concessarum ad infrascripta deputatus, dilecto nobis in Christo | . . . . (c. 6cm. Lücke, z. Th. ausgefüllt mit blasser Tinte durch «Fridolino Aebli»), salutem in domino sempiternam. Provenit ex tue devotionis affectu quo romanam ecclesiam revereris ac te huic sancte et | necessarie expeditioni gratum reddis et liberalem, ut petitiones illas presertim que conscientie pacem et anime tue salutem respiciunt, ad exauditionis gratiam admittamus; | hinc est quod nos tuis devotis supplicationibus inclinati qñ in tempore vite tue tibi placuerit, ut aliquem ydoneum et discretum presbiterum secularem vel cuiusvis ordinis | regularem in tuum possis eligere confessorem qui confessione tua diligenter audita pro commissis per te quibusvis criminibus, excessibus et delictis quantumcunque gravibus et | enormibus, etiamsi talia fuerint propter que sedes apostolica sit quovis mo(do) merito consulenda, iniectionis manuum in ep(iscopu)m vel superiorem ac libertatis ecclesiasti- | ce offense seu conspirationis in personam aut statum romani pontificis vel cuiusvis offense inobedientie aut rebellionis sedis eiusdem ac presbitericidii casibus duntaxat | exceptis, in reservatis semel tantum: in aliis vero non reservatis totiens quotiens fuerit oportunum, debitam absolutionem impendere et penitentiam salutarem | iniungere ac omnium peccatorum suorum, de quibus corde contritus et ore confessus fueris: Semel in vita et semel in mortis articulo plenariam remissionem et indulgentiam | omnimodam auctoritate apostolica tibi concedere possit dicta auctoritate, quam per ipsius sedis litteras sufficienti facultate muniti fungimur in hac parte indulgemus. | In quorum fidem has nostras litteras sigilli nostri, quo in talibus utimur, impressione munitas fieri iussimus atque mandavimus. Datum anno dom. M. cccc. lxxxi. |

Forma absolutionis.

Misereatur tui etc. Absolutionem etc. Dñs ñr iesus xps per suam piissimam misericordiam te absolvat, et ego auctoritate eiusdem et beatorum Petri et Pauli

apostolorum | eius, ac sanctissimi domini nostri pape michi commissa et tibi concessa absolvo te ab omni vinculo excommunicationis ac aliis censuris ecclesiasticis, si incidisti, ab omnibus | quoque peccatis tuis, criminibus et excessibus, delictis quantumcunque gravibus et enormibus etiam sedi apostolice reservatis, iuxta apostolici indulti tenorem, dando tibi plena- | riam remissionem omnium peccatorum tuorum et restituo te gremio et unioni sancte matris ecclesie et eiusdem sacramentis, in nomine patris, et filii et spiritus sancti. Amen. |

Pro symoniacis post punctum (ab omni vinculo excommunicationis) addatur:

Et a symonie labe ac censuris quas inde incurristi et dispenso tecum super irregularitatibus incursis abolendo a te omnem inhabilitatis et infamie maculam inde secutam. |

Et nota quod in mortis articulo adiungenda est hec clausula:

Si tamen ab hac egritudine non decesseris, plenariam remissionem et indulgentiam eadem auctoritate in mortis articulo tibi conferendum reservo. |

(L. S.)

Staatsarchiv Zürich: Tschudi, Docum.-Sammlg. T. II.

Das Original ist in durchaus gleicher gothischer (resp. deutscher) Schrift gedruckt und wohl erhalten; auch das Siegel ist noch vorhanden. Die Abkürzungen kommen häufig vor; in obigem Abdruck sind nur einige der characteristischern beibehalten. Interpunction und Orthographie mussten ebenfalls mehr oder weniger verbessert werden.

Dr. J. Strickler.

---

117. Hauptmann Arnold Winkelried über die Luzerner Truppen.

Der letzte berühmte Winkelried war bekanntlich Hauptmann Arnold Winkelried, der vielfach in Liedern besungen wurde. Ohne Zweifel war derselbe ein tüchtiger Soldat, doch nicht frei von soldatischer Ruhmrednerei. Wir verweisen in dieser Beziehung auf ein bisher unbekanntes Actenstück vom Donnerstag vor dem Palmtag 1514, ausgestellt von Josef Meyer, Gerichtsweibel der Stadt Zürich, Namens Junker Hans Effinger's, Schultheissen daselbst. Laut diesem umfangreichen Dokumente erschienen vor dem Gerichte in Zürich Hans Ziegler, Bürger von Zürich, Turss und Peter Glaser von Bern, Rudolf Bucher, Wirth zum Storchen in Zürich, Heini Bucher von Wülflingen, Wolfgang Intaler, Schreiber zu Horgen, Anna Meyer von Rorboss und Rudolf Rahn, Bürger von Zürich, um Zeugniss zu geben, ob Paul Hutmacher von Luzern in Gegenwart des Kämmerling des Herzogs von Meiland im Rothen Haus in Zürich die Herren von Luzern beschimpft habe. Die meisten Zeugen konnten bestimmt versichern, dass sie keine beleidigende Aeusserung von Hutmacher gehört haben. Heini Bucher dagegen deponirte: «es habe sich vergangner zit begeben, dz er hie Zürich by gemeltem Rudolfen Bucher, sinem Bruder, gewesen sye vnd Im geholfen vnd zu tisch gedient hab. Do wurdint die so da essend mit einandern zu red von wegen Aerny Winkelrietz, des

Höptmans in des Hertzogen garden, vnd do seite Pauly Huttmacher, wie derselb Hovptman Winckelriett geredt söllte haben, er wölte funfzig man zu Im nemen vnd fünfhundert Lutzerner mit denselben uss dem land schlachen, vnd daby were der pfaff von Knuttwil, jetz kilchher zu Stanss, der seite zu Paulyn Huttmacher, er sölte söllichs nit von dem Hovptman Winckelriedt reden, vnd ob er dz von Im gehört hette, Daruff antwurte Im Pauly Huttmacher, er hette dz nit selbs von Im gehört, er hette aber xellen, so by Im zarten, die hetten Im dz geseit, dz sy söllichs von dem Hovptman Winckelriet gehört hetten. Daruff redte der pfaff witter zu Paulyn Huttmacher, er sölte für sich sächen vnd eben lugen, was er von sinem gfatter Winckelriett redte, dz es also were; wann er wölte Im dz zu worten bringen, vnd triben vil seltzamer vngeschickter worten mit einandern; vnd nach dem nachtmal als Pauly Huttmacher hinweg vss dem wirtshus gegangen were, seite der pfaff von Knutwil, er wölte dem Pauly Huttmacher gegen sinen herren von Lutzern ein Spil zurüsten vnd Im daselbs ein halsklapf geben, das er nützit geniessen müsde; er habe aber ouch nie gehört, dz Pauly Huttmacher sine Herren von Lutzern gescholten, noch Inen zugeredt habe.» — Mehrere Zeugen gaben gleichen Bericht, aber immer mit der bestimmten Versicherung, dass Hutmacher die Herren von Luzern nie gescholten habe.

Die Drohung des Pfarrers schadete Hutmacher nicht; dieser konnte offenbar den Nachweis für seine Behauptung leisten. Der Pfarrer, Winkelried's «gfatter», war kein anderer, als der berüchtigte Teufelsbeschwörer und Schatzgräber Magister Balthassar Spentzing, später Propst zu Zofingen. Hauptmann Winkelried war übrigens oft übel auf die Luzerner zu sprechen. Schon im Jahre 1510 wurde Schultheiss Bramberg nach Stans gesendet, um «den Winkelried ze rechtfertigen» (Umgeldbuch); 1519—1522 processirte Hauptmann Arnold Winkelried mit Joachim Hasfurter und Anton Gössi von Luzern wegen Spielschulden, die aus der Zeit stammten, wo sie mit einander den «Kaiserzug» gemacht hatten. — Als Winkelried die wegwerfende Bemerkung über die Luzerner Truppen sich erlaubt hatte, stand Luzern allerdings momentan nicht mehr auf der Höhe seines Ruhmes. Ein kurz darnach eingetretenes Ereigniss zeigt diess klar. Forer und Sicher berichten in ihrer St. Galler Chronik unter der Aufschrift: Lächerige blagerung der Stadt Luzern Folgendes: Glich nach der grossen schlacht zu Mayland gieng ain gschray vs in dem gemeinen mann, wie die hovptlüth schuldig wärend an der schlacht so verlohren wass, darumb dan zu Lucern, St. Gallen vnd anderstwo in der Aydtgnoschaft die hoptlüth ihren vill fanglichs angenommen, vnd übel zerzert, doch dödt man wenig, dan keiner wolt schuldig sin. Die puren vmb Lutzern laitend sich für die stadt Lutzern, vnd namend brunnentüchel, kertendtss gegen der stadt, vermaint mengklichss so in der stat Luzern wass, ess wärend recht büchssen, vnd traffend ainen bricht, vnd da die puren abzugend, liessend sy die tüchel ligen, da ward ein gross glächter vnd gspöt daruss. (Mss. B, 154, fol. 86 im Stiftsarchiv St. Gallen.)

Der «gross Winkelried» (Forrer l. l. 89) entging übrigens dem Spotte seiner Zeitgenossen auch nicht. Denn es ist offenbar nur Hauptmann Arnold Winkelried, denn der Basler Dichter Pamphilus Gengenbach in seiner «Gouchmatt» als

Hüter der Geuchmatt aufführt. Die betreffende Stelle in diesem 1517 durch «etlich gschikt Burger einer loblichen stat Basel wider den Eebruch vnd die sund der vnküschheit» aufgeführtem Spiele zeigt uns einen berühmten Krieger, der alle Andringenden vor Frau Venus warnt und zwar mit Hinweis darauf, dass sein «Etter Heyni Winkelried» von Frau Venus so betrogen worden sei, dass er Haus, Hof und Gut verloren habe.

«Ich wolt»,

lässt Gengenbach den Krieger sagen,

«ee mit min swärt drin schlagen
Vnd ouch mit miner Helleparten,
Ir dörften do min nit lang warten,
Tünd ir mich so für schlecht ansehen.
Ich thun es by der warheit jehen
Ich hab mein tag so vyl bestanden
Vnd solt erst werden do zu schanden,
Das wer worlich ein grosse plog,
Wie wol kurtzlich auch eine betrog
Min Etter Heyni Winkelried,
Das er schandtlich von dannen schied,
Acker vnd matten, was er hat,
Das hat sie jm vffgriben glatt,
Huss vnd hoff vnd als sin vych
Das ich hie by der wahrheit gych,
Er bracht nur darvon ein rock mit bletzen,
Darfür dörffen ir mich nit schetzen.
Ich bin min lybs ein küner heldt;
Wann üch min lieby nit gefällt,
So dörffen ir mich nit lang äffen,
Ich wolt euch sunst vfft d'nasen träffen.»

Nun ist nach dem Alpbuche von Trüpensee Heini Winkelried der Bruder des Arnold Winkelried; allein ebendaselbst wird noch ein zweiter Heinrich Winkelried erwähnt, der höchst wahrscheinlich der Sohn des von 1456—1499 urkundenden Rathsherrn und Landschreibers Heinrich Winkelried war, während die Brüder Heinrich und Arnold Winkelried als Söhne des um 1504 verstorbenen Rathsherrn Arnold Winkelried genannt werden. Die Rathsherren Arnold und Heinrich Winkelried waren Brüder, mithin konnte Gengenbach den Heinrich Winkelried mit Recht als Etter des Kriegshelden Arnold Winkelried bezeichnen. In Basel war man damals mit den Verwandtschaftsverhältnissen der Familie Winkelried ohne Zweifel wohl bekannt; denn unter Hauptmann Arnold Winkelried dienten in der Garde des Herzogs von Mailand mehrere Basler und als Arnold Winkelried vom Herzog zum Ritter geschlagen wurde, beeilten sich Bürgermeister und Rath von Basel dem Ritter ihre Glückwünsche darzubringen (Schreiben vom 26. December 1514 im Conceptenbuch in Basel). — Heini Winkelried fiel den 13. September 1515 in der Schlacht zu Marignano (Jahrzeitbuch Stans v. St. Antoni; Businger, Gesch v. Unterwalden II, 468). Es liegt also zwischen Heini's Tod und der Entstehungszeit der Geuchmatt wirklich nur ein kleiner Zeitraum.

Auf den von Gengenbach erwähnten Heini Winkelried scheint sich übrigens

vielleicht auch die Stelle in dem verlornen Spottliede auf die Niederlage der Eidgenossen bei Bicocca zu beziehen, auf die Niclaus Manuel von Bern mit den Worten repliciert:

«Du nennst uns allzyt Heyni
In dinem Lugenlied.»

Denn dass man die Schweizer sammt und sonders «Heini» genannt habe, ist aus den von Kottinger und Gödecke citirten Stellen mir nicht klar geworden; ich möchte vielmehr annehmen, es habe ein Spottlied auf Heini Winkelried existiert, das man nach dem Tode Arnold Winkelrieds bei Bicocca von Neuem gesungen habe, um den berühmten Kriegshelden mit seinem unglücklichen Vetter Heinrich zugleich zu verspotten und beide, zugleich Repräsentanten der schweizerischen Reisläufer, gegenüber den siegesstolzen Landsknechten herunterzusetzen. Denn Manuel protestirt hier gegen die Heruntersetzung der schweizerischen Reisläufer und namentlich ihrer beiden berühmten Hauptleute Albrecht von Stein und Arnold Winkelried:

Hättend ir sy bim Leben
Und in Ir kräften funden,
Ir hättend Inen nit geben
Halb so vil stich und wunden;
Ich hab si dick gesechen,
Die helden unverzagt,
Sie hätten eüer zechen
Mit nassen lumpen gjagt.

Als sicher aber dürfen wir annehmen, dass in dem 1514 von Jakob Ruoff gedichteten Spiele «Etter Heini» keine Anspielung auf «Etter Heini Winkelried» enthalten sei (Vgl. Gödecke: Pamphilus Gengenbach, Hannover 1856, 133 u. 616; Kottinger: J. Ruff Heini uss dem Schwizerland, Quedlinburg und Leipzig 1847; Verhandlungen der St. Gallisch-Appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft 1855, 12—16), obwohl hier ein Landammann aus den Urkantonen als «Etter» eines Heini erscheint; denn Heini wird hier nicht als ein Lebemann, sondern als ein ernster Charakter geschildert, als ein Mann, der ernstlich an die Rettung des Vaterlandes denkt.

Wenn übrigens Arnold Winkelried über die Luzerner sich wegwerfend äusserte, so rührt das wohl daher, dass die Luzerner ihm nicht an Tollkühnheit gleich kamen; im Felde standen die Luzerner Truppen ehrenvoll da, das zeigen auch die Schlachtberichte von Freunden und Feinden und namentlich die Verlurst-Listen. So fielen z. B. einzig aus der Stadt Luzern in den Tagen als Arnold Winkelried seinen Ruhm begründete, den 6. Juni 1513 bei Navarra 15 Mann, bei Marignano den 14. und 15. September 1515 79 Mann und bei Bicocca 1522 wieder 20 Mann (Schlacht-Jarzyt-Rodel der statt Luzern). Die Truppen waren gut, aber es fehlten damals tüchtige Hauptleute.

Theodor v. Liebenau.

118. Kleinere Mittheilungen.

4) Spätgothische Grabmäler mit dem Bilde des in Verwesung befindlichen Körpers.

Es ist bekannt, dass die spätgothische Bildhauerkunst in ihrer barocken Art und Weise auf Grabmälern mit Zeichen der Verwesung ausgestattete, von Kröten, Schlangen und anderem Ungeziefer benagte Körper darzustellen liebte, sei es, dass auf einer andern Platte dieses Schauerbild sich findet, während die obere das Bildwerk trägt, das den Todten in seiner Kraft oder Rüstung darstellt, oder so, dass nur der Leichnam dargestellt allein da liegt (der ersten Art z. B. in Marburg in Hessen, der zweiten in La Sarraz, worüber vgl. Rahn's Kunstgeschichte, pp. 577—579, bes. p. 573 n. 3, wo eine Aufzählung solcher Monumente).

Interessant ist es nun, dass einer der hervorragendsten *St. Galler* Aebte auch ein solches Denkmal, und zwar mit Doppelplatte, hatte. Es ist der bekannte *Ulrich Rösch*, gestorben 1431. Vadian erzählt in seiner grösseren Chronik der Aebte (ed. Götzinger, Bd. II, p. 386): « Man liess im ain schön erhept grab machen [1]) mit zwaierlai bildnussen, namlich unden hol und darin ain bildnuss aines toten, der mit Rooten und wurmen umgeben was, aber oben uf dem grab sin bildnuss, wie er mit infel, stab und mantel in der kirchen zu hochzeitlichen tagen gewandlet hat. Welichs alles im 1531 jar dannen gebrochen und zerschlagen worden ist. »

M. v. K.

[1]) Die kleinere Chronik hat (noch p. 375): « Welich muster man vormals kainem abt bewären, sonder al mit flachen, gemein grebnussen bedecket hat. »

Redaction: T. Probst, Domkaplan in Solothurn. — Druck u. Expedition v. B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 5. **Achter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1877.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

INHALT: 119. Codex Sangallensis Nr. 359, v. G R. Zimmermann. — 120. Zum Prozesse des Bürgermeisters Hans Waldmann und des Junkers Jakob Grebel in Zürich, v. F. Fiala. — 121. Problèmes d'histoire littéraire, v. P. Vaucher.

119. Codex Sangallensis Nr. 359.

Die Stiftsbibliothek Sanct-Gallen ist seit langer Zeit der Gegenstand zahlreicher Nachforschungen. Kaum eine andere Bibliothek dürfte zu finden sein, welche trotz ihrem hohen Alter so viele Werke, die an Ort und Stelle gefertigt wurden, besitzt. Kaum dürfte eine andere Klosterbibliothek so gut erhalten sein, trotz allen den Stürmen und Wirren, die über das Kloster hingegangen sind. Selten auch sind so viele merkwürdige Werke auf einem doch verhältnissmässig kleinen Raume vereinigt. Daher erklärt sich denn auch, warum so viele Codices theils ganz, theils im Auszuge facsimilirt wurden, und gerade der jetzige Zustand der Manuscripte widerlegt trefflich die Worte Poggio's (Murat. Script. 20. 160 bei Wattenbach, Schriftwesen, 1871 pag. 329): Erant enim in bibliotheca libri illi non ut eorum dignitas postulabat, sed in teterrimo quodam et obscuro carcere, fundo scilicet unius turris, quo ne vita quidem damnati retruderentur.

Zu den am meisten besprochenen Codices gehört gewiss der oben genannte. Er wurde von J. von Arx neu an's Licht und zu Ehren gezogen, und von ihm mit dem von Ekkehart, Casus S. Galli (Mittheil. des hist. Vereins St. Gallen, Heft XV—XVI von Prof. Dr. G. Meyer von Knonau) cap. 47 besprochenen Antiphonar Gregor's des Grossen identificirt. Beschrieben ist der Codex durch Scherrer, Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen. Ein Facsimile gab J. von Arx in Scriptores Germ. von Pertz, Bd. II Tab. VI No. 1, ferner Schubiger, Sängerschule St. Gallens, Taf. III No. 7. Ganz facsimilirt wurde der Codex von Lambillotte, S. J. Antiphonaire de St. Grégoire. Paris 1851 und Bruxelles 1867. Die Elfenbeindeckel sind beschrieben von J. von Arx (lateinisch) und Prof. J. R. Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz pag. 110. 787, abgebildet bei Lambillotte l. c. tab. IV.

Von den Männern, die sich mit dem Codex beschäftigten, haben:

I. Arx und Lambillotte Ekkehart's Erzählung angenommen und Cod. 359 mit jenem Antiphonar identificirt.
II. Schubiger Ekkehart's Erzählung angenommen, Cod. 359 aber nicht als jenes Werk anerkannt.
III. Prof. G. Scherrer den Cod. nicht anerkannt.
IV. Prof. G. Meyer von Knonau Ekkehart's Erzählung verworfen.

Scherer hat sich mit der andern Frage nicht befasst, Meyer von Knonau den Entscheid Scherrer's hingenommen, ohne sich selbst näher damit abzugeben.

Wir werden in unserer Untersuchung die Fragen zu beantworten versuchen:

1. War St. Gallen je im Besitze des Antiphomars des h. Gregor?
2. Ist Codex 359 jenes Antiphonar?

I.

Ekkehart, in seiner circa 1050 geschriebenen Hauschronik von St. Gallen erzählt in seinem c. 47 die Geschichte des Antiphonars; daselbst heisst es:

Als Kaiser Karl, der Grosse genannt, in Rom war, und er sah, dass die Kirchen diesseits der Alpen vielfach verschieden seien im Gesang von der römischen Kirche, bat er den Papst Hadrian, damals zum zweitenmale, dass er ihm wieder des römischen Gesanges Kundige nach Gallien (Franciam) sende, da diejenigen, welche Gregor vorher gesandt habe, verstorben seien (!). Es werden, laut der Bitte des Königs, Petrus und Romanus, die sowol im Gesang, als auch den sieben freien Künsten wolunterrichtet waren, gesandt, damit sie, wie die früheren, sich in die Kirche zu Metz begeben. Da diese auf dem Septimerberge und dem Comersee durch die den Römern entgegenwehenden Winde überrascht wurden, konnte Romanus, am Fieber erkrankt, kaum noch bis zu uns gelangen. Das Antiphonar aber, da sie zweie hatten, nahm er trotz Petrus' Widerstand, mit sich, und brachte es dem hl. Gall. Mit der Zeit aber genas er durch die Hülfe Gottes. Der Kaiser schickt einen Eilboten, der demselben, falls er genesen würde, befahl, bei uns zu bleiben, und uns zu unterrichten. Derselbe that diess um so lieber, als er dadurch die Gastfreundschaft der Väter belohnen konnte. Vierfachen Lohn, sagte er (der Eilbote), habt ihr, Heilige des Herrn, in mir allein erworben. Er war ein Fremdling, und ihr habt mich in ihm aufgenommen; er war krank. ihr habt ihn besucht; er hungerte in mir, und ihr habt mir in ihm zu essen gegeben; er dürstete, und ihr gabet ihm zu trinken.

Als darauf durch das eilende Gerücht der eine vom Eifer des andern hörte, wetteiferten sie um Ehre und Lob nach der Art jenes Volkes, dass jeder den andern übertreffe. Und es ist des Andenkens würdig, wie sehr durch diesen Wetteifer jeder der beiden Orte gewann und nicht allein im Gesang, sondern auch in den andern Wissenschaften zunahm. Petrus hatte daselbst Jubelmelodien für die Sequenzen componirt, die man Metenses nennt. Romanus aber hatte dagegen von sich aus die Melodien Romana und Amoena (lieblich) modulirt; diese versah später Notker, wir wissen mit welchen Texten. Die Frigdora aber und Occidentana, die er so nannte, diese Melodien, hat er, durch jene angemuthet, ebenfalls von sich aus componirt. Romanus aber, als sei es nichts als recht und billig,

das unsrige vor dem der Mettenser zu pflegen, wollte die Ehre des römischen Stuhles im Kloster des hl. Gall auf diese Weise bewahren. Es war in Rom ein Pult und ein Futteral, in dem das authentische Antiphonar allen Ankommenden zur Besichtigung auflag. Ein solches liess er nun bei uns nach dem Beispiel jenes am hl. Apostelaltar aufstellen, und legte das authentische Antiphonar, welches er selbst hergebracht, da es eine genaue Copie war, auf dasselbe, und wenn bis auf den heutigen Tag etwas im Gesang ungleich ist, kann man wie in einem Spiegel den Fehler in demselben erkennen und corrigiren. Auch hat er selbst zuerst in demselben jene bedeutungsvollen Buchstaben des Alphabetes in kleinen Zeichen angemerkt, die, wie man sieht, bedeuten, dass der Ton entweder steigen oder sinken, eilen oder langsamer gehen soll, und welche später Notker Balbulus einem ihn freundlich darum Bittenden erklärte, da auch Martianus, den wir in der »Hochzeit des Merkur mit der Philologie« bewundern, die Bedeutsamkeit derselben gerühmt hat.

Welches ist Ekkehart's Glaubwürdigkeit?

Lambillotte machte sich die Sache leicht, indem er einfach J. von Arx' Urtheil abdruckte, dass man Ekkehart noch keine Unrichtigkeiten habe nachweisen können, und man ihm die höchste Glaubwürdigkeit einräumen dürfe (§ 2). Allein, dem ist nicht so. Wir nehmen G. Meyer's von Knonau Urtheil auf, wo es heisst: dass Ekkehart's Casus als eigentliche Geschichtsquelle nur dann gelten dürfe, wenn seine Mittheilungen auch von anderer Seite die Bestätigung erhalten haben.

Sehen wir also, wie es mit dieser steht!

Johannes Diaconus, die Ann. Lauriss. und der Monachus Sang. stimmen alle darin überein, dass Carl durch den Papst Hadrian Sänger erhalten habe. Ausserdem ist bekannt, welche Sorge der grosse König und Kaiser auf die Pflege des Kirchengesangs verwandte. Wenn wir davon absehen, was der Monach. Sang. cap. VII erzählt, so können wir um so eher die fraglichen Capitularienstellen aufnehmen. (805 c. 2 De cantu: Ut cantus discatur, et secundum ordinem et morem Romanae aecclesiae fiat, et ut cantores de Mettis revertantur). So cf. die von Meyer l. c. n. 603 citirten Stellen. Man denke ferner an das Gedicht: Candida Sulpicius (Schubiger, l. c.). Ferner ist es gewiss, dass Carolus Sänger vom Papste erbat, oder welche nach Rom brachte, sie dort unterrichten liess, und dann nach Frankreich zurückberief. Dabei gilt ihm Metz als Centralpunkt, wie aus der oben angeführten Stelle erhellt. Im Leben Alkuin's (c. 5) in dem Chron. Moissiac. (siehe l. c.) ist ebenfalls Metz der Kern der Bewegung. Die l. c. n. 606 citirten Stellen beweisen ebenfalls das Vorhandensein einer Metzer-Schule. (Die »fabelhafte Bemerkung« ist ganz richtig. Man braucht nur an die sequentiae mettenses zu denken.)

Wir haben oben den Monachus Sang. citirt. Die fragliche Stelle lautet (c. X. cf. Ratpert, von G. Meyer von Knonau, l. c. Heft XIII p. 255): .... piissimus imperator cantorem sibi allatum, Petrum quidem nomine (sc. den zur Ausbildung nach Rom gesandten, hernach auf Bitte Drogo's als Lehrer für Metz verwendeten Sänger) sancti Galli coenobio immorari aliquantisper jusserat. Illic enim et cantariam, sicut hodie est, cum authentico antiphonario locans, Romane

cantari doceri et discere, quoniam sancti Galli fautor validissimus fuit, sollicite monuit. G. Meyer von Knonau glaubte hierin eine nachträgliche, vielleicht durch Ekkehart gemachte Beifügung zu erblicken, um so mehr, als diese Stelle nur in den Codices Zwifaltensis und Wiblingensis sich findet. Wattenbach, Geschichtsquellen, acceptirte diesen Gedanken. Wenn wir diese Ansicht so wenig zwingend verneinen können, wie sie Meyer von Knonau zwingend aufstellen konnte, so dürfen wir doch immerhin ein Fragezeichen machen. Denn Ekkehart spricht ausdrücklich von Römern, die nach Metz, nicht aber von Franken, die nach Rom, und von da wieder zurück gesandt wurden. . . . ut item mittat Romanos cantuum gnaros in Franciam. Mittuntur secundum regis petitionem Petrus et Romanus. . . . . Metensem aecclesiam, ut priores, adituri. Ferner sagt Ekkehart deutlich genug, dass Petrus weiter gereist, und nach Metz gekommen, Romanus aber in St. Gallen geblieben sei.

Dagegen gibt es Schwierigkeiten, welche der Annahme der interressanten Geschichte, wie sie Ekkehart erzählt, entgegenstehen. Wie kommen Franken, die von Rom nach Metz reisen, dazu, ihren Weg über den Septimer zu nehmen? Warum steht Roman's Name nicht im Todtenbuche, da doch Ekkehart nichts von seinem Weggang berichtet?

Wenn man die Geschichte St. Gallens von seinem Stifter an betrachtet, so findet man öfters, dass St. Gallen und Bobbio miteinander im Verkehre stunden. Colûm zieht nach Bobbio und stirbt dort. St. Gall lässt seine Kambutte von dort holen. Vielleicht, ich spreche hier diesen Gedanken zuerst aus, wurde Othmar in Bobbio in den klösterlichen Disciplinen unterwiesen. Im Jahr 846 schliessen die beiden Klöster einen Verbrüderungsvertrag, was auf längeren Verkehr schliessen lässt.

Als Karl der Grosse auf das Jahr 781 nach Rom zog, besuchte er nach Ratpert, c. 7, Constanz. Dass er das that, ohne dort die von Ratpert ausgedachten Immunitätsurkunden auszustellen, ist ganz wol möglich; ja gerade dürfte Ratpert gewusst haben, dass Carl in Constanz gewesen, und sich dann daraus die l. c. erzählte Geschichte zurechtgelegt haben. Carl hätte dann die Rheinstrasse benützt, wäre über den Septimer nach Como gereist. Weihnachten feierte er, wie urkundlich bewiesen werden kann, in Pavia; dann begab er sich nach Süden, besuchte, er, der Klosterfreund, Bobbio an der Trebbia, nahm von dort einige gute Sänger nach Rom (aecclesias cisalpinas videns Romanae aecclesiae multimodis in cantu dissonare), übergab sie dem h. Vater zum Unterrichte.

Dass Carl jenen Weg eingeschlagen, berichtet nur Ratpert. Ein Gegenzeugniss liegt nicht vor, wir können also Ratpert wol Glauben schenken.

Gregor der Grosse hatte die zu seiner Zeit gebräuchlichen Gesänge verbessert und in ein antiphonarium centonem (von *Κεντέω* stechen, punktiren) vereinigt. Diess sollte die einzig gültige Richtschnur für den kath. Kirchengesang sein. Viele Abschriften waren schon genommen worden, jetzt wurde eine neue gemacht.

Wenn Ekkehart in seiner Erzählung sagt: cum duos haberet (sc. libros antiphonarios), so ist das natürlich nicht auf zwei gleiche Exemplare zu beziehen.

Die Grebel bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts.

Lüthold (v. Kaiserstuhl),
1386 Bürger in Zürich, 1430 des Raths.

- ***Johannes*** (1428 — 1445)
  Rathsherr, Stiftsvogt, Zunftmeister,
  fällt bei Wollerau.
  - ***Johannes*** (1455 — 1484),
    Rathsherr, Obervogt, Zunftmeister.
    Wappenbrief 1471.
    - ***Heinrich,***
      Chorherr am Grossmünster.
    - ***Peter,***
      Chorherr am Grossmünster, 1526 nach Aachen.
    - ***Felix*** (1494 — 1528),
      Grossrath, Obervogt, Gesandter, Ritter, Reichsvogt, 1527 nach Rapperswil.
      - ***Johannes*** (1523—1541),
        Konstanz. Obervogt in Klingnau.
      - ***Lüthold*** (1527—1541).
        Grossrath, nach Luzern.
    - ***Christoph*** (1488 — 1521),
      Rathsherr in Baden.
      - ***Christoph*** (1541—1557),
        Schultheiss in Baden.
    - ***Georg*** (1485 — 1513),
      Herr zu Maur.
      †
      †
      †
      - ***Georg, Adrian,***
        bleiben in Zürich.
- ***Konrad,***
  fällt 1445 bei Wollerau.
  - ***Ulrich*** (1471 — 1495),
    Rathsherr, Zunftmeister, 1489 im Waldmann'schen Auflauf entsetzt, 1490 wieder Grossrath, 1495 Zunftmeister. Wappenbrief 1471.
    - ***Jakob*** (1494 — 1526),
      Rathsherr, Obervogt, Tagesgesandter, hingerichtet 1526 Okt. 30.
      - ***Konrad,***
        der Wiedertäufer.
      - ***Lüpold,***
        stud. 1516 in Wien.
      - ***Martha,***
        verm. mit Joachim Vadian
      - ***Agatha,***
        Nonne in Oetenbach.

Denn das wäre sicherlich ein seltener Luxus gewesen, einer einzigen Kirche in einem Male zwei Antiphonarien zu senden. Es war vielmehr das eine Buch ein Graduale, das andere ein Antiphonar. Bei der Trennung wollte Petrus anfänglich gar keines fahren lassen, konnte sich dann aber dazu verstehen, das weniger wichtige und umfangreiche an Romanus und St Gallen abzugeben. Diese beiden Bücher bildeten zusammen nur eine ganze Abschrift, da es sich weniger um den Text, als um den Choral handelte. Die Abschrift ward in Rom, wo sie angefertigt worden, zugleich collationirt und approbirt, und erst als diess geschehen, dem Sänger für den Gebrauch übergeben.

Die Sänger kehrten noch einmal nach Bobbio zurück, woraus sich dann leicht erklärt, dass sie auch wie Carl den Septimer überschritten. Das Weitere trug sich dann zu, wie wir aus Ekkehart ersehen.

Wenn es uns hier gelungen sein sollte, sich widersprechende Angaben zu vereinigen, und die Frage, ob St. Gallen je im Besitze des fraglichen Buches war als zu bejahen hinzustellen, so wird es uns leicht fallen, den Einwurf, dass Romanus Namen im Todtenbuche fehlt, zu widerlegen. Denn der Sänger hiess nicht Romanus. In Bezug auf die Namen ist Ekkehart sehr wenig zuverlässig. Für einen von Rom Kommenden ist aber der Name Romanus entgegen der Ansicht G. Meyer's von Knonau (l. c. n. 604) sehr unwahrscheinlich. Weit eher dürfte man die Angabe des Mon. Sang. aufnehmen, dass der Sänger Petrus hiess, und Romanus nur ein Epitheton war. Da konnte es denn schon dazu kommen, dass man Romanus in St. Gallen mit Vorliebe brauchte. Einen Petrus kennt das Todtenbuch: 29. Nov. Obitus Petri, monachi de Bobio. Diese Notiz ist zwar nicht von erster Hand, doch cf. pag 11. im Text und n. 1 (Mittheilngn. des hist. Vereins St. Gallen, Heft XI). Von diesem Petrus weiss man sonst nichts Näheres. So verlockend übrigens diese Eintragung sein dürfte, so wollen wir durchaus keinen weiteren Schluss daraus ziehen. Es ist nicht geboten, die Namen Ekkehart's aufzunehmen. Auch stammen nur wenige Namen des Todtenbuches aus so früher Zeit.

So viel ist gewiss, Ekkehart und seine Mitbrüder waren von der Wahrheit dieser Erzählung ganz überzeugt. Sonst hätte Ekkehart diese Geschichte, die doch so unendlich wichtig ist, nicht so nackt hinstellen dürfen. Auch zeigt Ekkehart viel zu viel musikalisches Verständniss und Kenntnisse, um so etwas zu erfinden. Man vergleiche c. 42, 46 pag. 162—164, namentlich auch: quam dispar ejus melodia sit ceteris, si musicus es, noris. c. 66, 76 (Amalunch vero . . . . grataeque vox dulcedinis, sequentiam: Laus tibi sit, o fidelis Deus, gratulanter incipiens . . . . .) c. 108 bei n. 1291, c. 109 a. A. Anderseits ist er überzeugt, dass das Antiphonar noch in St. Gallen sei, als er in seine Chronik schrieb: in quo usque hodie . . . . quasi in speculo error ejusmodi universus corrigitur. (c. 47.) An einem andern Orte hatte er seine Quelle durch elementaren Einfluss zu Grunde gehen lassen (c. 109 a. E.), eine ganz regelrechte mittelalterliche Manipulation (cf. Wattenbach, Schriftwesen l. c. pag. 235—238). Aber hier beruft er sich auf die vor Aller Augen liegende Wahrheit seiner Erzählung.

Indem Prof. G. Meyer von Knonau die ganze Erzählung Ekkehart's bezweifelt,

und als tendenziös zu verdächtigen sucht, kommt er dazu, die von Notker Balbulus gemachten Mittheilungen über ein anderes Antiphonar herbeizuziehen, und daraus folgenden Schluss zu ziehen (n. 614 pag. 174): Auch hier scheint Ekkehart wieder eine Einrichtung der eigenen Zeit in eine frühere übertragen zu haben, zugleich mit der Voraussetzung ähnlicher als Vorbild für St. Gallen dienender Vorrichtungen in Rom (Anspielung auf das cantarium, die Theka und die Aufbewahrung am Apostelaltar).

Allein hier hat der so verdienstvolle Forscher gewiss über das Ziel hinausgeschossen. Was nämlich das Antiphonar Notker's betrifft, so bietet dasselbe auch nicht den leisesten Anhaltspunkt, um eine Verwechslung Ekkeharts zu constatiren. Notker schreibt nämlich in dem Dedicationsbriefe seiner Sequenzen an Liutward von Vercelli: Cum adhuc juvenculus essem et melodiæ longissimæ sepius memoriæ commendatæ instabile corculum aufugerent, cepi tacitus mecum volvere, quonam modo eas potuerim colligare. interim vero contigit, ut presbiter quidam de Gimedia nuper a Nordmannis vastata veniret ad nos antiphonarium suum secum deferens, in quo aliqui versus ad sequentias erant modulati, sed jam tunc nimium vitiati. quorum ut visu delectatus, ita sum gustu amaricatus.

Können wir hier überhaupt an die Möglichkeit einer Verwechslung denken? Kann Ekkehart, der feinfühlende Musiker, aus einem Antiphonar, das von Jumièges kam, eine Abschrift des authentischen Antiphonar's machen, die auf Carl's des Grossen Bitte von Papst Hadrian I. gesandt wird? Es handelt sich ja nicht um ein Antiphonar, das etwas Neues bietet, sondern um eines, das in allen Beziehungen massgebend ist, — ein Antiphonar, in quo usque hodie in cantu si quid dissentitur, quasi in speculo error ejusmodi corrigitur. Woher weiss Notker, dass die Verse falsch modulirt waren, da er selber nachher einen ähnlichen Fehler beging? Er musste etwas zum Vergleich haben: und da ist das neue Antiphonar nicht das richtige, sondern das falsche. Der Anstoss, den dieses Buch seinen poetisch-musikalischen Talenten gab, ist auch gar nicht so wichtig: er bestand nämlich darin, dass er ausser dem liturgisch gebotenen Text den Jubelmelodien einen neuen, nicht gebotenen, freien Text unterlegte. Die langen Neumenreihen des authentischen Antiphonars gaben Notker den Anstoss, nachzudenken, wie man sie dem Gedächtnisse einprägen könnte, das herbeigebrachte (fehlerhafte) Antiphonar gab die Idee zur Lösung der gestellten Aufgabe. Aber auch ohne jenen Zwischenfall wäre Notker ganz gewiss darauf gekommen, den langen MelodieenTexte unterzulegen. Wir wissen nichts davon, dass der fragliche Priester in St. Gallen geblieben sei. Auch sein Antiphonar wird nirgends erwähnt. Es ist daher anzunehmen, dass ersterer eine Almosenreise gemacht habe, von Kloster zu Kloster ziehend, überall sein Schicksal erzählend. Dabei ist die Zerstörung von Jumièges entweder, was am besten passen würde, auf 851 (wie Schubiger will) oder aber mit Dümmler auf 841 anzusetzen. Der fragliche Priester wäre dann, was nicht einzig war, 10 Jahre lang umhergewandert. 862 ist entschieden zu verwerfen. Notker, der damals schon lange Mönch und wahr-

scheinlich Kleriker — Diakon oder Subdiakon — war, hätte nicht geschrieben: cum adhuc juvenculus essem, auch war Iso damals kaum noch Notker's Lehrer.

Es scheint wahrscheinlich, dass der Umstand mit dem Antiphonar im Kloster gar nicht weiter bekannt wurde. Vielleicht wussten ausser Iso und Notker nur wenige Mönche etwas um die Bewandtniss mit demselben. Denn die ganze Sache ist auch gar nicht so wichtig. Notker wollte freilich in seiner grossen Demut sich den Ruhm der Erfindung der Sequenzen nicht selber zuschreiben, daher denn die Erzählung in dem genannten Briefe. So mochte es wol geschehen, dass man in St. Gallen zu Ekkehart's IV. Zeit von dem fraglichen Besuche gar nichts mehr wusste.

Ein neuer Beweis ist ferner, dass Romanus primus ille litteras alphabeti significativas notulis, quibus visum est, aut susum aut jusum, aut ante aut retro, assignari excogitavit, quas postea cuidam amico quaerenti Notker Balbulus dilucidavit. Es lässt sich nachweisen, dass diese Buchstaben sich namentlich von St. Gallen aus verbreiteten. Auch redet Ekkehart so bestimmt davon, dass man an seiner, in diesen Angaben unzweifelhaften (siehe oben) Wahrheit nicht zweifeln kann. Die Buchstaben waren schon lange vor Notker in Gebrauch, ja man fing zu seiner Zeit an, ihre Bedeutung nicht mehr recht zu verstehen. Notker erklärte sie «prout potui», d. h. nach einer Tradition, er erklärt alle, wiewol er z. B. bei y bemerkt, dass es nichts bedeute, und daher nicht gebraucht werde (apud Latinos nihil ymnizat). Wir hören nichts, dass diese Noten im Antiphonarium gimediense enthalten gewesen seien, sondern sie sind schon älter. Es steht fest, dass lange vor Notker die Melodieen Mettensis, Romana und Amoena (letztere beiden von einem St. Galler erfunden) in St. Gallen in Gebrauch waren, und dass Notker den Text zu denselben lieferte (quos quidem post Notker, quibus videmus, verbis ligabat); die von ihm selbst erfundenen Melodieen werden streng von jenen geschieden (Frigdorae autem, et Occidentanæ, quas sic nominabat, jubilos, illis animatus, aetiam ipse de suo excogitavit).

Wir fassen das Gesagte dahin zusammen, dass

> Hadrian I. auf Carl's Bitte von ihm zum Studium nach Rom gebrachte Sänger nach Metz sandte, deren einer mit einer authentischen Abschrift des Gregorianischen Antiphonar's in St. Gallen blieb.

(Schluss folgt.)

---

120. Zum Prozesse des Bürgermeisters Hans Waldmann und des Junkers Jakob Grebel in Zürich.

(Bericht von Zeitgenossen.)

I.

In dem Namen der heiligen Dryfeltigkeit. Amen.

Als ich N. vernomen hab von einem radtsfründ, do zmal ein radtsher vnd ein burger Zürich, nach Christs gepurt gezelt Tusend vierhundert darnach in dem nün vnd achtzgosten Jar, seyt er vns vier gůtten herren vnd gxellen in

geheym, denen er vertruwet, ein sölliche meinung, das Iro sechs geweszen sind, die den hern Hans Waldman, ritter vnd der zit burgermeister der Statt Zürich, vnderstanden habent, Inn vmb sin natürlich leben ze bringen, als ouch vff sin zit gschechen ist. vnd die sechs menner, so do zmal ouch des radts Zürichs gxin sind, sich also endtschlosszen vnd vereinbaret, das Jegklicher insonderheit radtschlagen söllte, was gůt darzů werde sin, Inn vmb sin leben ze bringen. vnd dieselben sechs sind im Jar eins oder zweymal in einer Capell zesamen komen in dem closter zůn predigern, die nit yederman kundt vnd offenbar was, darmit sy Iren anschlag dester basz vollstrecken möchten. do seyt jecklicher sinen anschlag vnd gůt beduncken. vs demselben anschlag namend sy am ersten für, wie die priester allsampt sölltend kappen uff den achszlen tragen, darmit ein lobliche priesterschafft jmm ouch fyendt wurdint. Ein andrer anschlag was der, das die frowen der gmeinen handtwerckhlüt den Sammedt ab den schuben trennen sölltent vnd die guldin porten, ouch die spangen, hafften vnd guldin ring an den fingern nit tragen sölltend, damit ein hassz vnd widerwill von den frowen vff jnn wiechsze, darmit die wyber jro manne zů findtschafft richtend. der dritt radtschlag, das niemands mer ynbinden sollt den erstgepornen kinden, so man toufft hette, dann fünff schilling, darmit vnd er ouch die armen erzürndte, ouch was man vff den hochziten gaben sölle. ouch ward an Inn gebracht, wie man die serlen verbietten söllte abzehowen, darmit der uffsatz der puren vff jnn dester mer fiele. do fragt her Hans Waldman ritter, was die särlen werend, mag ein wolverständiger mercken, das es nit us Imm käme, die särlen abzehowen. wytter ward auch an Inn gebracht, das man söllte tödten lassen all hund vff der gantzen landtschafft, vrsach, die hund vertribent das wildprådt vs allem land, ouch lüffends durch die winråben vnd zerstiessend die truben den hasen nach, das die truben fultind ee zitt, vnd zartend ettlich hund die kelber nider. des ward er vffgewiglet, söllichs anzebringen an einen ersamen radt. der hiesz Hans N. Als dann der radt versamlet was, bracht her Hans Waldman ritter söllichs nit an, villicht us vergesszlichheit oder andren gschefften halb, do hůb Imm der Hans N. für, warumb er nit anbracht hette der hunden halb. Gab her Hans Waldman Imm ze antwurdt, er hette es jetz zmal vergessen. Als dann ettlicher tagen darnach wyter radt gehalten ward, vermandt Inn Hans N. aber zum andren mal der hunden halb, hatt ers vergessen wie vor. Do verweiss der Hans N. dem hern Waldman, warumb ers abermals vergessen hett, do gab Imm her burgermeister ze antwurt, vff nechstkünfftig radtzit so vermane mich daran. Als nach gehaltnem radt wolt her Waldman vffston, do sprach Hans N., Her burgermeister, warumb bringend Jr das nitt an, do sprach her burgermeister Waldman, was oder welcherley solt ich anbringen. Do sprach Hans N., Als von den hunden wegen. Do sprach her burgermeister, Du seyst mir wol, von der hunden wegen, wer wil es thun. Do redt Hans N., Ich wil es thun, ja wann Ir mir einen zůgend. Also ward er darzů geben vnd Dominicus zu Imm, als einem gwalthaber. Darby ein Jegklicher verstendiger wol verstan vnd ermessen kan vnd mag, ob der burgermeister die hund hatt heisszen oder lasszen tödten, oder wers thon habe. Dann die sachen vnd stuck, so abgemelt sind, wurdent all vff Inn geleit, darmit

das Inn sine fyend vmb sin leben brechtend, wie dann Jr anschlag in obgemelter Capell zůn predigern gschechen ist.

Das hand sy wol syben Jar vor des Waldmans vfflouff getriben vnd zwegen bracht. Darusz hatt gfolget, das die gmeind Zürich in der statt, die zweyhundert, hand selber herren wellen sin, darusz ein grosszer radt gmacht worden ist. Das hand sy in den gschwornen brieff gsetzt den artickell, der vor nie gxin ist, vnd was zwen vs dem kleinen radt zugendt für den grosszen radt, das muszt darfür zogen sin, darusz ouch zům teil gfolget hatt, das der grosz radte Zürich, so vor die gmeind genempt ward, vil vnradts erlebt hatt. Als dann der meister Vly Zwing dlüt an sich gehenckt hatt, den grosszen radt Zürich vnd ouch ettliche liechtter in dem kleinen radt gehept hatt, vnd was der Zwingli nit vor dem kleinen radt Zürich zwegen hatt mögen bringen, hatt er zwegen bracht durch sine anhenger, das es für den grosszen radt zogen ist. vnd also nach vil ergangnen dingen, als ich bericht bin, vnd sich von vil warhafftigen lüten erfinden mag mit der warheit, die noch söllichs in gutter gedechtnüsz haben vnd Inen zwisszen ist, das der artickell, so man vber hern Waldman ritter gelesen sölle haben vnd Imm fürgehaben, ob den zweintzgen, darin er beschuldiget ist, als ob er vergonnen habe vnd Im gfallen habe, als doch offentlich am tag lit, das Im zům teil vnfrüntlich, ouch vngüttlich gschechen ist, vnd Im also zůgeleit ist von sinen misszgunnern, das er nie gesinnet hatt, villicht menger Imm verbunnen hatt der eren, ouch des gůts, so er gehept hatt, oder an sin ampt, alsdann er ein wyten namen gehept vor fürsten vnd herren. Als dann dick zům merenteil geschicht, das einer zůn ziten radt, das er selber nit thätte, also schlecht dick vnd zům meren male vntrüw sin eignen herren.

II.

Min früntlichen grůsz vnnd alles gůtz zůvor, besunder lieber herr vnnd gůtter fründ. Nachdem Ir mich gebetten, vch die handlung deren von Zürich von ires Rattsfründs wegen Junckher Jacoben Grebel, der fürnem was vnnd vil in Iren henndlen gebrucht vnnd geschickt ward, vnnd Im söllichs nit erlassen wollent, wie er dann söllichs zům dicker mal an sy begert, vrsach sinns alters vnnd vnmügligkeit, vnnd im söllichs nit wöllen gestatten vnnd nachlassen, vnnd für vnnd für gebrucht vnnd geschickt ward. Vnnd er söllichs alls ein gehorsamer gern than, gott geb, es were wetter, wie es wolt. Darinn hannd sy im den lon geben, vnnd Im sin houpt abgeschlagen. Vnnd was das die vrsach, Sin Sunn hat pension gehept von dem künig von Franckrych, vnnd er söllichs nit mer nemen wolt, do nam es sin vatter Sinen kinnden, deren er noch zwey hatt, vnnd vmb das es verbotten was den Burgeren by lyb vnnd gůtt, dann der Sun nit Burger was vnnd es wol nemen mocht. Darby mag ein Jettlicher wol mercken, das es dem vatter nit verheissen, noch geschickt was worden. Darum hat er vermeint, es solt im nütt schaden. Aber vm des willen, das er wider Iren Gott was Vlrichen Zwinglin, der thett ein so treffenliche predig wider In, das die lütt sprachen, die in der predig warent, der Jacob Grebel musz sterben, das marckten sy wol an der predig. warum thätt er aber das, denn er imm hilfflich was, das

für sich gieng alles das, das der Zwingly predigt vnd lart, das halff er im durhindrucken mit sampt dem grossen Rhat. Vnd derselbig Jacob Grebel hatt ein Sunn, der fast wol gelert vnnd geschickt was. Der hort ein predig vom Zwinglin, das man die kinnd nit solt dôuffen. Das lart er vnnd sine gsellen in den dörffern, vnnd fienng an die altten lütt zů tôuffen. Vnnd sömlichs gefiel der gemein nütt. Vnnd allsbald der Zwinglin sömlichs hort, das sy sömlichs angefangen hetten vor im, da fieng er an wider sy zů predigen, vnnd von desselben wegen kam der vatter in vnneynigkeit mit dem Sunn. Do forcht der Zwinglin, das er nun fürhin wurd wider in sin in dem Rhatt, den er geschickt was, wie Ir vor gehört hannd, wie er dem Zwingly gehulffen hatt. Darum ward der Zwingly zů Rhatt mit sinen Jüngeren, das es besser were, er were dott, denn wir alle, wie denn ouch geschriben statt im passion. Vnd sůchten die vrsach, das er pension genomen hett von dem künig von Franckrych, vnnd fieng man Inn vnnd strackten inn, vnnd hettent gern me vrsach vff Im funden. Vnnd so sy nütt me vff in finden kontent, do fůrtent Sy in vsz zu tôdten, vnnd lasent im vor, wie er gelt genomen hett, das er verschworen hett, vnnd sömlichs nit gehalten. Vnnd vmb sömlich ÿbel vnnd meineyd hüwen sy im den kopff ab. Vnnd vmb den meineyd, den er geschworen hatt, vnnd all Ratzherren schwerent zweymal im jar der kilchen Eer, vnnd sömlichs nit gehalten, vnnd Inen geholffen, die kilchen ze zerstören vnnd berouben, Silber vnnd Gold, Brieff vnnd was sy hannd genommen, vnnd das ist nit sünnd gsin, vnnd vmb den meineyd, den er geschworen hatt mitt den Eydtgnossen, so sy die pündt ernüwerend alle 5 Jar vnnd schwerend alle fünff Jar mit sampt den annderen Eydtgnossen den pfaffenbrieff, der sy bindt der pfaffen Eer vnnd beschirmung, das hatt er ouch nit gehalten vnnd sy mit im, das hannd sy im nit vorgelesen, denn das was nit ein meineyd. Ouch so hannd Ir vorderen Brieff vnnd Sigel gen den pfaffen vnnd den zů halten by Iren Eyden, wie denn hienach geschriben statt, das hatt er ouch nit gehalten, denn das was ouch nit Sünnd. Es schadet nütt, was wir Rhatsherren thůn etc.

Volgt hernach der pfaffen Brieff, so ein rhatt zů Zürich järlich geschworen.

Die beiden Berichte sind von zwei verschiedenen Händen, beide dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts angehörend, auf Papierblättern verzeichnet, welche Petermann Etterlin's Kronika (Basel 1507 Dez. 24) beigebunden sind.

Das Buch gehörte in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts Hans Rudolf Steinfels von Zürich, der dasselbe von seinem Bruder geerbt hatte. Es scheint aber im sechszehnten Jahrhundert im Besitze der Familie Grebel gewesen zu sein, und auf die Ehrenrettung derselben beziehen sich auch die beiden Eintragungen. Um die Hinrichtung des Junkers Jakob Grebel noch besser als Justizmord darzustellen, wird das an Bürgermeister Waldmann begangene Unrecht ihr zur Seite gestellt.

Der Brief und Bericht über die Verurtheilung Grebel's (ob Abschrift eines Briefes oder fingirt, lässt sich wohl nicht entscheiden) ist von einer geläufigen Kanzleischrift (Fol. 9 u. 10), wie man sie zu Anfang des 16. Jahrhunderts vielfach findet. Es ist dieselbe Hand, welche Fol. 2—8 den Friedensvertrag von Deinikon (1531 Nov. 16.) und Fol. 10 u. 11 das Privilegium des Bischofs Conrad

von Konstanz für die Zürcher Geistlichkeit (1230 Maj 22, vgl. Tschudi, Chronik I, 123) eingeschrieben hat. Junker Jakob Grebel wurde vom 30. October 1526 hingerichtet, der Brief jedenfalls nach 16. Nov. 1531 geschrieben oder wenigstens eingetragen. Der Verfasser scheint ein Priester zu sein, ein Mann von katholischer Gesinnung, kein Freund Zwingli's. Der Frieden von Deinikon ist von wenig geübter, unschöner Hand unterzeichnet «Christoffel vnd Hans Grebell», wie zur Beglaubigung der Abschrift; es gilt dieses wohl auch für die beiden anderen Stücke. Ist wohl einer dieser beiden Männer oder überhaupt ein Glied der Familie Grebel der Verfasser? Die Brüder Heinrich, Peter, Felix und Christoph Grebel blieben katholisch und verliessen um der Religion willen Zürich; ebenso Christoph's Söhne Johannes und Christoph, von denen der erstere sich als bischöflich konstanzischer Obervogt von Klingnau durch seinen Eifer für die katholische Kirche bei der Gegenreformation in Zurzach auszeichnete. Ist er vielleicht der Verfasser einer Beschreibung des Kappeler-Krieges auf der Stadtbibliothek Zürich (nach Utinger's »Kampf auf dem Gubel» nur Auszug aus Bullinger vom Jahre 1607)? Auch ein Lüthold Grebel wandert noch 1527 nach Luzern aus. Ist er vielleicht des ältern Christoph oder vielleicht des hingerichteten Jakob Sohn, der Lüpold der mit seinem Bruder Konrad, dem späteren Wiedertäufer, um 1516 in Wien den Studien oblag?

Der Bericht über die ungerechte Verurtheilung Waldmann's (Fol. 12—14) ist von anderer Hand und unterscheidet sich auch in Bezug auf die Orthographie, obschon der Verfasser, jedenfalls auch ein Gegner Zwingli's, derselbe sein könnte und ihn erst nach Zwingli's Tod geschrieben hat. Zu betonen ist die feierliche Form des Vergichtes und das absichtliche Verschweigen aller Namen. Die bekannten Beschlüsse des Rathes werden den verschwornen Gegnern Waldmann's mit Nachdruck zu Last gelegt namentlich Hans Meiss, der mit Dominik Frauenfeld sich zum Tödten der Hunde abordnen liess. In der Chronik Etterlin's selbst ist (Fol. CI.) bei der Erzählung von Waldmann's Tod am Rande von der Hand des Schreibers beigefügt: »Begerst die recht warheit ze wissen, Suchs do hinden am xii. blatt« und am Schlusse des Berichtes steht von Grebel's Hand nur unverständlich: Hie das Fron (?) vff den 28. tag Junii.[1]) F. Fiala.

---

121. Problèmes d'histoire littéraire.

I. La Chronique de Strætlingen et le traité „de l'origine des Schwyzois".

Une publication récente de M. le Dr. J. Bæchtold[2]) m'ayant amené à entre prendre de nouvelles recherches sur les légendes ethnographiques de la Suisse, je désire indiquer dès à présent les résultats auxquels j'arrive touchant le petit livre *vom Herkommen der Schwyzer und Oberhasler*.

1) L'auteur du *Herkommen* paraît avoir été un homme d'Eglise plutôt qu'un homme d'Etat, et il y a de bonnes raisons de croire qu'en célébrant ainsi «les pays de Schwyz et de Hasle», *il songeait bien plutôt à relever le Hassli au nivean des Waldstaetten qu'à faire directement l'éloge des «Schwyzer»*[3]).

2) Le *Herkommen* et la *Chronique de Straetlingen* présentent l'un avec l'autre des ressemblances assez grandes pour qu'on puisse être tenté d'attribuer

---

[1]) Siehe Beilage.

[2]) Die Stretlinger Chronik. Ein Beitrag zur Sagen- und Legendengeschichte der Schweiz aus dem XV. Jahrhundert. Mit einem Anhang: Vom Herkommen der Schwyzer und Oberhasler. Frauenfeld, Huber, 1877.

[3]) Je souligne avec soin ce qui, dans ces remarques, appartient en propre à l'honorable président de la Société générale d'histoire suisse, lequel a bien voulu échanger avec moi quelques lettres sur le *Herkommen*.

le premier de ces écrits au prêtre bernois qui a fabriqué le second, je veux dire au curé d'Einigen Eloy Kiburger [1]).

3) Ils diffèrent néanmoins sur les trois points que voici:

a) L'auteur du *Herkommen,* malgré l'arbitraire de ses combinaisons, n'a pas, comme celui de la *Chronique,* l'imagination toujours tendue vers le miracle. Il sait peut-être tout aussi bien ce qu'il se veut, mais il est à coup sûr moins prêcheur et plus honnête.

b) Les livres dont il s'est servi *(Liber Augustalis,* etc.*)* ne sont pas ceux dont l'auteur de la *Chronique* a fait usage, et ce dernier a plus d'une fois suivi, sans en rien dire, le manuel de Martinus Polonus que l'auteur du *Herkommen* cite, au contraire, pour la bonne façon, sans l'avoir consulté [2]).

c) Enfin, malgré l'emploi commun d'un certain nombre de mots, de formules et de tours qui donnent aux deux ouvrages un véritable air de famille, le style de la *Chronique* est d'ordinaire plus coupé, plus vif, plus alerte, plus soigné que celui du *Herkommen.*

4) Le *Herkommen,* quelle qu'en soit d'ailleurs la provenance [3]), doit avoir été composé de 1443 à 1454, ou du moins avant que l'auteur ait eu connaissance du pamphlet de Hemmerlin, et en tout cas assez longtemps avant le *Livre blanc.*

5) Il ne peut en effet, quoi qu'on en ait pensé [4]), avoir été écrit dans le but de répondre aux assertions injurieuses du chanoine de Zurich, et *c'est plutôt dans l'histoire de l'Oberland bernois, de 1446 à 1450, qu'il faut chercher le motif qui a déterminé la rédaction de ce petit traité.* Le *Herkommen* serait ainsi une sorte de plaidoyer *destiné tout ensemble à justifier et à excuser les gens du Hassli auprès de leur gouvernement,* ou, si l'on veut, une revendication indirecte de leurs droits et franchises en face des exigences financières de Berne [5]).

Les thèses que j'énonce sous la forme la plus succincte s'éloignent donc à la fois de celles que M. H. Hungerbühler a soutenues jadis [6]), et de celles auxquelles MM. de Stürler et Baechtold ont plus récemment attaché leur nom. Je ne me dissimule point cependant ce qu'elles ont encore d'incertain ou d'incomplet; mais dans l'embarras où je suis d'aller plus loin, je ne saurais mieux faire que d'exposer sans arrière-pensée les données contradictoires de la question, et volontiers j'ajoute que je compte avant tout sur mes savants collègues pour m'aider, s'il est possible, à la résoudre [7]).

P. Vaucher.

---

[1]) Voir l'article que M. de Stürler a publié ici même, année 1876, p. 239—241, et l'introduction que M. Baechtold a mise en tête de la Chronique de Straetlingen.

[2]) Tenir compte cependant des remarques de M. O. Lorenz sur le sens très-large qu'on donnait alors à ce terme de *Chronica Martiniana.* Cf. Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 2. édition, I. p. 3 et 9.

[3]) Je laisse à dessein de côté le »témoignage« de Nauclerus, n'estimant pas que ces quatre mots *(haec refert quidam Eulogius),* dont le sens n'est pas même complétement fixé (cf. le *scribit quidam* du début), soient propres à porter quelque clarté dans une question aussi obscure.

[4]) Voir l'article déjà cité de l'Anzeiger, p. 241.

[5]) Ce qui m'empêche de conclure d'une manière plus catégorique, c'est, d'une part, le doute qui plane encore sur la véritable teneur du prologue; de l'autre, la difficulté qu'il y a pour moi d'expliquer, sans faire violence au contexte, le *gegen denen, so sy trüw schuldig sind und verheissen hand* (Hungerbühler, p. 15; Baechtold, p. 180).

[6]) Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben vom historischen Verein des Kt. Sanct-Gallen. Heft XIV, 1872. — M. Hungerbühler gardera du reste l'honneur d'avoir, le premier, publié le texte, étudié les sources et débrouillé la trame du *Herkommen.*

[7]) Voir, par exemple, si le passage suivant de Justinger (ed. Studer, p. 14) ne mériterait pas d'être examiné de plus près: »*Des ersten einer von Ringenberg, waz vnder allem adel, fürsten, herren, rittern, und knechten, so vor ziten mit einem römschen künge und keyser ze Rome warent uf der tifer brugge, der beste; und behub mit siner manlichen getat dem keyser sin sach, darumb in der keyser gewerte dryer bette nach siner gir*«. Je ne puis du moins, en transcrivant ces lignes, comme en lisant certains détails du *Herkommen,* m'empêcher de songer aux combats dont les rues de Rome furent le théâtre lors du couronnement de Henri VII (1312).

Redaction: T. Probst, Domkaplan in Solothurn. — Druck u. Expedition v. B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 6. **Achter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1877.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

INHALT: 122. Codex Sangallensis Nr. 359, II, v. G. R. Zimmermann. — 123. Problèmes d'histoire littéraire, II, p. P. Vaucher. — 124. Graf Jos Nicolaus v. Zollern, v. C. Kind. — 125. Beschwerde der Geistlichkeit von Appenzell gegen Ammann und Rath, v. Dr. J. Strickler. — 126. Eine projektirte Gesandtschaft der kathol. Orte der Schweiz an Wallenstein, v. Dr. Th. v. Liebenau.

122. Codex Sangallensis Nr. 359.

II.

St. Gallen besass das Antiphonar!
Wo ist dasselbe hingekommen?

J. von Arx glaubte es in Cod. 359 zu erkennen. Lambillotte will, je mehr er sich in dasselbe vertiefte, zum Ergebniss gekommen sein, dass er hier wirklich den Autograph von 790 vor sich habe.

Dagegen streiten Schubiger und Scherrer. Sie sagen: »das Buch ist ein Graduale, welches in Vielem von der (Mauriner-) Ausgabe der Werke des hl. Gregor Opp. III p. 653 abweicht. Abgesehen von den dort (bei Schubiger) angegegebenen innern Gründen, ist auch der Schriftzug der des IX.—X. Jahrhunderts, nicht des VIII. Das v im Inlaute (jvstvs) gehört ebenfalls zu den Merkmalen des X. Jahrhdts.« Das sagt Scherrer.

Wir wollen nun gar nicht bestreiten, dass die Buchstaben des VIII. Jahrhunderts von denen des vorliegenden Werkes abweichen. Aber, fragen wir, scheiden sich die Buchstabenformen mit der Jahrhundertswende? Kann ein Werk, das circa 790 geschrieben worden, nicht schon die Züge des 9. Jahrhunderts aufweisen? War in der ganzen Christenheit die Schreibweise zugleich dieselbe? Lässt sich nicht von einem gewissen Centrum aus ein Fortschritt erkennen? Wo ist dieses Centrum zu suchen? Wir bitten, uns diese Fragen zu beantworten. Was wir von den Buchstaben zugaben, das verneinen wir von den Neumen. Diese sind älter als alle diejenigen, so in Gerbert, Lambillotte und Schubiger facsimilirt sind. Nur selten sind zusammengesetzte Zeichen angewandt: gewöhnlich befleisst sich der Codex grösster Einfachheit. Von den vielen Formen des Quilinna, die

schon im 9. namentlich aber im 10. Jahrhundert in Gebrauch kamen, ist keine Rede. Auf pag. 155 des Codex (bei Lamb. 174) steht in der 2. Neumenzeile der Buchstabe o (figuram sui in ore cantantis ordinat). Er kommt überhaupt nur in diesem Codex vor. Würde er sich nirgends finden, so hätte Notker gewiss obige spitzfindige Erklärung nicht gegeben, sondern nur bemerkt, dass der Buchstabe nicht im Gebrauch stehe. Kannte also Notker diesen Buchstaben, den er nur in diesem Werke finden konnte (Auf diesen Beweis wollen wir übrigens kein Gewicht legen [1])? Ferner finden wir in diesem Codex die romanischen Buchstaben weit häufiger, als in irgend einem andern. Sie sind aber nicht regelmässig eingefügt, sondern stehen bald oben, bald unten, bald in einer kleinen Lücke, kurz man sieht, dass sie erst nachträglich hineingeschrieben sind. Soll man hierin nicht erkennen, dass sie vom Erfinder der Buchstaben hineingeschrieben wurden? Schubiger und mit ihm Scherrer glauben aus dem Vorhandensein dieser Buchstaben schliessen zu dürfen, dass der Codex in St. Gallen, also in einem Kloster, geschrieben wurde. Merkwürdigerweise fehlen aber die Officien der h. Benedict, Gall und Othmar, welche, wenn obige Annahme richtig wäre, gewiss nicht übergangen sein würden. Ferner, alsdann hätte das Buch gewiss einen künstlerischen Schmuck, Initialen, Vignetten, Gold- und Farbenschrift erhalten: von alledem ist keine Spur (cf. Ekk. c. 22, 28, namentlich 42). Nur Roth und Schwarz wurde verwendet. Auf pag. 2 des eigentlichen Antiphonars (Cod. 359 pag. 25, Lambillotte pag. 44) ist ein grosses A, welches nach Arx auf sehr frühen Ursprung hinweisen soll. Scherrer weist nach, dass in Cod. 454 (aus dem X. Jahrhdt.) pag. 2 ein ganz gleiches A sich findet. Sonst aber hat man noch kein anderes Individuum dieser Art gefunden. Das beweist, dass der Schreiber des Cod. 454 jenes A nachgebildet habe, nicht aber, dass beide gleich alt, resp. gleich jung seien. Gewiss beweisen auch die wenigen Feste, welche eingeschaltet werden, den frühen Ursprung. Wie hätte man im 10. Jahrhundert ein so unvollständiges Graduale copirt, das von hl. Bekennern nur die hl. Sylvester, Martin, Caesar und Gregor kennt, ausser diesen aber nur Martyrer und Apostel?

Schubigers «kritische Einwendungen» sind nicht viel besser begründet. Unser Cod. weist die Missa de SS. Trinitate auf, jene sei in Rom unter Hadrian I. noch nicht in Gebrauch gewesen.

Es dürfte Schubiger schwer fallen, diess zu beweisen, denn die Einführung dieses Festes lässt sich gar nicht bestimmt nachweisen. Potho von Prüm tadelt, wie aus seinen Worten hervorgeht, nur die leichtsinnige Art, wie das Fest begangen werde, als Neuerung, nicht aber die Feier desselben. Letztere war im Gegentheil durch die Widerlegung der häretischen Ansichten und Lehren über die Dreieinigkeit geboten, und dürfte sehr weit hinauf reichen. Allgemein gebotenes Fest, wurde es dann allerdings erst später, was aber nicht hindert, dass das bezügliche Officium nicht schon lange bestand. Uebrigens beweist gerade der Um-

---

[1]) Da ich den Codex nicht selbst sah, sondern nur nach dem Facsimile urtheile, so ist immerhin noch die Möglichkeit vorhanden, dass o ein lapsus calami des Lithographen statt c ist, was jedoch kaum wahrscheinlich ist.

stand, dass nach der genannten Messe die nächste Dom. I. post Pentecost. ist, dass das Trinitätsfest nur local und beiläufig gefeiert wurde.

Ein anderer schlagend sein sollender Beweis Schubiger's zerfällt ebenso in nichts. Die Missa in nate. innocentum bringt nach dem Graduale die Worte: Laus (Lau) tibi XPicte mit der bezüglichen Melodie. Schubiger hält dies für den Anfang der Notkerischen Sequenz auf diesen Tag, die allerdings so beginnt, und auch über dieselbe Melodie geht (cf. Schubiger No. 50 pag. 46, und Exempl. No. 6). Allein die angeführten Worte sind ein Dankspruch. Die Messe handelt von den jugendlichen Märtyrern, an denen Gott eine so grosse Gnade kund gethan. Voller Jubel bricht der Sänger nun in die Worte: Laus tibi Christe aus, dann folgen die Worte: Te martyrum etc. (welche auch Notker's Sequenz den Namen gaben). Wäre es nicht in der That sehr merkwürdig, sogar ein Unicum, wenn hier eine Sequenz angedeutet sein sollte? Die Sequenz gehört nicht zum Canon; was soll ein solcher Anfang in einem Graduale? Notker dichtete und componirte 4 Sequenzen, die alle mit Laus tibi Christe beginnen. Welche ist gemeint? Warum ist nicht angemerkt, dass das eine Sequenz sei, da der Codex sonst mit minutiöser Genauigkeit anzeigt, ob ein Vers Antiphon, Graduale, Communio oder sonst was sei? Warum ist nicht eher eine Weihnachts- oder Ostersequenz angegeben, warum nicht eine der berühmtesten Notker's, sondern gerade diese, gerade an diesem Feste? Der Codex ist reines Graduale. Nirgends greift er in ein anderes liturgisches Buch ein. Da aber ein liber sequentiarum gebräuchlich war, so wäre hier wieder eine sonst nicht beachtete Ausnahme zu verzeichnen (Ekk. c. 109). Schubiger sagt, die Melodie der fraglichen Worte, und Notkers Sequenz stimmen ganz genau überein. Aber handelte es sich denn je darum, zu alten Texten neue Melodien zu componiren, und nicht vielmehr neue Worte unter eine alte Melodie zu legen? Wir haben hier nur einen, immerhin sehr werthvollen Beweis, dass Notker sich zur Composition seiner Sequenzen treu an die Melodie des Graduale hielt.

Schubiger's »kritische innere Gründe« sind mithin annullirt.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so haben wir entweder in Cod. 359 das authentische Antiphonar (Graduale) Gregor's des Grossen, von dem Ekkehart spricht, oder aber eine Abschrift desselben. Jede andere Möglichkeit aber ist ausgeschlossen. Wir haben uns schon oben gegen die zweite Ansicht ausgesprochen. Wir wollen versuchen, diese Meinung noch besser zu unterstützen.

Wäre das Werk eine blosse Abschrift jenes Antiphonars, so ist nicht ersichtlich, warum nicht zum Beispiel die eine der beiden Messen der hl. Agnes gestrichen worden. Es wäre ferner unzweifelhaft, dass bei denjenigen Liturgieen, wo seither Veränderungen vorgenommen, diese angebracht worden. So müsste die Missa de purif. Mariae die Gesänge für die Procession ganz sicherlich enthalten.

Das Stift Einsiedeln bewahrt ein Werk auf, welches unserm Graduale sehr nahe kommt: es ist ein Graduale aus der Mitte des 10. Jahrhunderts, das der Sage nach dem Abte Gregor gehörte. Nach Tschudy (ann. libri Heremi ad 949) wäre Gregor gewesen: Anglus, Edgidis defunctæ Reginæ (Ottonis Magni Regis

dudum uxoris) frater, Edmundi bonæ memoriæ quondam Angliæ Regis filius, et Adelstani tum Regis frater. Wirklich war Adelstan, wie wir aus dem St. Galler Verbrüderungsbuche wissen, im Jahr 928 «omnibus monasteriis per totam Germaniam . . . . visitatis» in St. Gallen. Falls diese Verwandtschaftsbestimmung richtig ist, was z. B. dadurch unterstützt wird, dass sowohl Otto I., als auch II. und III. eine Menge Vergabungen an Einsiedeln theils machen, theils bestätigen, was auf ein näheres Verhältniss hinweisen dürfte (Brömmel, in seinen genealogischen Tafeln [Basel 1846, die ich indessen nicht selbst gesehen habe,] acceptirt Tschudy's Verwandtschafts-Bezeichnung), so wäre es erklärlich, dass St. Gallen dem ihm wohlbekannten Abte eine Abschrift seines Graduale überliess, denn, wie Schubiger, diessmal wirklich schlagend beweist, ist die genannte Abschrift in St. Gallen entstanden. Und gerade hier haben wir den Beweis, dass Cod. 359 keine spätere Copie des authentischen Graduale sein kann, indem nämlich im fraglichen Einsiedler-Codex vielfach des hl. Gall Erwähnung gethan ist.

Scherrer stellt noch die These auf, dass der Cod. 359 vielfach von der Mauriner-Ausgabe der Werke des hl. Gregor, opp. Bd. III pag. 653, abweiche. Allein, abgesehen davon, dass die Mauriner-Ausgabe nicht überall ganz zutreffend ist, wie z. B. in der Ausgabe der Regel des hl. Benedict, und in den Dialogen des hl. Gregor, war es von jeher gerade der heisseste Wunsch der Liturgiker, eine authentische Ausgabe zu besitzen. Denn gerade das Original, in Rom, war verloren, und aus der Uebereinstimmung der alten Codices konnte die ursprüngliche Ausgabe mit Sicherheit nicht ermittelt werden, da überhaupt nur wenige Antiphonare so weit hinaufreichen wie Cod. 359. Die Abweichungen sind dagegen gar nicht so gross wie aus der unten folgenden Dissertation hervorgeht. Sie betreffen meist nur spätere Einschaltungen.

So haben wir denn alle Gegengründe, wie wir glauben, ziemlich zutreffend widerlegt, und, obwohl annoch nur Laie in diesem Fache, doch vielleicht gezeigt, dass wir Liebe und Verständniss zu diesem Theil der Wissenschaft hegen. Wir wagen daher, die Sätze aufzustellen:

St. Gallen besass das Antiphonar des hl. Gregor's des Grossen.
St. Gallen besitzt dasselbe noch.

Dissertation J. von Arx' dem Cod. 359 vorangestellt.

A. Hunc codicem de vetustissimo Antographo desumptum fuisse elucet ex eo quod, exceptis S. Sylvestri, S. Martini, S. Caesarii, ac S. Gregorii M. festis, nullum aliud de Confessore, nec aliquod de Virgine non Martyre occurrat, quod in eo Vigiliæ Epiphaniæ et Ascensionis desiderentur; quod de Processionibus, jam in diebus S. Marci, Rogationum, Purificationis, Palmarum haberi solitis, nulla fiat mentio; quod festo S. Johannis duæ missæ et festo s. Johannis Baptistæ ac Sabbato sancto, praeter missam Vigiliæ, alia in nocte assignetur; quod festo S. Felicis, S. Petri ad vincula, S. Genesii, S. Augustini, Decollationis S. Johannis, Nativitatis B. V., S. Mauritii, S. Dionysii, S. Callixti et omnium Sanctorum, quæ in Editis [1]) habentur hic et multo minus in Autographo, non inveniantur. Et præter

[1]) Es ist nicht klar, welches gedruckte Antiphonar J. von Arx hier im Sinne hat.

memorata, adhuc in aliis ab Antiphonario inter opera Gregorii M. edito deflectat, v. g.:

32	51[1]	Hic codex alterum Benedictus assignat.
41	60	Hic in festo S. Johannis habet duas missas.
43	62	Hic addit Laus tibi (siehe oben) etc.
45	64	In hoc nulla vigilia Epiphaniae.
45	64	Hic dominicam infra Epiphaniam nominat Dom. I. post Epiph.
53	72	Hic bis celebrat Natale S. Agnetis.
53	72	Hic in purificatione nihil de Processione.
57	76	Festus dies Gregorii Magni omnium est recentissimus hic pro festo Cathedræ S. Petri ab Adriano interponitur.
72	91	Dominica II Quadragesimæ dicitur Vacat.
100	119	Hic omittitur Antiphona Crucem tuam.
105	124	In Sabbato Sancto omittitur Antiphona Vinea[2]).
106	125	Rubrica hic missam in nocte denuntiat.
113	132	In litania hic nihil de Processione.
114	133	Omittitur hic festum Inventionis S. Crucis.
115	134	Ponitur dedicatio Basilicæ S. Mariae ad Martyres.
116	135	Nulli dies Rogationum.
117	136	In Vigiliâ Pentecost. nec Litania nec Benedictus est.
121	140	In festo s. Johannis Baptistæ unica missa hic assignatur, omissâ illâ in nocte, quam Edita habent.
126	145	Festum S. Benedicti hic abest.
145	164	Dom. XXIV post Pentecost. hic vocatur Dom. V. ante natale Domini.
151	170	Nullum alleluja pro Confessore.

His adde quod Codex sola Gradualia integra referat Introitus autem, Offertoria ac Communiones solum primis initiis notet; ac ante pag. 24 et post pag. 158 recentiora et Antiphonario B. Gregorii M. aliena exhibeat.

B. Beschreibung der Elfenbeindeckel. Wir übergehen diese.

C. Hunc codicem esse ipsum abs Romano Cantore descriptum ex his liquet:

I. Est alicujus antiquissimi codicis apographum.

II. Notis musicis appositæ in illo cernentur illæ litteræ Alphabeti significativæ quarum Ekkehardus IV. meminit.

III. Notæ musicæ et littera prima capitalis A iis quæ in aliis manuscriptis visuntur multum absimiles sunt.

IV. Nullum nec leve indicium detegitur codicem istum in St. Gallo exaratum fuisse, quæ tamen non abesse poterant, si a nostris fuisset scriptus, cum S. Galli festum non omisissent.

V. Certum est Apographum per Romanum Romæ sumptum tempore Ekkeharti IV. et Minimi desinente sæculo XI S. Gallum possedisse, et in hoc codice possidere adhuc, cum sæculo nono scriptus, nec copia apographi romani dici queat.

VI. Est ne usu frequentiore attereretur, thecae illigatus.

---

[1]) In der ersten Colonne verzeichnen wir die Seitenzahl im Codex, in der zweiten jene bei Lambillotte.

[2]) Wie sich männiglich überzeugen kann, ist obige Antiphon nicht ausgelassen.

Aus dem Character der Elfenbeintafeln können wir nichts schliessen, da letztere auch später dem Cod. beigegeben sein könnten (was indessen nicht der Fall ist). Die bezüglichen Stellen Ekkehart's haben wir schon angeführt, diejenigen Ekkehart's V führen wir nicht an, da dieser Autor keinen Glauben verdient.

G. R. Zimmermann.

123. Problèmes d'histoire littéraire.

2. Les Récits du Livre blanc et la Légende de Tell.[1])

La note suivante, rédigée il y a deux ans (août 1875) pour quelques amis, résume, ce me semble, assez bien le contenu d'un mémoire que des circonstances indépendantes de ma volonté m'ont jusqu'à présent empêché d'achever. Je n'aurais pas cependant songé à la publier, si la lecture du livre de M. Rochholz[2]) ne m'avait amené à croire qu'elle peut avoir encore son utilité.

« Introduction. Etat actuel de la question: *tradition populaire* ou *invention savante?*

Caractère exclusif et insuffisance relative des travaux dont le Livre blanc a été l'objet. — Nécessité d'une étude nouvelle qui aboutisse à une hypothèse capable de rendre compte de *tous* les faits, ou à la conviction raisonnée de l'impossibilité qu'il y a de les concilier.

§ I. A prendre le Livre blanc en lui-même, en faisant pour un temps abstraction des textes parallèles, les différents récits du *Landschreiber* d'Obwalden ne semblent pas exiger de bien longs commentaires. Voici à peu près l'impression qu'ils me laissent:

a) *Obwalden*: les bœufs et le château de Sarnen. Légende populaire, sinon pour l'anecdote des bœufs, du moins pour ce qui concerne la prise du château de Sarnen.

b) *Nidwalden*: la baignoire d'Alzellen. Invention savante s'il en fut.

c) *Schwyz:* la maison et la compagnie de Stoupacher. Légende d'origine incertaine, mais où l'on retrouve en plusieurs endroits la trace d'un arrangement artificiel.

d) *Uri:* la pomme et ce qui s'ensuit. Invention savante, quoi qu'en pensent les mythologues[3]); traduction mi-libre, mi-littérale du récit danois de Saxo Grammaticus[4]).

---

[1]) Voir l'article qui a pour titre: *La Chronique du Livre blanc* (Anzeiger für schweizerische Geschichte, année 1874, p. 46—56).

[2]) Tell und Gessler in Sage und Geschichte, Heilbronn, 1877.

[3]) Lütolf, Pfannenschmid, Simrock etc. — Les recherches, auxquelles je renvoie, si intéressantes qu'elles soient d'ailleurs, ont toutes le défaut de supposer, sans preuve aucune, que la légende mythique de l'archer existait dès une époque fort ancienne sur les bords du lac des Quatre-Cantons, et de se perdre dans des combinaisons sans fin où la «folle du logis» se donne trop aisément carrière.

[4]) Cf. J.-E. Kopp, Geschichtsblätter aus der Schweiz, II, p. 363, et H. Hungerbühler, Etude

Reste néanmoins à savoir si le procédé que je signale à la suite d'autres critiques est bien le fait de l'auteur du Livre blanc, ou si, pour la légende de Tell et pour celle-ci seulement[1]), il n'aurait pas suivi quelque travail antérieur. Mais cette question, — comme telle autre qu'on pourrait soulever à propos de Küssnacht (combinaison possible du récit de Saxo avec une légende locale du voisinage), — n'a pas pour le moment une grande importance. L'embarras ne commence que lorsque, au sortir du Livre blanc, on aborde les documents parallèles, et en particulier le *Tellenlied* ou, plus exactement, le «Chant des Origines»[2]) de 1474.

§ II. Le *Tellenlied*. Caractère polémico-apologétique de la ballade, qui paraît avoir été composée à Lucerne, sous l'impression produite par le pamphlet de Hemmerlin[3]), sans qu'il soit le moins du monde nécessaire de faire intervenir dans la cause les bonnes gens d'Uri.

Etude des sources où l'auteur a puisé, et mise en lumière des faits suivants;

a) que l'auteur du *Tellenlied* a, comme celui du Livre blanc, connu et utilisé la légende danoise de Tokko;

b) que ce même *Tellenlied*, — très-inférieur en un sens au récit du Livre blanc, — en est toutefois indépendant, puisque sur un point au moins:

«trifsttu in nit am ersten schutz,
fürwar es bringt dir kleinen nutz
und kostet dich din leben.»

il se rapproche davantage du modèle danois:

---

critique etc., p. 101—102. Je ne résiste pas à la tentation de transcrire ici une partie de ces remarques:

«Les deux récits, dit avec raison M. Hungerbühler, ne rapportent pas seulement dans des termes identiques l'incident de la pomme enlevée par un adroit archer de dessus la tête de son fils. Ils font tous deux suivre cet incident d'une aventure nouvelle, — l'épreuve du rocher Colla dans Saxo, l'aventure du lac dans le Livre blanc, — pour aboutir tous deux encore à la mort du tyran, qui manque dans les légendes parallèles, et que tous deux racontent de la même manière De plus, les exploits de Tell sur le lac des Quatre-Cantons sont, si l'on y regarde bien, le pendant exact de l'épreuve du rocher Colla. La *tempête* essuyée par l'archer, le *véhicule* (la barque) qu'il dirige avec tant d'adresse, le *roc* libérateur et la *secousse* (le saut) qui permet à Tokko d'achever en sûreté sa course: ce sont là autant d'images ou de traits particuliers qui, se retrouvant dans les deux récits, démontrent que l'histoire de Tell est une imitation directe de la fable danoise. Cette dernière a des expressions figurées qui sont prises dans l'autre au sens propre et l'allégorie se transforme en faits réels et précis.»

[1]) Voir dans l'Anzeiger de 1874, p. 46—47, les arguments qui militent contre l'hypothèse d'après laquelle la chronique tout entière ne serait que la copie d'un plus ancien original.

[2]) Vom Ursprung der Eidgenossenschaft, dans le Recueil de Liliencron, tome II, p. 109. — La chronique de Melchior Russ n'a pour le sujet qui nous occupe qu'une valeur très-secondaire. L'auteur s'est préoccupé surtout de rendre l'histoire de Tell plus saisissante et plus vraisemblable.

[3]) Ceci nous ramènerait, il est vrai, à une époque voisine de la captivité du chanoine (1454—1461) et ferait remonter de quelques années la date de la composition du *Tellenlied*. Mais quand on le lit en face du passage du *De Nobilitate* (édition princeps) où il est parlé des origines de la Confédération, il est bien difficile de n'être pas frappé tout ensemble de l'exacte concordance et de l'antithèse parfaite qu'il y a entre les deux morceaux. Je demeure convaincu que, s'il faut chercher quelque part une réplique aux méchants propos de Hemmerlin, c'est dans le *Tellenlied* plutôt que dans le *Herkommen* ou dans la chronique du Livre blanc.

c) enfin, que, selon toute vraisemblance, il n'a suivi ni le texte original de Saxo, ni l'abrégé latin de Gheismer, mais bien plutôt le fragment correspondant de la version allemande du même abrégé[1]). Omission remarquable en tout cas par les deux auteurs de la seconde partie de l'histoire de Tokko-Tell, tandis que le texte latin de Gheismer raconte, comme celui de Saxo, l'aventure du rocher Colla[2]).

Ainsi, du côté du Livre blanc, emploi direct ou indirect du texte de Saxo Grammaticus.

Du côté du *Tellenlied*, emploi vraisemblable de la version allemande de Gheismer.

Difficulté très-grande qu'il y a dès lors de tirer au clair ce double emprunt, et impasse dans laquelle nous sommes enfermés, si nous ne rencontrons à point nommé quelque fil conducteur. Mais ce fil, où le trouver?»

Comme je l'indiquais dans la note qui précède, la partie la plus obscure de nos légendes est assurément celle qui se rapporte aux exploits de l'archer, et de la conjecture à laquelle on s'arrêtera pour en expliquer la provenance dépend à bien des égards l'appréciation finale qu'il faudra faire de la chronique du Livre blanc.

Or, une fois que nous écartons les solutions on ne peut plus incertaines de la mythologie comparée, force nous est bien de nous rabattre sur l'hypothèse de l'emprunt fait à la légende danoise. Cette hypothèse, en effet, soit qu'on rapproche de Saxo le récit du Livre blanc, soit qu'on préfère remonter du *Tellenlied* à la version allemande de Gheismer, — cette hypothèse, dis-je, est la seule qui ressorte clairement de l'étude des textes, et par conséquent la seule qui mérite d'être prise en considération. Ici pourtant se présente une double difficulté dont il serait puéril de vouloir atténuer la portée.

D'une part, il semble assez peu probable que l'ouvrage de Saxo ait pénétré chez nous avant le XVIe siècle, — et il y a même des raisons de douter qu'un lettré suisse du XVe siècle ait possédé avant 1480 la version allemande de Gheismer, ou que, l'ayant sous la main, *il ait pu comprendre sans trop de peine le dialecte dans lequel elle est écrite*[3]).

D'autre part, il faut bien le répéter: le Livre blanc et le *Tellenlied* sont dans une certaine mesure indépendants l'un de l'autre, et il est à peu près impossible de passer de l'un à l'autre sans admettre qu'ils relèvent tous deux de quelque travail antérieur aujourd'hui complétement disparu.

Les choses étant ainsi, nous n'avons plus qu'à choisir entre deux partis. Ou bien de simplifier le débat, en sacrifiant résolument tel ou tel des résultats obtenus dans cette enquête préalable. Ou bien, s'il n'y a pas de motif péremptoire pour recourir à un pareil expédient, de confesser sans détour que, dans l'état

---

[1]) Anzeiger für schweizerische Geschichte, année 1875, p. 161—163. J'ignorais alors que ce fragment eût été déjà reproduit dans le tome XII de la *Germania*.

[2]) *Ib.*, p. 162.

[3]) La remarque que je souligne m'a été faite il y a deux ans à Saint-Gall par M. G. Scherrer. C'est également l'avis de M. le professeur F. Vetter, dans la brochure qu'il a publiée à l'occasion du quatrième jubilé séculaire de l'université d'Upsal: Ueber die Sage von der Herkunft der Schwyzer und Oberhasler aus Schweden und Friesland, Berne 1877, p. 28, n. 2.

présent de nos connaissances, le problème demeure de toute manière insoluble. On se bornerait, dans ce cas, à passer en revue les essais tentés jusqu'à ce jour, et après avoir montré par où chacun d'entre eux prête à l'objection, on se rappellerait à soi-même qu'il vaut encore mieux reconnaître son impuissance que d'opérer avec un instrument insuffisant sur une matière aussi délicate.

P. Vaucher.

---

124. Graf Jos Nicolaus von Zollern.

In dem Archive der Stadt Chur befinden sich eine Anzahl Acten, welche aus den Jahren 1466—1472 datiren, und möglicher Weise zur Ergänzung der über den Grafen von Zollern bekannten Thatsachen sich eignen. Wenigstens gewähren die eidg. Abscheide II. Band keinerlei Anhaltspunkte zur Vergleichung, obschon das Verhältniss des Grafen zur Freifrau von Krengkingen sogar eidgenössische Intervention veranlasste. Auch das in den nämlichen Acten mehrfach zur Sprache kommende Verhältniss zu den Herren von Hornstein erhält aus den Abscheiden keinerlei Aufschluss. Glücklicher Weise liegt dieses letztere vermöge eines Schreibens an Burgermeister und Rath zu Chur klar vor, nur das eine bleibt zu wünschen übrig, zu bestimmen, wer der »Stolzinger» war, welcher todt oder lebendig auf Krayen geliefert werden sollte.

Weniger durchsichtig ist aber überhaupt das Verhältniss zu der benannten Freifrau Elsbeth von Krengkingen, obschon sich der grösste Theil der Acten auf dieses letztere bezieht.

Es mag sich empfehlen, diese Correspondenzen wenigstens auszugsweise nach ihrem wesentlichen Inhalte mitzutheilen.

Zuvor noch folgende Notizen. — Jos[1]) Nicolaus von Zollern war der Sohn der Ursula von Rhäzüns, und wurde als solcher nach dem Ableben des Georg von Rhäzüns, des letzten männlichen Sprossen vom Stamme der Brune von Rhäzüns, in Gemeinschaft mit Graf Georg v. Werdenberg Erbe der rhäzünsischen Herrschaft, und hielt sich in Folge dessen zeitweilig in Churrhätien auf. Während dieser Zeit lebte in Chur ein Peter von Erlach als Bürger dieser Stadt, und vermählt mit Elsbeth von Krengkingen, genannt von Wissenburg, Schwester des Freiherrn Johann Friederich von Krengkingen, Landrichter im Thurgau im Jahre 1468. Mit dieser Elsbeth scheint der Graf von Zollern ein Verhältniss gepflogen zu haben, welches einen hartnäckigen Zwist unter den Eheleuten erzeugte, und zunächst zu Verhandlungen vor einem Schiedsgerichte führte, das sich die Aussöhnung der Eheleute zur Aufgabe stellte. Nach dem Vergleiche sollte Peter von Erlach eine Entschädigung von 50 fl. erhalten. Der Rath von Chur nahm die Partei des Peter von Erlach, Georg von Werdenberg diejenige seiner Muhme, und suchte dieselbe den Chur'schen Gerichten zu entziehen. Der Graf von Zollern suchte ebenfalls nach Mitteln, um dem Rechtsgang auszuweichen, musste aber dennoch vor dem obern Bunde ins Recht antworten. Der schliessliche Ausgang des Handels erhellt nicht. Es ist diess im Grunde übrigens gleichgültig. Histo-

---

[1]) Jos = Josias nicht Jost, wie er in den Abschieden heisst.

risch interessant ist dagegen, dass der Graf von Zollern sich in der Sache gegen Jos von Hornstein selbst erbot, vor den Fünfzehnen des Bunds des obern Theils in Curwalhen Recht zu nehmen. Auch wirft die ganze Verhandlung ein Licht auf die Frage, ob der Graf von Zollern, wie es der gewöhnlichen Annahme nach der Fall gewesen sein soll, bei der Eidesleistung zu Vazerol zugegen gewesen sei. Wir besitzen zwar nur ein Schreiben des Grafen von Zollern aus dem Jahre 1471. Dieses aber ist datirt von Zollern Montag nach St. Laurenzen. Nun ist es sehr wenig wahrscheinlich, dass der Graf von Zollern die hornsteinische Sache dem Rath von Chur ausführlich und zur Verhütung von Missdeutungen mitgetheilt hätte, wenn er wenige Monate zuvor geraume Zeit im Lande anwesend gewesen wäre.

C. Kind.

Regesten.

1. 1466. Sonntag vor Margaretha.

Jos Niclaus Graf zu Zollre an Jos v. Hornstein, weist ihn mit seiner Forderung an Berthold von Stein, welcher sich desshalb zu Biberach vor Herzog Sigmund Rechtens erboten habe. Hierauf habe sich Graf Jörg von Werdenberg erboten, der Sache sich anzunehmen und er schlage jetzt den Markgrafen Carl von Baden, die Grafen Ulrich und Eberhard von Würtemberg, oder den Grafen Eberhard von Sonnenberg, den Hofmeister Wernher von Zimmern, Georgen oder Hansen Truchsess zu Walpurg, oder endlich die Burgermeister und kleinen Räte der Städte Ulm, Esslingen, Memmingen, Biberach, Pfullendorf als Thädingsleute vor.

2. 1466, 16. Juli.

Conrad Härsch, Notar zu Costanz, offnet, dass auf der Sommerlaube des Gastwirthes Hans Rosengatter zu Costanz erschienen sei Hans Ycher zu Bieringen namens des Grafen Jos Niclaus von Zollre mit einem papierenen Zeddel zu Handen des Jos von Hornstein, um in der Forderungssache wegen des «Stolzinger» Recht vorzuschlagen vor dem Bischofe zu Basel, oder vor Burgermeistern und Räten der Städte Basel und Pfullendorf, oder vor den fünfzehnen des Bunds des obern Theils in Curwalhen. Der Inhalt des Zeddels wurde in Gegenwart der Herren Berthold, Conrad und Heinrich von Stein verkündet.

3. 1466. Mittwoch nach Margaretha.

Gemeiner Eidgenossen Ratsfründe zu Costanz an Burgermeister und Rat zu Chur, verlangen, dass der edlen Frau Élsbeth von Wyssenburg, Peter von Erlachs Gemahl, in ihrer Verschreibung nichts geändert werde bis zum nächsten gütlichen Tag, der in Chur sein werde. Chur solle den Zehnten auf dem Boden zu Rhäzüns einziehen.

4. 1468. Freitag nach Valentini.

Albrecht Markgraf zu Brandenburg an Hansen Hopper, lerer geistlicher recht und thumprobst zu Chur, Michel Clusner alt Burgermeister, Ulrich Kachel Vitzthumb, Jos. Aurig alt Vitzthumb und Nicolaus von Dugs Canzler daselbst, — ersucht die Vorladung des Grafen Jos Nicolaus von Zollern in der Sache derer von Wyssenburg bis nach Ostern zu vertagen, da er den Grafen mittlerweile in eigner Sache bedürfe.

5. 1468. dato ut s.

Derselbe an Burgerm. und Räthe zu Chur theilt obiges gesuch abschriftlich mit und ersucht um Verwendung.

6. 1468. Freitag nach corp. Dom.

Graf Jörg von Werdenberg an Burgerm. und Räthe zu Chur — berichtet, dass er als erbetener Vogt der Elsbeth von Wyssenburg sich entschlossen habe, sie zu sich nach Ortenstein zu nehmen, und sie zum Verzicht auf das Burgrecht zu bestimmen mit Bitte, sie nicht mit Rechten zu betreiben.

7. 1468. feria sexta p. Corp. Christi.

Chur an Georg von Werdenberg, — erwidert, er sei allerdings ersucht worden, Vogt der Frau von Wyssenburg zu werden, allein da jene Bevogtung nicht nach Stadtrecht vollzogen worden sei, so sei nunmehr Ulrich Pfister als Vogt bestellt; aber selbst wenn die frühere Bevogtung in Kraft getreten wäre, hätte sich die von Wyssenburg dem Stadtrechte nicht entziehen können. Er solle seine Muhme demnach zur Befolgung des Stadtrechtes mahnen, und dazu thun, dass sie im Recht antworte.

8. 1468. feria quinta post Bartholomäi.

Chur an Landrichter und Räte des obern Bundes, — berichten, dass der Graf von Zollern eingewilligt habe, in seiner Sache gegen Elsbeth von Wyssenburg, und ihren Mann Peter von Erlach eine Thädigung vor dem obern Bunde unter Vermittlung der Eidgenossen und der Ratsfründe von Chur einzugehen, und dass auch Erlach bereit sei dem nachzukommen. Zollern beschwere sich jedoch über die Umzüge, und wolle den Vergleich nicht besigeln. Um nun dem Erlach nicht Grund zu neuen Klagen zu geben, möchten Landrichter und Räthe des obern Bundes mit Zollern gütlich reden, dass er den Bericht versigle.

9. 1468. Samstag vor Kreuzerhöhung.

Hans Friedrich von Krengkingen, gen. von Wyssenburg, fryg landrichter im Thurgöw an Burgerm. und Räte zu Chur. — Da Peter von Erlach auf die Abkommniss zwischen dem Grafen von Zollern mit seiner Schwester und Peter von Erlach nicht eingegangen sei, und der Rath von Chur ihn nicht zur Befolgung derselben verhalten habe, sondern ihm gestattete eine Nachforderung von fl. 50 zu stellen, wenn die Verschreibung in Rechtskraft treten solle, und verlangt, dass der Rath die Abkommniss schütze, da seine Schwester keine Opfer bringen könne, und nicht von dem Ihrigen gedrängt werden solle. Dagegen möge sie ihren Mann wieder zu sich nehmen. Andernfalls werde sie sich mit dem Grafen von Zollern gütlich vertragen, und dann die Auslieferung ihrer Briefe, Hausrath und Kleider verlangen.

10. dat. ut supra.

Elsbeth von Krengkingen begleitet obiges Schreiben ihres Bruders ein.

11. Kreuzerhöhungstag.

Jos Niclaus Graf zu Zollern an Burgerm. und Räte zu Chur, — beruft sich auf seine in Emps an die Botschaft des Rates abgegebne Erklärung. Da aber Erlach nicht zur Befolgung der Abkommniss verhalten werden wolle, und seine Muhme demselben 50 fl. verschreiben solle, »damit er zu der Richtung erkauft ist«, so bittet der Graf, Chur wolle den Erlach anhalten der Richtung onerkauft nachzukommen, damit er von seiner Muhme nicht weiter ersucht werde, und innert 14 Tagen oder 3 Wochen, «dieweil er im land sei, die Sache vor dem geistlichen Richter ob Recht zu nehmen, da der Artikel der Eherechte halber nicht in die Richtung gehöre und seinerseits nicht verwilligt sei».

12. 13. 1469. Montag nach Palmarum.

Ulrich und Eberhard von Wurtemberg und Mompelgard an Burgerm. und Räte in Curwalhen, — verlangen Urlaub für den Grafen von Zollern als erbetenen Schiedsrichter in ihren Anständen mit dem Markgrafen Carl von Baden —, wenn ihn also »Erlibach« (sic!) während der Zeit rechtlich verfolgen wolle, so möchte man die Sache derzeit gütlich anstehen lassen.

14. 1469. Mitwoch nach Margarethen.

Peter von Erlach an Burgerm. und Räte zu Chur, — bittet ihm den alten Vitzthumb als Beistand zu schicken, damit seine Sache auf dem Tage zu Ilanz zur Entscheidung gelange.

15. Montag nach Michaelis.

Graf Jos Niclaus von Zollern an Burgermeister, — bittet, ihm eine Rathssitzung zu bewilligen.

16. Dienstag nach nativit. Christi.

Jos Nicl. von Zollern an Burgerm., — berichtet, dass er den ihm in Sachen gegen Erlach auf 3 Wochen nach Hilary angesetzten Rechtstag nicht benutzen werde, mit Rücksicht auf die Angelegenheiten seines Vaters.

17. 1470. Matthiae.

Jacob von Russegk, Freiherr von Roggenbach, an Burgerm. und Räthe zu Chur ersucht, nachdem seine Base Elsbeth von Weissenburg mit Peter von Erlach wieder ausgesöhnt sei, und nach Inhalt des letzten Berichtes, Erlach den «Hyeretbrief» gegen andere Verschreibungen herausgeben solle, diesen Brief dem Hans Kessler von Markdorf, Erlachs Vetter, zu übergeben.

18. 1471. Montag nach St. Laurenzen.

Jos Niclaus von Zollern an Burgermeister, Schultheiss und Räte zu Chur, — erläutert sein Verhältniss zu Jos von Hornstein, dem er sich zur Vollziehung der Richtung gegen Berthold von Stein verbürgt hatte, innert datum der Richtung und Lichtmess den Stolzinger todt oder lebendig nach Krayen zu liefern, oder aber fl. 1000 zu erlegen, und ersucht, den Verunglimpfungen durch Hornstein keinen Glauben beizumessen.

19. 1472. Nativit. Mariae.

Jos Niclaus von Zollern an Burgermeister und Rath zu Chur, — ersucht den von Georg v. Werdenberg projectirten Verkauf des Gerichtes Heinzenberg an den Bischof von Chur vorläufig nicht zu fertigen, da ihm auf Rätzüns, als geringerer Bestandtheil der Erbschaft, noch eine Anzahl Gülten herausgehöre, und ein Entscheid hierüber gewärtigt werde.

---

125 Beschwerde der Geistlichkeit von Appenzell gegen Ammann und Rath.

Hienach folgen die beschwärden. so vor minem g. herrn von Costanz von wegen der priesterschaft im land Appenzell gesessen gegen Amman und Rat zů Appenzell darthan syen.

Item, wiewol gaistlich und weltlich recht inen zůgeben, sy ouch gefryt syen, dz kain weltlich oberkait inen nichts zů gepieten, solichs onangesehen haben Amman und Rät zů Appenzell etlich nüwerungen und satzungen ussgan und verkünden lassen, darin etlich artikel vergriffen, damit ain gemain priesterschaft merklich beschwärt syen.

Zum ersten haben sy geordnet, dass fürterhin kain mensch, so mit tödtlicher krankhait beladen sy(e), ainich jarzyt, insonders uff gelegne güeter, nit stiften, sonder mit barem gelt erkoufen soll.

Zum andern, wo ain priester in unainigkait käm mit ainem layen, dass der lay wider den priester nit frid geben soll, der priester wölle dann den landzedel (darin vil artikel, wider gemain priesterschaft dienend, vergriffen syen) annemen und halten.

Zum dritten, dass ain jedes mensch sinen natürlichen nächsten erben müg, usschliessen und sin gůt ainem witgesipten fründ, der des erbs nit fähig sye, müg verschaffen.

Zum vierden understanden die von Appenzell ainer jeden pfrůnd zwen pfleger zůzeordnen, die der pfrůnden rent und gült verwalten; dardurch werden aber etwo die kernen gült zů pfenning gült verwendt (verwandelt!).

Zum fünften so begern die von Appenzell, dass (die) ganz priesterschaft irer landschaft sollen vor inen recht nemen und geben; insonders wöllen sy nit gestatten, dass die priesterschaft in rent und gült mit generaln (?) oder sunst mit gaistlichem rechten anziehen.

Zum sechsten, wann ainer pfrůnd ain zins abgelöst und solich houptgůt soll widerum angelegt werden, vermainen die von Appenzell, die verschrybungen sollen darumb bescheen nach irem landspruch, der da inhalt, wo nit begabung beschäch des zins, dass man den zinsen darumb müg angryfen und fahen etc.

Zum sibenden und letsten syen vormaln zwo pfarren, namlich Trogen und Tüfen, gestift und ufgericht, und als die nutzungen derselben pfarren eben klainfüeg gewess sye(n), haben Amman und Rat zů Appenzel sich erpotten, zů verfüegen, damit solich pfarren mit jarzyt und andern stiftungen geuf(n)et werd; wie glychförmig aber solich erpieten jetz der von Appenzell fürnemen, sye gůt zu ermessen.

Diewyl au solich artikel gemainer priesterschaft der gepieten Appenzell zů beschwärd und sonderm nachtail raichen und kains wegs zu erlyden, sye ir beger, die von Appenzell ze underrichten, sy die priesterschaft solicher beschwärden ze entladen und sy by altem herkumen und pruch rüewig belyben ze lassen.

St.-A. Zürich. bisch. constanz. Archiv, Bd. 10, f. 355.

Nach dem Schriftcharakter dürfte dieser Aufsatz zwischen die Jahre 1480 bis 1520 fallen. In Zellweger's Urkundensammlung findet sich leider nichts Entsprechendes.

Strickler.

---

126. Eine projectirte Gesandtschaft der katholischen Orte der Schweiz an Wallenstein.

Als Wallenstein mit seinen Truppen sich den schweizerischen Grenzen näherte, waren die katholischen wie die protestantischen Orte in beständiger Furcht, er möchte sich mit Gewalt in den Besitz der wichtigsten Pässe setzen, um die Franzosen aus ihren Stellungen zu verdrängen. Das war namentlich im Sommer 1629 und 1630 der Fall (vgl. Amtliche Sammlung der eidgen. Abschiede V, 2, 589, 599, 629 f.). Mit Schreiben aus Memmingen vom 12. Juli 1630 erklärte aber Wallenstein: «dass solche zeitung (er wolle sich des St. Gotthard-Passes bemächtigen) gantz faltsch vnd erdicht, sintenmalen wir niemals dergleichen in Sinn genommen, haben vns aber leicht die gedankhen zu machen, das solches von Ir. Kay. Mt. widerwärtigen in meinung allerhand diffidentz zu erregen ausgesprängt worden» (Allgemeiner Abschiedband v. 1630, XX, fol. 114 im Staatsarchiv Luzern).

Nachdem darauf die Schweden eidgenössisches Gebiet verletzt hatten, um die Belagerung von Constanz anzuheben (1632, 26. August), wurde der Hochverrathsprozess der katholischen Orte gegen Kilian Kesselring eingeleitet, welcher die Zwietracht zwischen den katholischen und reformirten Orten in solchem Grade entfachte, dass ein Krieg unausbleiblich schien. Die Fortschritte der Schweden erschienen den Katholiken

als eine Gefahr für den Katholicismus, dessen Verfechter der mit den Eidgenossen in einer Erbvereinigung stehende Kaiser war. Hülfeleistung für die Sache des Katholicismus schien den katholischen Orten unter gewissen Umständen und in gewisser Beschränkung ebenso nothwendig als selbstverständlich; dagegen glaubten sie auch auf Unterstützung von Seite des Kaisers und seines obersten Feldherrn rechnen zu dürfen, wenn sie von ihren Gegnern überfallen werden sollten. — Kaiser Ferdinand II. war Namens der katholischen Orte schon den 13. April 1633 durch den Freiherrn Peter von Schwarzenberg confidentiell benachrichtigt worden, dass man die Fortschritte der Schweden als eine Gefahr für die Katholiken der Schweiz betrachte und dass diese erwarten, der Kaiser werde «nachdrücklich» für sie einstehen. Mit Schreiben aus Wien vom 17. Juli 1633 erklärte Kaiser Ferdinand II. dem Schultheissen und Rathe von Luzern seine Bereitwilligkeit, alles zu thun, wozu er nach der Erbeinigung seiner Familie mit der Schweiz verpflichtet sei. Namentlich gelobte er, für die Rechte, Privilegien, Immunitäten, Herrlichkeiten und Regalien der 13 Orte einzustehen. «Was aber, fährt das kaiserliche Schreiben fort, einigen fernern nachdruck anraicht, können wir nach eingenommenem bericht vnsers Generaln Veldthaubtmans des Hertzogen zu Meckelnburg vnd Fridtlandt (so doch in höchster gehaimb beschehen und also bleiben solle) nicht sehen, wie dieser zeit einige anstalt oder disposition zu machen, vergwissigen Eüch aber, wa vnss die gelegenheit geben vnd thunlich sein wurde, Ihr von allem zeitlich berichtet vnd ohn vorgehende communication mit Eüch, so wir selbst für zuträglich ia nothwendig, erachten, über kurtz oder lang nichts vorgenohmen werden solle, worauff Ihr Eüch festiglich zuuerlassen vnd dieses werck, wie von vns beschehen vnd auch hinfüro beschehen solle, seiner hohen wichtigkeit nach in höchster gehaimb werdet zu behalten wissen.» [1])

Aus diesem Schreiben des Kaisers glaubten die katholischen Orte schliessen zu dürfen, Wallenstein sei durchaus des Willens, ihnen in gegebenen Verhältnissen Hülfe zu leisten. Einer solchen Unterstützung glaubten sie im Februar 1634 in kurzer Zeit bedürftig zu sein. Sie beschlossen daher durch einen geheimen Botschafter den Kaiser und Wallenstein von der Situation zu benachrichtigen, und die in Aussicht gestellte Hülfe für den zu befürchtenden Ueberfall in Anspruch zu nehmen. Als Gesandter wurde von einer geheimen Conferenz der 7 katholischen Orte Freiherr Peter von Schwarzenberg, kaiserlicher Rath, bezeichnet, der die geheimen Verhandlungen zwischen Kaiser Ferdinand und den katholischen Orten besorgte und mit den Letztern, die er zu Pathen seines Sohnes erwählt hatte, in freundschaftlichen Verhältnissen lebte.

Den 27. Februar 1634 wurde von der geheimen Conferenz der katholischen Orte (die daherigen Verhandlungen sind in der soeben veröffentlichten Sammlung der eidgenössischen Abschiede nicht erwähnt) folgendes Creditiv für die Gesandtschaft zu Wallenstein ausgefertigt:

Dem Durchleüchtigen hochgebornen Fürsten vnd Herren, Herren Albrecht

---

[1]) Vgl. hiezu Amtliche Sammlung der ältern eidgen. Abschiede V, 2, 782.

Hertzogen zu Mechelburg vnd Fridlandt etc. Fürsten zu Werden etc. etc. Röm. Kays. Mt. General veld Obersten, vnserem gnädigen Herren.

Durchleuchtiger hochgeborner Fürst, Gnediger Herr, v̈wer fürstlich Gnaden seient vnser aller geflissne willigste Dienst mit erbietung möglicher Reuerentz vnd ehren zuvor.

Das hoche verthruwen, so wir bisher in V. Fürstl. G. beneuolentz vnd guthertzigkeit gesetzt, hat vns die hoffnung gemacht, Iro werde nit vnannemblich vorfallen, vmb dz wir die meinung gefasset, desswegen E. Frst. G. vnsere hoche obligation ze bezeügen, fürnemblich aber Iro demüetig- vnd grösten dank ze sagen, dass sy der Röm. Keys. Mat. vnser sub dato 17. July des nechstverwichnen Jahrs durch den wolgebornen Hrn. Fryherren von Schwarzenberg v̈bersandte Synceration Iro durchaus angenemb vnd beliebig sein lassen, dabei auch anders nicht zu verstehen gegeben, dan ob derselben mit ihrer hochen authoritet jeder zeit ze halten, vnd diewyl gegenwürtiger zeit- vnd Loüffen seltzame motus vnd vnrhuwen vns verursachet, in nachschlag ze nemen, durch was mittel wir bei E. Frst. G. etlich wichtige stuck vnd nothwendigkeiten in aller geheimb köndtend ableggen vnd eröffnen lassen, habend wir solche action in kein weg besser ze bestellen gwüst, als durch wolgenanten Herrn Freyherrn von Schwarzenberg, welcher auf vnser fleissiges ersuchen vs sonderer zu E. Fr. G. tragender deuotion eingewilliget, vnd also mit freündtlicher zusag vns gegen ihme nit wenig verpflicht vnd obligiert. Langt vnd ist desswegen an I. frstl. G. vnser dienstlich vnd demüetig pit, sy welle noch angeborner ihrer gutwilligkeit mit frstl. gnaden geruhwen, mehrwolgedachten Freyherrn in vnserem Namen nit allein gnedig gehör ze ertheilen, vnd völligen glauben gleich vns selbsten beizemessen, sondern auch vnserer dienstlichen zuversicht nach v̈ber solches anbringen vns ihrer intention vnd erklärung hinwiderumb ze vnser erforderlichen nachrichtung ze bewürdigen, vür welche gnad wir nebent vnuergessnem dank jederzeit bereitwilligst sein vnd bleiben werdent, möglichste dienst vnd ehren ze erweysen, Sye hiemit in den schirmb dess Allmechtigen Gottes ze aller prosperitaet thrüwlich empfellende. Datum vnd in vnser etc. den 27. Februarii 1634.

E. Frstl. G.

dienst- vnd bereitwilligste

7 Catholische Orth der Eidtgnossschaft.

Was Schwarzenberg bei Wallenstein vortragen sollte, ergibt sich aus einem Theil der Instruction, die unter dem gleichen Datum für denselben in Sachen der Gesandtschaft an Kaiser Ferdinand ausgefertigt wurde. Hier lesen wir im 3. Artikel: Der Gesandte soll den Kaiser versichern, die katholischen Orte seien immer bereit, so weit möglich, die Interessen des Kaisers wie des Hauses Oesterreich zu fördern und die katholische Religion mit Gut und Blut zu vertheidigen. Sie erwarten aber auch, der Kaiser werde ihnen im Fall der Noth «beispringen durch Ir Frstl. Gnaden Herren Hertzogen von Fryedlandt, Iren Generalissimus, oder andere subordinirte, im faal es dahin kommen sollte, dz sich des Heyl. Röm. Reychs vnd der wahren Cathol. Religion vyendt oder ihre adhaerenten so weit erzeigen vnd gelusten lassen wurdend, gwaltthaten wider vns oder vnsere päss

zu tentieren, oder auch da sich vnsere Miteitgnossen von vncatholischen orthen, von denen wir doch eine bessere meinung haben wöllend, sich öffentlich wider Ir keys. Mt. vnd dz durchlüchtigste haus Oesterrych erklären oder mit derselben vyenden vnd widrigen parthy annemen vnd coniunctionen machen wurdendt.» — Ferner wird Schwarzenberg instruirt, vom Kaiser zu verlangen, er solle «mit vorwüssen hochgedachten Herrn Generalissimi ein authentisches mandatum einhendigen vnd consignieren lassen, crafft dessen ein jeder Obrister vnd houptofficier, denen solcher erscheint wurde, schuldig vnd obligiert werde, sich nach vnserem (der 7 kathol. Orte) gutachten zu hilff oder diuersion des vyendt ohne verzug einzustellen vnd an die Orth ze lassen, die wir ze vnserem vortheil am bequemsten erachtet nambsen wurdend.» Endlich sollte Schwarzenberg dem Kaiser mittheilen, dass er «damit die Sache desto weniger tardiert werde» zum gleichen Zwecke an Wallenstein abgeordnet worden sei, «ihm die Gefahr in gleichem secreto zu communicieren, vnd darüber die nothwendigen declarationes zu sollicitieren, welcher wir vns getrösten vnd mit hohem verlangen erwarten thundt.»

Als diese geheime Gesandtschaft abgesendet wurde, befand sich Wallenstein nicht mehr am Leben. Den 18. Februar 1634 hatte ihn Kaiser Ferdinand des Oberbefehls über die Truppen entsetzt, den 24. Februar fiel Wallenstein unter den Streichen der Verschwornen. Die Kunde hievon gelangte erst zu Anfang des folgenden Monats nach Luzern.

Freiherr Peter von Schwarzenberg händigte dem Rathe von Luzern wieder das Schreiben der 7 katholischen Orte an Wallenstein ein, das Stadtschreiber Hartmann mit folgender Bemerkung versah: Dises schreiben hat Her Freiher von Schwarzenberg nit vbergeben, sonder mir ze seiner heimbkunft vnuersehrt zu handen gestellt. Denn eben selbiger zyt die gross verräthery wider Ir keys. Mt. vnd dz gantz haus Oesterreich ausgebrochen vnd an tag kommen, dessen diser schöne fridlandt ein author gwesen, der sein verdienten Lohn auch empfangen.»

Theodor von Liebenau.

Zur Notiz.

Titel und Inhalts-Verzeichniss zu dem mit dieser Nummer vollendeten II. Bande des «Anzeiger für schweizerische Geschichte» werden mit der ersten Nummer von 1878 nachgeliefert.

Red.

Redaction: T. Probst, Domkaplan in Solothurn. — Druck u. Expedition v. B. Schwendimann in Solothurn.